277.2
Ec43

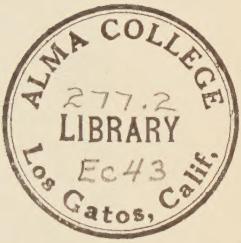
Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/derrampfd0000jofe

Der Kampf gegen die katholische Kirche in Mexiko in den letzten 13 Jahren

Von

José Echeverria



Studentenkongregation
Innsbruck
Straße d. Sudetendeutschen 6.

H
10

Herausgegeben
vom Volksverein für das katholische Deutschland
Zweite, vermehrte Auflage 1927
Volksvereins-Verlag M. Gladbach

Apologetische Tagesfragen Heft 21

54867

Den glorreichen Märtyrern,

die unter der Blutherrschaft der mexikanischen Bolschewisten

von Ende Juli bis Ende Dezember 1926

ihr Blut für Christus vergossen,

der Verfasser.

*

Mit kirchlicher Druckerlaubnis Köln (J.-Nr. 3129/26) 21. Januar 1927.

Anfragen wegen des Übersetzungsrechtes richte man an den Verlag.

Copyright 1926 by Volksvereins-Verlag GmbH., M.Gladbach.

Vorwort

Der furchtbare Vernichtungskrieg, den die im Jahre 1914 mit Hilfe der ihnen von den Vereinigten Staaten gelieferten Waffen zum Siege gelangten Kommunisten seit 13 Jahren gegen die katholische Kirche Mexikos führen, hat bis in die allerjüngste Zeit so gut wie gar keine Beachtung in den übrigen Ländern, die Vereinigten Staaten ausgenommen, gefunden. Erst das jüngste Rundschreiben des Heiligen Vaters vom 2. Juli, das für den 1. August zu einem allgemeinen Gebetskreuzzug der ganzen Christenheit für die verfolgten Glaubensbrüder aufforderte, hat die Augen der ganzen Welt auf den furchtbaren Ausrottungskrieg gegen die katholische Kirche in Mexiko gerichtet, der vielfach selbst den Kampf der russischen Sowjets an teuflischer Berechnung und dreister Täuschung der Außenwelt noch weit übertrifft. Die Unterdrückung der Preßfreiheit, die Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die absichtlichen Falschmeldungen der mexikanischen Regierung und ihrer Auslandsvertreter macht die Erlangung einer klaren Einsicht in die wirklichen Vorgänge in Mexiko für unsere Presse fast unmöglich. Wir legen hier auf Grund mühsamer, eingehender Studien eine Darstellung der Kirchenverfolgung in Mexiko seit 1913 vor, deren Einzelheiten durch eine Fülle der zuverlässigsten Zeugen erhärtet werden können. Möge diese Schrift dazu beitragen, die Katholiken der ganzen Welt zum unermüdlichen Gebet und zum mannhaften Eintreten für die verfolgten Glaubensbrüder aufzurufen, um so einen moralischen Druck auf unsere Regierungen und die mexikanischen Kulturkämpfer auszuüben, und so dem jeder Zivilisation und jedem menschlichen und göttlichen Recht hohnsprechenden Ausrottungskrieg gegen die katholische Kirche in jenem unglücklichen Lande ein Ende zu bereiten.

Am 1. August, dem Feste Petri Kettenfeier.

Vorwort zur zweiten Auflage

Binnen drei Monaten war die erste Auflage vergriffen. Ein erfreuliches Zeichen der warmen Teilnahme, die das Los der verfolgten Glaubensbrüder Mexikos dank der Hirtenworte unseres Heiligen Vaters gefunden hat. Wir haben in dieser zweiten Auflage die Hauptdaten von Ende Juli bis Ende Dezember 1926 nachgetragen. Möge das neue Jahr der schwergeprüften mexikanischen Kirche endlich nach 13 Jahren der Verfolgung den Sieg und Frieden bringen!

Neujahr 1927. José Echeverria.

Inhalt

Vorwort 5
Einleitung: Land und Leute 7
I. Die Vorgeschichte der Kirchenverfolgung der neuesten Zeit 12
1. Die spanische Zeit (1519—1821) 12
2. Die Revolutionsjahre (1821—1877) 15
3. Die Diktatur des Porfirio Diaz (1877—1910) 23
II. Die Kirchenverfolgung im Weltkrieg 29
1. Von Diaz bis Huerta (1910—1913) 29
2. Der Sturz Huertas (Juli 1914) 30
3. Die neue „Freiheit" (August bis November 1914) 36
4. Der Kampf um die Vorherrschaft (November 1914 bis Oktober 1915) 38
5 Carranzas Anerkennung (19. Oktober 1915) 42
6. Carranzas Versprechungen (Oktober 1915 bis März 1916) . 45
7. Der Triumph Carranzas (März 1916 bis März 1917) . . . 50
8. Queretaro und Guadalajara (Februar 1917 bis Februar 1919) 53
9. Der Rückzug Carranzas (1918—1919) 56
III. Der neue Kampf der mexikanischen Regierung gegen die katholische Kirche 65
1. Obregon. Neue Sturmzeichen (1920—1924) 65
2. Calles' Vernichtungskampf gegen die Kirche (1924—1925) . 71
3. Der Höhepunkt des Kampfes (1926) 82
4. Die Notwehr der Katholiken (1926) 91
5. Der Generalstreik des Klerus und Volkes (seit 31. Juli 1926) . 107
6. Die Zukunft 118
Literatur 119

Einleitung: Land und Leute

Das Land

Mexiko! Ein wildes Hochland mit den rauchenden Vulkanen des Popocatepetl und Iztaccihuatl als Wahrzeichen, heiße, mit stacheligem, haushohem Kaktus bewachsene Savannen, durch welche auf halbwilden Rossen lassoschwingende Viehhirten sprengen, wegelagernde Banditen an jeder Straßenecke, zerbröckelnde Ruinen von uralten Aztekentempeln, — das ist die trügerische Fata Morgana, die vor dem Auge der meisten auftaucht, wenn sie den Namen „Mexiko" hören. Daß dies der Wahrheit nicht entspricht, möge eine kurze Fahrt durch das Land der Azteken zeigen.

Eine geographische Übersicht über die Lage der einzelnen Bundesstaaten sei vorausgeschickt.

Die fast unbewohnte, steinige Halbinsel Niederkaliforniens, das gegenüberliegende Sonora mit seinen wilden Yaqui-Indianerhorden, und Chihuahua mit seiner Tarahumaramission, die riesigen, wüstenhaften, spärlich bevölkerten Gebiete des Nordwestens, und die ebenfalls menschenleeren, steinigen Staaten des Nordostens, Coahuila und Nuevo Leon und südlich davon Durango, Zacatecas und San Luis Potosi mit ihren Erz- und Kohlengruben, sowie das Küstenland von Tamaulipas mit seinen reichen Erdöllagern schließen Mexiko gegen die Vereinigten Staaten ab. Südlich von Tamaulipas bildet das tropisch reiche Veracruz das Zugangstor zum Herzen Mexikos, dem gesunden, fruchtbaren, gewerbsfleißigen Hochland mit seinen berühmten Vulkanriesen und seinen Erinnerungen aus den Kämpfen eines Montezuma und Cortez. Rings um den Staat Mexiko mit dem Bundesdistrikt und der heute über 600 000 Einwohner zählenden Bundeshauptstadt liegen die kleinen, aber dichtbevölkerten Binnenprovinzen, die Kornkammern des Landes: Morelos, Puebla und Tlaxcala mit ihren großen Plantagen im Süden und Osten, Hidalgo, Queretaro, Guanajuato und Aguascalientes im Norden.

Die öde Westküste birgt im Innern tropisch fruchtbare Gebiete. An Sonora schließt sich im Süden das noch wenig entwickelte Sinaloa und Tepic an. Dann folgt Jalisco mit der 100 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Guadalajara, die volkreichste und zweitwichtigste Provinz der Republik, weiter südlich das kleine, vergessene Colima und der große Staat Michoacan, eines der reichsten und schönsten Gebiete, und jenseits der fieberischen, verlassenen Provinz Guerrero, an der Meerenge von Tehuantepec das reiche, herrliche Gebirgsland von Oaxaca und das gleich begünstigte Chiapas mit seiner weltberühmten Ruinenstadt von Palenque.

Nördlich von Chiapas gelangt man von dem kleinen, noch wenig erschlossenen Tabasco an der Ostküste durch die düstern Urwälder Campeches und das benachbarte, noch wenig erforschte, von halbwilden Maya-Indianern bewohnte Quintana Roo zur blühenden Provinz Yucatan, dem reichsten Sisalhanfland der Welt mit ihrer über 60 000 Seelen zählenden Hauptstadt Merida.

Der ebene Strand der Ostküste Mexikos hat eine Durchschnittsbreite von 25 Kilometer und zählt zu den ungesundesten und heißesten Gegenden Amerikas. Mehr als eine Stunde weit erstreckt sich das Ufer fast ohne Pflanzenwuchs; nichts als Sand und Sumpf unter glühender Sonne. Dann bekleidet sich die trostlose Uferebene mit savannenähnlichem Graswuchs; langsam steigt der Boden, während wir von der modern gebauten Hafenstadt Vera-cruz landeinwärts fahren, den nahen Bergen zu, behält aber doch seinen einförmigen Charakter bis zum Fuß der Gebirge. Nur die tiefen Schluchten, Erdrissen gleich, prangen im Schmuck der tropischen Pflanzenwelt. Herrliche Fächerpalmen entfalten ihre zierlichen Formen, blütenprächtige Schlingpflanzen wuchern von Krone zu Krone; auf den Kanten des Gesteins haften riesige Kakteen und Agaven, während seltene Moose und Flechten einen wundervollen Teppich in Grün, Gold, Hochrot und Silber über die Felswände weben. Zuckerrohr, Indigo, Kakao und Baumwolle werden hier an den kleinen Wasserläufen gezogen.

Wir nahen uns den Bergen. Längs den Flanken des Matlactliahuat erhebt sich der Bahndamm in weiten Windungen über viele Bergbäche hinweg immer höher über die Ebene. Je höher wir steigen, desto großartiger wird die wilde Berglandschaft, desto herrlicher entfaltet sich die Vegetation. Zur Linken stürzt der Rio Atohac durch tiefe Felsenschluchten der Ebene zu, zur Rechten zeigt sich der eisbedeckte Gipfel des Orizaba, mit dem Popocatepetl der höchste Berg Mexikos.

Bei Cordoba nähern wir uns in etwa 1000 Meter Höhe der gemäßigten Zone, welche 1300 bis 2000 Meter über dem Meere liegt und ein Paradies auf Erden genannt zu werden verdient. Frische Luft umfängt uns hier, die Hitze ist gemildert, der Boden fruchtbar, die Landschaft entzückend. Kaffeepflanzungen bedecken, im Schatten großer Bäume, den rötlichen Boden. Tabakfelder wechseln mit Bananenpflanzungen, und die Häuser gleichen in ihrem Kranze von Orangenbäumen, Blumen und Kletterpflanzen Vogelnestern im Waldesgrün. In schön geschwungenen Linien schließen die stolzen Berghöhen, überragt von leuchtenden Gletschern, den Gesichtskreis, und das blendende Licht der Tropensonne teilt ihre tiefe Glut allen Farben der herrlichen Landschaft mit. Die wichtigsten Städte, die volkreichsten Dörfer, die größten

Haziendas (Landgüter) finden wir hier, und neben ausgedehnten Eichenwäldern, neben Weinbergen und Obstgärten mit Pfirsichen und Birnen sehen wir hier immergrüne Laubhölzer, reife Bananen, Zitronen, Ananas und andere köstliche Südfrüchte.

Bei Orizaba beginnt die eigentliche Gebirgsbahn. Immer höher geht es aufwärts; über weitgespannte Brücken, über Schluchten und Wildbäche, an gähnenden Abgründen hin pustet das Dampfroß. Tunnel folgt auf Tunnel, auf die immer neue Ausblicke in die grausig schöne Bergwildnis folgen, bis wir endlich die Paßhöhe erreichen, wo, 2200 Meter über dem Meere, die kalte Zone beginnt und die Eichenwälder allmählich den Nadelhölzern weichen.

Bei Esperanza durchfährt der Zug eine weite staubige Ebene. Kein Baum, kein grünes Gebüsch, nur stacheliger Kaktus und da und dort ein ärmliches Mais- oder Kornfeld beleben die öde Landschaft, die stolze Berge begrenzen.

Mit Apan beginnt das Land des Pulque, des mexikanischen Weines, und soweit das Auge schaut, bedecken die Agaven, aus denen man das kostbare Naß gewinnt, die Gefilde.

Nach Otumba, wo der tapfere Cortez 1520 den entscheidenden Sieg über die mexikanische Übermacht erfocht, steigt der Zug allmählich in die Seemulde hinab, in der die Landeshauptstadt Mexiko liegt, eine moderne Großstadt von über 600 000 Einwohnern, mit prunkvollen Boulevards, Palästen, Plätzen und Kirchen, rings umgeben von einem Kranze von Dörfern, Landgütern, Villen und Seen im Grün der Kornfelder und Obstgärten, umrahmt von grünen bewaldeten Bergen — wir sind am Ziel unserer Fahrt im Herzen Mexikos.

Das Volk

Viermal so groß als Deutschland, zählt Mexiko nur wenig über 15 Millionen Bewohner, mit Ausnahme von noch nicht 70 000 Protestanten alles Katholiken, zu 20 Prozent Weiße, 35 Prozent Indianer und 45 Prozent Mestizen. Tief wurzelt im Herzen des mexikanischen Volkes der katholische Glaube. Das zeigen schon die wundervollen Kirchen, die trotz aller durch die Revolutionen geschaffenen Trümmer auch heute noch überall in reicher Fülle den Wanderer begrüßen und mit Entzücken erfüllen. Die Kathedrale von Mexiko kann man getrost mit St. Peter in Rom, St. Paul in London und der Agia Sophia vergleichen. Der Reichtum ihres Hochaltars wurde früher von keinem andern der Erde übertroffen. Die Kathedrale von Puebla aber im Süden der Landeshauptstadt ist vielleicht die schönste Amerikas. Tausende von

Kirchen schmücken das Land, und selbst auf einfachen Dörfern findet man oft Kirchen, die jeder Stadt Europas zur Zierde gereichen könnten.

„Mexiko", so schilderte 1898 ein englischer Reisender (E. Jeffery) seine Eindrücke, „ist heute noch immer katholisch bis ins Mark hinein, eine würdige Tochter des katholischen Spaniens. Die moralische Macht der Kirche ist ungebrochen und sie übt noch einen tiefen Einfluß auf das Volk aus, und ich spreche mit Zuversicht die Überzeugung aus, in keinem Lande der Erde finden sich bessere und wahrere Katholiken im besten Sinne des Wortes als in Mexiko. Die gegenseitige Liebe der katholischen Mexikaner, die herzliche Teilnahme im Unglück, die schrankenlose Gastfreundschaft gegen Fremde sind ebenso aufrichtig wie ihre feurige Andacht, deren Anblick einen erhebt. Und zwar hat die Frömmigkeit ihre Vertreter hier gleichmäßig in allen Klassen. Ich sah ebensoviele Männer in der Kirche wie Frauen und verhältnismäßig ebensoviele Reiche als Arme; die höchste Aristokratie und der ärmste Bauer treffen sich hier auf gemeinsamem Boden.... Ich bin oft abends spät noch in die Kirche gegangen und fand regelmäßig das Gotteshaus gefüllt mit Männern aller Stände, schweigend im Halbdunkel vor dem Aussetzungsaltar kniend und im Gebet versunken. Da kniete auf einem Betschemel am Choreingang die dunkelfarbige Gestalt eines mexikanischen Viehtreibers in seinem schneeweißen Hemde, hirschledernen gefranzten Hosen und buntfarbigem Überwurf; an der andern Seite irgendein Stadtnotar oder Doktor in moderner Städtertracht, und oft sah ich in den frühen Morgenstunden Postbeamte und andere junge Angestellte andächtig der heiligen Messe beiwohnen und die heilige Kommunion empfangen, ehe sie ihrem Tagewerke nachgingen. Mein Gesamteindruck war, daß ich nie in einem Lande gelebt habe, in welchem wirkliche Frömmigkeit so allgemein ist wie in Mexiko."

Wie das Volk, so sein Klerus. Man hat den mexikanischen Klerus wiederholt verleumdet und dem gläubigen protestantischen Leser im fernen Europa die schlimmsten Schauermären über ihn aufgetischt, und gewisse Vertreter der mexikanischen Gewalthaber sollen das heute noch tun. Anders urteilten stets Männer, die den mexikanischen Klerus kannten und vorurteilslos der Wahrheit Zeugnis gaben.

„In der ganzen Republik", so schrieb schon 1844 ein Protestant, Herr Brantz Mayer, Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft, „gibt es keine Klasse, die stets so allgemein und in solchem Umfang die Agenten der christlichen Liebe und die Diener der Barmherzigkeit waren, als die Mitglieder des Landklerus. Die Dorfpfarrer sind die Ratgeber, Freunde und Beschützer ihrer Herden. Ihre Wohnungen stehen als gastliches Heim jedem Reisenden offen. Bei jedem Anlaß sind sie als die geborenen Beschützer der indianischen Bevölkerung aufgetreten und haben stets am meisten zum Unterhalt der Anstalten der Barmherzigkeit beigetragen. So oft der Versuch gemacht wurde, das Volk zu unterdrücken und mit ungerechten Maßregeln zu vergewaltigen, standen sie entschlossen auf als Verteidiger und Vorkämpfer für die angegriffenen Rechte des Volkes." [1]

[1] A. Young, Catholic and Protestand Countries compared, Neuyork 1895², 404.

Das gilt auch heute noch. Selbst ein den Katholiken so wenig gewogener Schriftsteller wie der Amerikaner Thomas A. Janvier mußte 1894 gestehen:

„Die Pfarrgeistlichen in Mexiko sind als Klasse genommen, Männer von frommem, gottesfürchtigem Lebenswandel, die allen Anspruch auf Achtung und Verehrung haben. Seit den Tagen der Kulturkampfgesetze (von 1857) gibt es eben nichts, was den geistlichen Stand verlockend machen könnte, als wahre Liebe zu Gott und ein warmes Verlangen, für die religiöse Wohlfahrt der Mitmenschen tätig zu sein, wie es die Aufgabe der Geistlichen ist. Ganz abgesehen von der selbstsüchtigen Nebenabsicht, sich Hilfe und Erleichterungen für ihre Reisezwecke zu sichern, dürften die meisten Reisenden in der Gesellschaft dieser schlichten und frommen Männer viele Freude erleben." [1]

Und der Engländer E. Jeffery fügt bei:

„Nach allem, was ich in Erfahrung gebracht habe, muß ich bezeugen, daß die mexikanische Geistlichkeit an Uneigennützigkeit der anderer Länder nicht nachsteht, sondern sie übertrifft." [2]

[1] Ebd. 71.
[2] The Month 92 (1898) 250.

1. Die Vorgeschichte der Kirchenverfolgung der neuesten Zeit

Ehe wir im folgenden die Geschichte der neuesten Revolution und Kirchenverfolgung in Mexiko zeichnen, müssen wir zu ihrem bessern Verständnis kurz auf deren Vorgeschichte und tiefere Ursachen eingehen. Von Anfang an hatten die mexikanischen Revolutionen einen politischen und einen sozialen und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch einen religiösen bzw. kirchenfeindlichen Charakter. Um letztern zu verstehen, müssen wir auch die beiden erstgenannten näher betrachten.

Drei ungleiche Perioden sind bei unserer Untersuchung zu unterscheiden: die spanische von 1519 bis 1821, die Revolutionsjahre von 1821 bis 1877 und die Diktatur des Porfirio Diaz von 1877 bis 1910.

1. Die spanische Zeit
(1519—1821)

Mexiko, 1519 durch Cortez erobert, war drei Jahrhunderte lang der bevorzugte Liebling, der Edelstein im goldenen Ring des spanischen Weltreichs. Nirgends hatte sich Alispaniens Charakter und Eigenart, seine Kunst, Wissenschaft, seine Prachtliebe und Regierungsform, und vor allem die Glut seines katholischen Glaubens treuer abgebildet als in Mexiko. Man braucht nur das zweibändige Werk eines gewiß unbefangenen Beobachters wie Alexander von Humboldt „Versuch über den politischen Zustand des Königreiches Neu-Spanien" (Tübingen 1809) zu lesen, um sich zu überzeugen, daß Spanien hier im alten Aztekenreich eine koloniale Tat vollbracht hat, die alles übertrifft, was andere Mächte für ihre Außenbesitzungen je geleistet haben. Fast alles, was Mexiko heute noch an monumentalen Prachtbauten, an segensreichen Einrichtungen und einträglichen Produkten besitzt, ist ein Erbstück aus spanischer Zeit. Daß Mexiko, in dem vor 400 Jahren jährlich 100 000 Menschen den blutdürstigen Götzen geschlachtet wurden, heute als

christliches Kulturvolk ebenbürtig an der Seite der übrigen christlichen Nationen steht, verdankt es der spanischen Herrschaft, und daß Cortez und seine Nachfolger neben den geistlichen auch die materiellen Interessen des Landes nicht vernachlässigten, zeigt neben den zahllosen Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützigen Stiftungen schon der eine Umstand, daß die Spanier die wichtigsten Nutzpflanzen, wie Rebe, Weizen, Kaffee, Zuckerrohr, Orangen, Kartoffeln, den Maulbeerbaum, Flachs, Hanf usw. und fast sämtliche Haustiere in Mexiko eingeführt haben, und wie trefflich sie für die Bewässerung des Landes sorgten, davon legen heute noch die kostspieligen, großartigen Wasserleitungen z. B. von Chihuahua, Queretaro, Chapultepec und Morelia Zeugnis ab. Es war darum keine Übertreibung, wenn der Protestant J. E. Wappaeus 1870 schrieb: „Es heißt nur der viel geschmäheten Herrschaft der Spanier Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man behauptet, daß die ganze Zeit der republikanischen Freiheit in Mexiko im entferntesten nicht so viel für die Hebung des Ackerbaues getan hat wie die ersten Conquistadores.“ [1]

Von der Entwicklung des Bergbaues aber sagt derselbe Verfasser, dank der weisen Organisation der spanischen Regierung sei er bis zur Lostrennung Mexikos vom Mutterlande auf eine Höhe gebracht worden, die bislang nicht wieder erreicht worden sei.[2]

An dieser gesamten geistigen wie materiellen Entwicklung des Landes aber hatte die Kirche, mit den Bischöfen an der Spitze, und vor allem die religiösen Orden einen ganz hervorragenden Anteil, und wo es nötig war, traten ihre Vertreter furchtlos und entschieden für die Rechte der von ihnen zum Christentum bekehrten Indianer ein.

An Anlässen dazu fehlte es, zumal in der Sturm- und Drangperiode des Eroberungszeitalters, nicht. Aber wenn das dritte mexikanische Provinzialkonzil vom Jahre 1585 erklärte: „Die Bischöfe und Statthalter dieser Provinzen und Reiche müssen sich vor Augen halten, daß Gott ihnen keine ernstere Pflicht übertragen hat als die, von ganzem Herzen und mit väterlicher Liebe die neu zum Glauben bekehrten Indianer zu beschützen und verteidigen, indem sie für ihr geistliches wie zeitliches Wohl Sorge tragen“, so war es ihm damit bitter ernst.[3]

Als gewisse Kreise daran dachten, die Indianer zu Sklaven zu

[1] Handbuch der Geographie und Statistik des ehemaligen spanischen Mittel- und Südamerika, Leipzig 1863—1870, 59.

[2] Ebd. 69.

[3] Mariano Cuevas S. J., Historia de la Iglesia en Mexico, Tlalpam (Mexiko) 1922—24, II 248.

degradieren unter dem Vorwand, sie seien unvernünftigen Tieren gleichzustellen, erlangten die Missionare als Beschützer ihrer braunen Kinder von Papst Paul III. die berühmte Bulle „Unigenitus" vom 2. Juni 1537, die den Ansprüchen jener „habgierigen Teufelsdiener" ein für allemal jeden Boden entzog; und den unermüdlichen Vorstellungen der mexikanischen Bischöfe und Ordensleute sind jene spanischen Schutzgesetze zugunsten der Indianer zu danken,[1] welche die eingeborene Bevölkerung vor Sklaverei und Ausrottung bewahrten, so daß die rote Rasse, die im benachbarten Gebiet der Union im Aussterben begriffen ist, in Mexiko heute noch 80 Prozent der Bevölkerung bildet.

Drei Maßnahmen begründeten die neue soziale Ordnung im 16. Jahrhundert: die Errichtung von Kommenden, die Landverteilung an spanische Kolonisten und der Arbeitszwang der Indianer.[2]

a) Die Errichtung der Kommenden (encomiendas), von Cortez begonnen, war eine notwendige Maßnahme zur Erhaltung der neugegründeten spanischen Herrschaft und zur Verhütung eines Ausrottungskrieges zwischen den Eingeborenen und weißen besitzlosen und gesetzlosen Abenteurern.

Eine Art Feudalherrschaft wurde eingerichtet und die Dörfer der eroberten Gebiete als „Kommenden" unter die Eroberer verteilt. Der Inhaber einer solchen Kommende erhielt das Recht, von 500 Indianern einen Jahrestribut zu empfangen, der 2000 Pesos (4000 Mark) nicht überschreiten durfte, zugleich mit der Pflicht, für die Bekehrung und Seelsorge seiner Untergebenen Sorge zu tragen und für die Verteidigung des Landes seinem König zu dienen.

b) Die Landverteilung an spanische Kolonisten. Unter der Aztekenherrschaft war der König rechtlich unumschränkter Herr des Bodens wie der Habe und selbst des Lebens seiner Untertanen. Nach den Rechtsanschauungen des 16. Jahrhunderts ging durch die Eroberung Mexikos mit der politischen Herrschaft Montezumas auch das Besitzrecht auf Grund und Boden an den König von Spanien über. Cortez nahm darum eine neue Verteilung des Landes vor, die mit der fortschreitenden Eroberung fortgesetzt wurde. Ein Teil des Grundbesitzes verblieb den Eingeborenen als Privat- oder Gemeindeland, ein anderer wurde von Cortez seinen Spaniern überwiesen mit der Verpflichtung, es zu

[1] Ebd. I 226—37.

[2] Vgl. für das Folgende ebd. II 223—54 das Kapitel: „Die Kirche in den sozialen Fragen".

bewohnen und zu bebauen. Dadurch wurde als Rückgrat der neuen Kolonie eine landansässige spanische Ackerbaubevölkerung geschaffen, deren Nachkommen zum Unterschied der nicht im Lande selber geborenen Spanier Kreolen hießen. Zu den Indianern, Kreolen und eigentlichen Spaniern kamen durch Ehen zwischen Indianern und Weißen die Halbblut oder Mestizen, die teils zur einen, teils zur andern Seite hielten.

c) Der Arbeitszwang der Indianer war die dritte und vielleicht wichtigste Maßnahme der spanischen Eroberer. Er bestand schon unter der Aztekenherrschaft, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße, und wurde für die Bebauung der Güter, für öffentliche Bauten und vor allem für die Ausbeutung der Silberminen angewandt. Unter der Bedingung, daß der Arbeiter seinen gerechten Lohn erhielt und seine Freiheit und Würde als Mensch und Christ gewahrt wurde, gab die Kirche zu dieser im Interesse des Gemeinwohles angeordneten Zwangsarbeit ihre Zustimmung.

Alle drei Maßnahmen waren vom moralischen Standpunkt aus zu rechtfertigen und unter den gegebenen Verhältnissen notwendig und nützlich, aber alle drei waren auch schweren Übergriffen ausgesetzt, und solche meldet uns die Geschichte vor allem im 16. Jahrhundert. Wenn allmählich eine gerechtere Behandlung der Indianer einsetzte, so ist das vor allem dem Bemühen der Kirche zu danken, die unermüdlich für die eingeborene Bevölkerung eintrat, so daß A. von Humboldt gegen Ende der spanischen Herrschaft schreiben konnte: „Nirgendwo genießt das gewöhnliche Volk die Frucht seiner Arbeit mehr als in Mexiko. Der indianische Arbeiter ist arm, aber er ist frei. Seine Lage ist derjenigen des Landvolkes in einem großen Teile Nordeuropas vorzuziehen.“ [1]

Als darum zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Unabhängigkeitskriege in Mexiko einsetzten und die Revolution ihre Banner entfaltete, war von einem Kampf gegen die Kirche noch keine Rede.

2. Die Revolutionsjahre (1821—1877) [2]

Die durch die liberale Regierung erfolgte Vertreibung der Jesuiten aus Mexiko im Jahre 1767 beraubte die spanische Re-

[1] Charles F. Lummis, The Awakening of a Nation. Mexico of To-day, Neuyork 1899, 32

[2] Vgl. für das Folgende die Darstellungen dieser Periode in der Enciclopedia Universal Ilustrada Europeo-Americana, Barcelona, Espasa XXXIV 316—321, der Catholic Encyclopedia, Neuyork, X 266—268, auch J. E. Wappaeus, Handbuch der Geographie und Statistik

gierung wie die Kirche einer starken Stütze und ließ hier wie anderwärts den freigeistigen und revolutionären Ideen freien Spielraum, die durch das Beispiel des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, das Vorbild der Französischen Revolution, die Eroberung Spaniens durch die Franzosen unter Bonaparte und vor allem die von seiten Englands und der Vereinigten Staaten angesponnenen Intrigen noch begünstigt wurden. Wenn auch Mexiko soeben erst in der Person des Grafen von Revillagigedo (1789—1794) den besten Vizekönig gehabt hatte, der je die Kolonie regierte, so fehlte es doch an berechtigten Klagen über die spanische Verwaltung nicht. Bei allem, was Spanien für Mexiko getan hatte, und das war wahrhaftig nicht wenig, hatte es das Land doch stets als eine Kolonie betrachtet, aus der es möglichst viel Gewinn zu ziehen trachtete. Um den Handel des Mutterlandes nicht zu schädigen, hatte die spanische Verwaltung darum in Mexiko den Außenhandel behindert und gewisse Industrien verboten. Die Kreolen sahen sich von den leitenden Stellen ausgeschlossen und gewissermaßen als Spanier zweiter Klasse behandelt, und der den Indianern einst belassene Privatgrundbesitz war vielfach, teils mit, teils ohne ihre Schuld, in die Hände der Spanier und Kreolen übergegangen.

Bereits 1810 hatte ein Kreole, Hidalgo y Costillas, der Pfarrer von Dolores in Guanajuato, mit seinen durch Übergriffe spanischer Soldaten aufgereizten Indianern unter dem Banner der Landespatronin Unserer Lieben Frau von Guadalupe zum Befreiungskampf aufgerufen und hatte sich bald an der Spitze von 80 000 Mann gesehen, war aber alsdann geschlagen, gefangen und erschossen worden. Seinen Schüler, den Geistlichen J. M. Morelos, einen Halbblut, der für Hidalgo den Freiheitskampf fortsetzte, traf 1815 dasselbe Schicksal, und die Hoffnungen seiner Anhänger schienen für immer vereitelt, als 1820 ein neuer Aufstand im Süden Mexikos ausbrach, der zu dessen Niederwerfung gesandte General Iturbide sich 1821 mit seinem Gegner verständigte und beide zusammen die Unabhängigkeit der Kolonie erklärten, die sie seit jenem Jahre behauptet hat.

Durch ihre hervorragendsten Mitglieder, ihre ganze Geschichte und ihre Grundsätze des Rechtes und der Gerechtigkeit war die Kirche von Anfang an aufs innigste mit dem spanischen Mutterland verknüpft und so naturgemäß die Hauptstütze der spanischen Herrschaft gewesen. Durch das von den Päpsten für die überseeischen

121—134, sowie das Spanien nicht gerecht werdende und mit Vorsicht zu gebrauchende Werk von H. H. Bancroft, History of Mexico, Neuyork 1914, 260—523.

Eroberungen verliehene Patronatsrecht übte der spanische König weitgehende Befugnisse über die mexikanische Kirche aus. Er ernannte die Bischöfe, verteilte die Pfründen und gab oder verweigerte sein Plazet für die Zulassung päpstlicher Legaten oder Bullen, und wie die obern Kirchenstellen Spaniern vorbehalten wurden, so rekrutierte sich auch der übrige Welt- und Ordensklerus zum großen Teil aus dem spanischen Mutterland. Mit einer grausamen Hinschlachtung der Spanier in Guanajuato hatte der Freiheitskampf unter Hidalgo begonnen. Es kann darum nicht verwundern, wenn der Bischof von Michoacan als Spanier wie als Mann der Regierung und des bestehenden Rechtszustandes die Exkommunikation über alle Rebellen verhängte, Erzbischof Lizana ein Hirtenschreiben erließ, worin er die Rechtfertigungsgründe Hidalgos für den Freiheitskampf verwarf und dem spanischen und Kreolenklerus befahl, alle wissen zu lassen, daß die Revolution auf eine Vernichtung der heiligen katholischen Kirche abziele, und daß Hidalgo wie Morelos vor ihrer Hinrichtung von der kirchlichen Behörde ihrer priesterlichen Würde entkleidet wurden, um dem weltlichen Arm freien Lauf zu lassen.

Aber trotz alledem war von einer Verfolgung der Kirche noch nicht die Rede. Ja, die sogenannten „Drei Garantien", auf Grund deren Iturbide sich mit seinem Gegner 1821 verständigte und welche die Grundlage des neuen freien Mexikos bilden sollten, waren: Unabhängigkeit Mexikos, Erhaltung der katholischen Religion und Eintracht zwischen Spaniern und Mexikanern, was auch die drei Farben der neuen Nationalflagge: Grün, Weiß und Rot, versinnbilden sollten.

Der Klerus stimmte den Drei Garantien zu, und da man versprach, den neuerrichteten mexikanischen Königsthron mit einem Mitglied des spanischen Königshauses zu besetzen, unterzeichnete der aus Spanien gesandte Generalkapitän O'Donoju 1821 im Vertrag von Cordoba die neue Verfassung im Namen seiner Regierung. Aber obwohl die Volksvertreter, die zum ersten Nationalkongreß in der Hauptstadt zusammenkamen, alle die Drei Garantien und den Vertrag von Cordoba beschworen, bildeten sich doch sofort drei Parteien, von denen die beiden ersten mit einigen Variationen die ganze kommende Revolutionszeit beherrschen und das Land mit unaufhörlichem Bürgerkrieg erfüllen sollten: die spanische konservative, die für die Monarchie und die Ausführung des Vertrags von Cordoba, die republikanische demokratische, die für eine Bundesrepublik, und die Militärpartei, die für eine Militärdiktatur eintrat.

Als Iturbide die Republikaner mit Gewalt auf die Seite schob

und sich selber mit Hilfe der Militärpartei zum Kaiser Mexikos machte, trat ihm ein Gegner entgegen, der 50 Jahre lang die Szene beherrschen und den politischen auch zu einem kirchenpolitischen bzw. kirchenfeindlichen Kampf machen sollte: General A. Lopez de Santa Ana. Iturbide wurde zur Abdankung gezwungen und verbannt, und als er wieder 1824 den Boden Mexikos betrat, gefangengenommen und erschossen. Die Drei Garantien und der Vertrag von Cordoba wurden nun vom Kongreß aufgehoben und die Republik erklärt. Die neue republikanische Verfassung von 1824 wurde 1825 beschworen, und im selben Jahre zog die letzte spanische Besatzung aus Mexiko ab.

Von Spanien veranlaßt, hatte der Heilige Stuhl September 1824 die Teilnahme eines Teiles des mexikanischen Klerus an der Unabhängigkeitsbewegung verurteilt, und da der Haß der Revolutionäre gegen die Spanier sich nun auch gegen die spanischen Geistlichen wandte, verließen diese zum großen Teile das Land. Der mißglückte Versuch des Franziskanermönches J. Arenas, durch einen Aufstand der spanischen Herrschaft, die nach seiner Ansicht die einzig rechtmäßige und der Kirche zuträgliche war, wieder zum Siege zu verhelfen, trug zur Verstärkung dieses Hasses gegen den spanischen Klerus bei.

Während Spanien erst 1836 die Selbständigkeit Mexikos anerkannte und damit dem Heiligen Stuhl zum erstenmal freie Hand gegenüber jenem Lande gab, hatten die Vereinigten Staaten diese Anerkennung zugleich mit England schon 1825 ausgesprochen, und die Freimaurerlogen, für deren Verbreitung besonders Joel R. Poinsset, der erste Gesandte der Nordamerikanischen Union in Mexiko, mit allen Kräften arbeitete, erfüllten die mexikanischen Machthaber immer mehr mit einem kirchenfeindlichen Geist, den die nun folgenden unaufhörlichen Revolutionen und Gegenrevolutionen mit all ihren Greueln und der wachsenden Verwilderung und Not des Landes und dem sinkenden Einfluß des seiner besten Kräfte beraubten, sich selbst überlassenen und schon an Zahl ganz ungenügenden mexikanischen Klerus nur noch vermehrten.

Auf die endlosen Bürgerkriege der folgenden Jahre zwischen den um die Vorherrschaft ringenden Konservativen und Demokraten näher einzugehen, müssen wir uns hier versagen. Es genügt zu bemerken, daß das Land von 1821 bis 1867 nicht weniger als 36 mal seine Verfassung änderte und 72 Staatsoberhäupter unter verschiedenen Titeln sich ablösen sah.

„Seit dem Unabhängigkeitskrieg", so klagte 1875 ein Mexikaner, „ist unser unglückliches Land in beständiger Revolution; wir hatten fast ebensoviele Regenten als Jahre und nebenbei unablässige Anarchie; wir hatten

Hunderte von Revolutionen und Aufständen, zwei verschiedene Kaiserregierungen, ein halbes Dutzend Diktaturen, bald Bundes-, bald Zentralverfassung, und jetzt kommt schon wieder die Meldung von einer Revolution in verschiedenen Teilen des Landes."

Die innere Schwäche und die Unfähigkeit ehrgeiziger Diktatoren führte 1836 und 1848 zum Verluste der größern Hälfte des ehemaligen spanischen Mexikos an die Vereinigten Staaten und zu einem völligen politischen Bankerott. Am schwersten litt unter diesen Kämpfen und Wechselfällen die Kirche, die einst durch Macht und Ansehen einen beherrschenden und trotz mancher Mißbräuche überaus segensreichen Einfluß besessen hatte. Bereits der Engländer Ward, der 1825—1827 Mexiko besuchte, fand die Kirche, deren Besitz man 1810 auf 100 Millionen Pesos angeschlagen hatte, verarmt, die Zahl der Priester von 10 000 auf 3667 gesunken, 7 Bistümer und 79 von 185 Kanonikaten verwaist. Hand in Hand mit der Verarmung des Klerus ging auch dessen Sinken von seiner frühern geistigen und moralischen Höhe, seit er seiner besten Mitglieder und vor allem seiner einstigen Führer beraubt und von der Außenwelt abgeschnitten war; und während der Einfluß der Freimaurer und ihrer kirchenfeindlichen liberalen Ideen wuchs, sank der Einfluß des Klerus im Lande.

„Der natürliche Lauf der Ergebnisse, die lange Zeit, in welcher die Metropole ohne Oberhirten war," so schrieb U. Fonseca in seinem Ministerialbericht an den Kongreß 1852, „haben in Gemeinschaft mit den unruhigen Bewegungen im Lande, die allgemein die Masse des Volkes demoralisiert und die Einwirkung jeder Gewalt und Autorität geschwächt haben, ihren verderblichen Einfluß auch auf die Welt- und Klostergeistlichkeit der Republik ausgeübt." (Wappaeus 125.)

Dazu kam, daß manche Vertreter der Regierung die ablehnende Haltung des Heiligen Stuhles verbitterte, der den neuen mexikanischen Machthabern das von der Verfassung von 1824 beanspruchte alte spanische Patronatsrecht über die Kirche nicht zugestehen wollte. Monsignor Clementi, den Papst Pius IX. 1851 zu Verhandlungen nach Mexiko schickte, mußte wieder abreisen, ohne daß es zu einer Einigung kam. Viele sahen in der Kirche einen Feind, der sich den berechtigten Ansprüchen des Staates und der Hebung der Indianer entgegenstellte, und beschlossen, deren Einfluß in dieser Beziehung überhaupt auszuschalten zu müssen. Schon der Protestant Wappaeus erhob hiergegen warnend seine Stimme, wenn er schrieb:

„Was die häufigen Beschuldigungen betrifft, daß der barbarische Aberglaube und die Immoralität, welche unter der indianischen Bevölkerung überhand genommen, ganz vorzüglich den Erpressungen, der Ignoranz und dem schlechten Beispiel ihrer Pfarrer zuzuschreiben seien, so ist dies geradezu eine Verleumdung des größern Teils dieser Klasse von Pfarrern. Denn wer mit Kritik die Berichte der Reisenden und selbst die der durch-

schnittlich sehr intoleranten amerikanischen liest, muß vielmehr davon überzeugt werden, daß im ganzen und großen die Priester auch jetzt noch, wie sie es immer gewesen, viel mehr die Beschützer der Indianer sind als irgendeine andere Klasse der Gesellschaft....Deshalb mögen die sogenannten Patrioten, welche da meinen, die intellektuelle und sittliche Erhebung der indianischen Bevölkerung, da sie nicht mit und durch den Klerus ginge, ohne ihn, koste es, was es wolle, durchsetzen zu müssen, sich wohl vorsehen, daß sie mit der Ausrottung des jetzigen...Einflusses des Klerus nicht diese ganze Bevölkerung selbst ausrotten. In Ländern, wo, wie in Mexiko, die politische Weisheit so völlig Bankerott gemacht hat, kann eine Regeneration nur durch die Kirche, die einzige dort noch wurzelnde sittliche Autorität, stattfinden; vernichtet man aber auch diese,...so ist der Untergang der gegenwärtigen Rassen in Mexiko unabwendbar." [1]

Aber leider blieb diese Einsicht den mexikanischen Machthabern, vor allen den schließlich zum Siege gelangten radikalen Demokraten (Konstitutionalisten), verschlossen.

Die republikanische Verfassung von 1824 hatte noch die katholische Religion als Staatsreligion erklärt und die Ausübung jedes andern Kultes verboten. Nach der mißglückten Aufstandsbewegung des Franziskanermönches Arenas von 1827 hatten die unter dem Einfluß der Freimaurerlogen des Yorkritus stehenden Radikalen die Vertreibung der Spanier und damit auch der spanischen Welt- und Ordensgeistlichen durchgesetzt. Weitere Maßnahmen gegen die Kirche folgten. 1833 wurde der Klerus von den öffentlichen Schulen ausgeschlossen und der kirchliche Zehnte als Verpflichtung abgeschafft.

Die eigentliche Kirchenverfolgung in großem Stil sollte aber erst unter den beiden Vollblutindianern Ignacio Comonfort und seinem Nachfolger Benito Juarez kommen.

Durch die Vertreibung der Spanier war das Kommendenwesen abgeschafft und dem Indianer dadurch die volle Freiheit, wenigstens gesetzlich, zurückgegeben worden. Aber noch immer stand der gebildeten Oberschicht der Grundbesitzer, die sich hauptsächlich aus den Kreolen zusammensetzte, die große Masse der ungebildeten und armen Indianerbevölkerung gegenüber. An die Stelle des Kampfes der Mexikaner gegen die Spanier war der der Armen gegen die Reichen, der Indianer gegen die Kreolen, der Demokraten oder Konstitutionalisten gegen die Konservativen getreten; ein Kampf, geschürt durch ehrgeizige Politiker, die mehr ihren eignen persönlichen Vorteil als den des durch die ewigen Bürgerkriege ruinierten Landes suchten, aber ideale Programme, lockende Versprechungen, volltönende Phrasen brauchten, um die Massen unter ihre Fahnen

[1] Handbuch der Geographie und Statistik 125/26.

zu sammeln. Und unter dem Einfluß der Loge trat allmählich zu dem Rassen- und Klassenkampf auch der religiöse Kampf, da die Konservativen die Erhaltung der Religion und alten Rechte auf ihre Fahne schrieben, die Demokraten aber, die sich auf die besitzlosen Massen der Indianer stützten, die Aufteilung der großen Güter, und darunter vor allem auch die der Kirche, als Werbemittel brauchten.

Beim Sturz Santa Anas im Jahre 1855 rissen die Demokraten die Herrschaft an sich, und auf dem inmitten der allgemeinen Unordnung der Revolution gewählten Kongreß kam alsbald die äußerste Linke zum Siege. Die Französische Revolution mit ihrem Kampf gegen die Kirche wurde zum Vorbild genommen, und Comonfort, der an die Spitze der Regierung gestellte Indianer, sah sich durch seine radikalen Genossen weiter gedrängt, als er wollte.

Die päpstliche Jurisdiktion wurde für Mexiko abgeschafft, das Kirchenvermögen als Staatseigentum, der Klerus seiner politischen Rechte verlustig, Ordensgelübde für unerlaubt erklärt, Klöster und Kirchen gewaltsam erbrochen und geplündert und ihr Grundbesitz zu 50 Prozent seines Wertes verschleudert. Die Verfassung vom 11. März 1857 sollte den Einfluß der Kirche völlig vernichten. Als jedoch der greise Erzbischof von Mexiko seinen Priestern verbot, die zu absolvieren, welche diese Gesetze beschworen, verweigerte ein großer Teil der Staatsbeamten, darunter 27 Generäle, den Eid auf die neue Verfassung, ein Beweis, daß trotz allem der Glaube und die Achtung vor der Kirche nicht erstorben waren. Ein mörderischer Bürgerkrieg folgte, in dem die Katholiken verzweifelt für die Erhaltung ihres Glaubens kämpften.

Allein der Sieg der Radikalen und die Erhebung des ehrgeizigen, starrköpfigen Revolutionshelden Benito Juarez zum Präsidenten im Jahre 1861 machte alle Hoffnungen der kirchlich Gesinnten zuschanden. Juarez, der einstige arme Indianerknabe, der seine Erziehung und Bildung dem Pfarrer seines Heimatdörfchens dankte, ließ seinem Hasse gegen die Kirche freien Lauf. Der greise Erzbischof von Mexiko, der päpstliche Nuntius, Bischöfe und Priester wurden verjagt, Mönche und Nonnen auf die Straße gesetzt, Kirchen geplündert und geschändet.

Bereits 1859, bevor Juarez in den Besitz der Vollgewalt gelangte, hatte er seine berüchtigten „Reformgesetze" erlassen, welche die katholische Religion als Staatsreligion aufhoben, die Rechte des Klerus beschränkten, die noch übrigen Klostergüter beschlagnahmten, die Zivilehe einführten, die Friedhöfe verweltlichten und die Trennung von Staat und Kirche verkündigten. Jetzt als Präsident machte er sich daran, diese Gesetze zur Aus-

führung zu bringen. Was an Kirchengut noch übrig war, wurde den Bauern zu 12 Prozent seines Wertes verkauft. Die kurze Periode der französischen Intervention von 1862 bis 1865 brachte zwar die konservative und monarchisch gesinnte Partei wieder zur Herrschaft, die Erzherzog Maximilian von Österreich die mexikanische Kaiserkrone aufs Haupt setzte, aber die Erschießung Maximilians 1867 entschied endgültig den Sieg der kirchenfeindlichen Demokraten. Unter Juarez, der wieder den Präsidentenstuhl bestieg, und seinem Nachfolger Lerdo de Tejada, einem ehemaligen Seminaristen, wurden die frühern „Reformgesetze" noch verschärft. 1873 wurde der Eid abgeschafft, 1874 erneut die Trennung von Kirche und Staat verkündet, die kirchlichen Festtage aufgehoben, die geistliche Tracht und alle religiösen Feiern außerhalb der Kirchenwände sowie der Religionsunterricht an allen Staats- und Gemeindeschulen verboten, Vermächtnisse zugunsten Geistlicher und deren Verwandten für ungültig erklärt und alle frühern kirchenfeindlichen Gesetze von neuem als rechtskräftig verkündet. Eine große Zahl Kirchen und Klöster wurde niedergerissen oder säkularisiert und in Kasernen, Museen, Irrenhäuser usw. verwandelt, und die inzwischen wieder eingeführten Ordensleute, selbst die Krankenschwestern, von neuem vertrieben.

Das ist in großen Zügen die traurige Geschichte Mexikos in den unaufhörlichen Revolutionen, die seit der Trennung von Spanien sich in dem unglücklichen Lande folgten und mit dem Sieg der Kirchenfeinde und der Beraubung und einer Knechtung der Kirche endeten, die darauf abzielte, ihr jeden Einfluß auf das öffentliche Leben und die politische Entwicklung des Landes zu nehmen. Wie weit die Kirche bzw. die Katholiken Mexikos diese Entwicklung der Dinge selber mitverschuldeten, ist schwer zu sagen, zumal auswärtige Mächte, wie die Vereinigten Staaten und England, mehr als einmal ihren Einfluß zugunsten der Kirchenfeinde in die Wagschale warfen und den Demokraten zum Siege verhalfen, und letztere überdies durch Verheißung der Aufteilung von weltlichem und kirchlichem Privatbesitz und skrupellose Beraubung der Kirche und der Besitzenden Mittel zur Gewinnung der Massen hatten, über welche die Katholiken nicht verfügten. Wenn die Konservativen am Alten, zuerst an Spanien und dann an monarchischen Idealen festhielten, vielleicht mehr als den religiösen Interessen dienlich war, dann kam dies daher, daß ein antikirchlicher Geist schon früh das Lager der Demokraten beherrschte. Aber dieser antikirchliche Geist wäre vielleicht nicht so zur Herrschaft im Gegenlager gekommen, wenn man von seiten der katholischen Oberschicht den wirklichen Nöten der Indianerbevölkerung und ihren sozialen Pro-

blemen mehr Verständnis und tatkräftige Hilfe entgegengebracht hätte. Die kommende Zeit der Ruhe unter Porfirio Diaz sollte die soziale Frage in ein neues Stadium bringen.

3. Die Diktatur des Porfirio Diaz (1877—1910)[1]

Am 7. Februar 1877 übernahm der Revolutionsgeneral Porfirio Diaz, der durch eine Reihe siegreicher Schlachten rasch zu Ansehen und Einfluß gelangt war, die Zügel der Regierung, die er mit einer kurzen Unterbrechung (1881—1884) bis 1910 auch fest in der Hand zu halten wußte. Eine ungeahnte Entwicklung des fruchtbaren und an Bodenschätzen überreichen Landes setzte in diesen 33 Jahren der Ruhe ein. Ein goldenes Zeitalter schien nun für Mexiko angebrochen zu sein. Durch ein ausgedehntes Eisenbahnnetz erschloß Diaz seinem Lande die Quellen des Wohlstandes. In Handel und Industrie setzte eine nie geträumte Blüte ein. Friede und Ordnung kehrten zurück.

Auch die Kirche konnte wieder aufatmen. Zwar blieben die alten Kulturkampfgesetze bestehen, aber sie wurden vielerorts milder gehandhabt. Die Ordensleute kehrten vielfach zurück. Die Kirche hatte sich allmählich in die neue Lage der völligen Trennung vom Staat eingelebt und entfaltete im stillen eine segensreiche Tätigkeit. Aber das goldene Zeitalter der spanischen Herrschaft, wo die Kirche durch ihre Schulen und Klöster und ihre ebenbürtige Stellung an der Seite der weltlichen Regierung auch in der sozialen Entwicklung des Landes einen führenden Einfluß besaß, war dahin. Den Katholiken war unter der Diktatur Diaz' jede Teilnahme am öffentlichen politischen Leben, jede Organisation, jeder Kampf für die Rechte der Kirche unmöglich gemacht. Priester, welche die Ungerechtigkeit der Kirchengesetze darzulegen wagten, wurden mit Gefängnis bestraft. Um das Übel nicht größer zu machen, litt die Kirche schweigend. So fehlte den Katholiken jede Schulung für einen politischen Kampf.

Dazu war die Staatsschule, die Lehrerseminarien eingeschlossen, dem Einfluß der Kirche völlig entzogen. Diaz ließ hier eine Clique von Freimaurern und Freidenkern frei schalten und walten. Sie gaben der Staatsschule immer mehr einen kirchenfeindlichen

[1] Über die Entwicklung Mexikos unter Diaz s. Ch. F. Lummis, The Awakening of a Nation, Neuyork 1899; P. F. Martin, Mexico of the twentieth century, London 1907, 2 Bde.; A. Tweedie, Porfirio Diaz, Berlin 1906.

Charakter und suchten die katholischen Privatschulen immer mehr lahmzulegen. Die Folge war, daß aus diesen Regierungsschulen ein kirchenfeindliches Geschlecht heranwuchs, das sich von freimaurerischen Schlagwörtern beherrschen ließ und die öffentliche Moral immer mehr untergrub.

Dazu wurde mit dem materiellen Aufschwung des Landes auch die soziale Frage brennender als je. Vor allem eine Agrarreform machte sich immer gebieterischer geltend. Zwei scharf geschiedene Klassen standen sich feindlich gegenüber: die Großgrundbesitzer (hacienderos), die sich zumeist aus der Kreolenbevölkerung rekrutierten, und die meist besitzlosen Indianer, die Peons. Eine Mittelklasse, ein Stamm von Kleinbauern, und meist auch das gegenseitige Verständnis der beiden bestehenden Klassen fehlten. Hatte die Hoffnung auf eine gerechtere Verteilung von Grund und Boden die Indianerbevölkerung immer wieder unter die Fahnen der Demokraten getrieben, so hatte sich ihre Lage trotz der Verschleuderung des Kirchengutes und vielfach gerade durch sie nur noch verschlechtert. Die Klöster, unter deren Herrschaft die Indianer einst ein zufriedenes Dasein führten, und mit ihnen die Schulen und Spitäler, die sie einst für ihre braunen Schützlinge unterhielten, lagen in Trümmern, und Großgrundbesitzer, oft harte Herren, die in der Hauptstadt oder in Paris den Schweiß ihrer armen Taglöhner verpraßten, waren an deren Stelle getreten. Die Mönche, die einstigen Berater und Beschützer der Indianer, waren von dannen gezogen, vertrieben von jenen, die sich als die Retter des armen Mannes aufspielten und sich doch nur seiner Hilfe zur Verwirklichung ihrer eignen selbstsüchtigen Pläne bedienten.

Wenn der ungebildete, genügsame, schwerer Arbeit und jedem modernen Wirtschaftsbetrieb abgeneigte, nur für den Augenblick lebende und nur allzuoft dem Alkohol ergebene Indianer im Laufe der Zeit um sein Privateigentum gekommen und zum besitzlosen Taglöhner auf den Gütern des Großgrundbesitzers geworden war, dann hatten die Gemeinden wenigstens noch ihr von den Spaniern nicht angetastetes Gemeindeland behalten. Aber in kurzsichtigem Idealismus oder vielleicht auch nur, um die Ansprüche ihrer Anhänger zu befriedigen, hatten die Demokraten 1856 das Gemeindeland an die Gemeindeglieder aufgeteilt, und jetzt, wo der Indianer frei über seinen Anteil verfügen konnte, war auch dieser letzte Besitz durch Verkauf nach und nach in die Hände der Großgrundbesitzer gewandert. So war z. B. der Staat Morelos, der seinen Namen dem einstigen Freiheitskämpfer verdankte, allmählich in den Besitz von einigen zwanzig Großgrundbesitzer-

familien gewandert.[1] In den weiten Steppen des Nordens aber gab es Güter, wie z. B. die Hazienda des Generals Trevino, des Kriegsministers unter Diaz, die 1500 Quadratkilometer umfaßte und 30 000 Stück Rindvieh nebst 18 000 Pferden ihr eigen nannte, deren Besitzer tatsächlich unumschränkte Fürsten im Sinne der alten Feudalzeit waren.[2]

Während so die wenigen kleinbäuerlichen Indianergüter immer mehr vom Großgrundbesitz aufgekauft wurden, in dessen Hände Riesenflächen von anbaufähigem Ackerland brachlagen und den besitzlosen Peons verschlossen blieben, sah die arme Indianerbevölkerung, die als der schwächere Teil im wirtschaftlichen Kampfe immer mehr ins Hintertreffen geriet, auch die riesigen Staatsländereien ihrer Hoffnung entschwinden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte man in Mexiko nur 13 000 kleinbäuerliche Güter (ranchos), die, auch wenn sie alle im unbestrittenen Besitz der Indianer gewesen wären, nur einen ganz verschwindenden Teil des nationalen Reichtums darstellten. Anstatt nun die staatlichen Ländereien unter die Indianer aufzuteilen, wurden dieselben von der Regierung in großem Maßstab an das Großkapital und das Ausland verkauft. 1889 hatte die Regierung 33 811 524 Hektar davon vermessen lassen. Davon hatte sie 10 132 671 behalten, 11 036 407, also ein Drittel, den Vermessungsgesellschaften überlassen und ein weiteres Drittel verkauft oder sonstwie veräußert, 12 642 446 Hektar, und von diesen 12 642 446 nur 64 468 an Bauern! Eine einzige Gesellschaft besaß 1890 über 6 Millionen Hektar.[3] Dazu wurden Konzessionen an Ausländer, zumal Engländer und Amerikaner, geradezu verschleudert. So erhielt z. B. eine einzige englische Gesellschaft in einigen Jahren nicht weniger als 135 Millionen Pesos aus der Staatskasse.[4] Hatte schon Humboldt vor 100 Jahren gesagt: „Mexiko ist das Land der Gegensätze, nirgendwo aber sind dieselben hier erschreckender als in der Verteilung des Besitzes", so galt das jetzt mehr als je.

Der Indianer hatte freilich vielfach gar nicht das Bedürfnis nach einer Besserung seiner Lage, zumal wo sein Arbeitgeber von wahrhaft christlichem Geist durchdrungen war. Schreibt ja doch selbst ein so eingefleischter Demokrat und Kirchenhasser wie Krumm-Heller von der Riesenhazienda des Generals Trevino:

„Wie ein weiser, milder König aus der guten alten Zeit waltet hier der Haziendado [Besitzer], und es herrscht auf diesen weltabgelegenen,

[1] A. Krumm-Heller, Für Freiheit und Recht, Halle, 4.
[2] Derſ., Mexiko, mein Heimatland, Halle 1919, 29—31.
[3] E. Reclus, Nouvelle Geographie, Paris 1891, XVII 292.
[4] Krumm-Heller, Für Freiheit und Recht 4.

von Militär, Eisenbahn, Polizei und Geldjagd noch unberührten, unermeßlich großen Haziendas ein noch würdiges Patriarchentum, das den Sozialismus zur Undenkbarkeit macht, da es hier noch naive, heitere, zufriedene Menschen gibt, die den Fluch des Geldes noch nicht kennen." [1]

Aber an andern Stellen malt derselbe Verfasser die sozialen Mißstände auf den großen Gütern, die gewissenlose Ausbeutung der armen Indianer, deren wirtschaftliche Versklavung im Verein mit der Zwangsarbeit unter Diaz in den grellsten Farben.[2]

Ein anderer Autor, Percy F. Martin, der die Zahl der Haziendas Mexikos 1907 auf etwa 8050 schätzt, versichert auf der einen Seite, die Beziehungen zwischen Herren und Arbeitern seien auf ihnen die denkbar besten, Revolten und Streiks seien selten, in Mexiko bestehe keine sogenannte „soziale Frage" und der Peon kümmere sich nicht um Politik und verstehe noch weniger davon; aber an einer andern Stelle redet er doch anders, wenn er schreibt:

„Heute ist der Peon ein anderer geworden, aber seine Umwandlung war nicht ganz zu seinen Gunsten. Er neigt dazu, ins Extrem zu gehen, sich für wichtiger zu halten, als er ist, die rechtmäßige Autorität zu verachten und die bittern Lektionen seines Unglücks zu vergessen. Vom blinden Gehorsam verleitet man ihm zum Kampf gegen den Arbeitgeber, zur Aufregung, aber auch den Gefahren des Klassenkampfes...und dazu, rücksichtslos seine eignen persönlichen Interessen zum Schaden des Gemeinwohls zu verfechten. All das geht auf die plausiblen und trügerischen Lehren der sozialistischen Agitatoren zurück, die bei dem emanzipierten Peon bereitwillige Hörer und gedankenlose Gefolgsleute finden. Die Änderung, die über den Arbeiter in allen Teilen der Welt gekommen ist, in England, Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten, ist auch an Mexiko nicht spurlos vorübergegangen." [3]

Der gewaltige Aufschwung der Industrie, vor allem des Bergbaues, unter der Diktatur Diaz' hatte neben dem bereits vor ihm bestehenden Agrarproblem ein zweites heranreifen lassen: die Arbeiterfrage. Während die sozialistischen Agitatoren die ungebildeten Arbeitermassen in den Städten und teilweise auch auf dem Lande zu organisieren und verhetzen bemüht waren, legten die Katholiken vielfach untätig die Hände in den Schoß, ohne Verständnis für die Wichtigkeit der immer akuter werdenden sozialen Probleme und ohne Ahnung von den durch diese Untätigkeit drohenden Gefahren.

An ehrenvollen Ausnahmen weitsichtiger Sozialpolitiker fehlte es auf katholischer Seite zwar nicht. Galindo, einer der hervorragendsten Publizisten Mexikos, predigte lange vor Diaz' Sturz eine auf christlicher Grundlage aufgebaute Agrarreform, durchzog

[1] Mexiko 30.

[2] Vgl. auch Reclus XVII 292/93.

[3] Mexico oft the twentieth century (London 1907) II 176/77, 206/07, 212/13.

jahraus jahrein das Land und forderte in zahllosen Reden eine gerechte Landverteilung. Und ein wohlunterrichteter Nordamerikaner, Charles Philipps, schreibt nicht mit Unrecht: „Die Geschichte der Sozialreform in Mexiko zeigt tatsächlich, wenn sie ehrlich gelesen wird, daß die katholische Kirche hier Pionierarbeit leistete und weder Gegner der Reform noch ihr gegenüber indifferent war."

Es ist ferner vielleicht nicht ganz richtig, wenn ein gewisser Edward T. Devine Anfang 1926 in der nordamerikanischen Zeitschrift »Commonweal« schrieb:

„So extrem und ungerecht auch die Gesetze sind [die der Kulturkampfverfassung von 1917], so können sie doch nicht als bloßer Ausdruck einer schlechten, bösen, antireligiösen, materialistischen Barbarei betrachtet werden. Sie sind Kriegsmaßnahmen, nicht gegen die Religion, sondern gegen jene, die sich im Namen der Religion den berechtigten Wünschen der mexikanischen Nation entgegenstellten. Es ist das tragische Mißgeschick der Kirche in Mexiko, daß ihre autorisierten Wortführer, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, mit der Reaktion, mit Diktatorschaften und auswärtiger oder einheimischer Ausbeutung Besitzinteressen eingingen, wo es sich um menschliche Interessen handelte."

Das katholische Wochenblatt »The Echo«, Buffalo, bemerkt dazu:

„Vielleicht urteilt Devine etwas zu hart über die Wortführer der Katholiken in Mexiko. Aber wir wissen, daß die reaktionäre Haltung weiter Kreise der französischen Katholiken den Kirchenverfolgern dort in die Hände spielte. Wiederholt sich diese Geschichte in Mexiko?"

Es ist wohl kein Zweifel, daß manche Kreise der Besitzenden der sozialen Frage und Not verständnislos gegenüberstanden, und daß die Katholiken und auch der Klerus sich nicht rechtzeitig und tatkräftig genug an der Lösung derselben beteiligten, so daß die kirchenfeindlichen Elemente hier die Führerschaft übernahmen. Der Bischof von Huejutla findet in seinem Hirtenschreiben vom 10. März 1926 in bitterer Selbstanklage hierüber harte Worte, wenn er schreibt:

„Der Herr Präsident der Republik erklärte jüngst einer nordamerikanischen Zeitschrift gegenüber, die religiöse Verfolgung in Mexiko sei nur eine Gegenmaßnahme gegen die Einmischung des Klerus in die politischen Angelegenheiten des Landes... Der Herr Präsident der Republik lügt mit dieser Behauptung! Wenn wir, der mexikanische Klerus, eine Schuld auf uns geladen haben, dann ist es gerade die, daß wir keinerlei Anteil an der Fundamentalpolitik des Landes genommen haben. Nicht an der schmutzigen Ränkepolitik, aus der Leute als Volksvertreter hervorgehen, die das Volk weder kennt noch liebt; sondern an der Politik der Prinzipien, an jener, die sich mit den großen Wahrheiten der sozialen Ordnung befaßt, auf welcher der Friede, das Glück und die Wohlfahrt der Völker beruhen. Daß wir uns von diesen Fragen fernhielten und hier nicht tätig eingriffen, das war eine

schwere Schuld, und dafür liegt jetzt die furchtbare Zuchtrute der göttlichen Vorsehung auf uns, in deren Hand das mexikanische Jakobinertum nichts als ein einfaches Werkzeug ist."[1]

Es sollte sich gerade an den untern Schichten des mexikanischen Volkes bitter rächen, daß seine angeblichen Beschützer in blindem Wüten die Hauptstütze der öffentlichen Moral und sozialen Ordnung, die Kirche, ihrer Güter, Klöster, Schulen, Spitäler, caritativen Vereine und soweit möglich ihres Einflusses beraubten; aber es sollte sich auch, wie das Folgende zeigen wird, an den Katholiken bitter rächen, daß ihre obern Schichten und ihre Führer nicht rechtzeitig das nötige Verständnis für die Lösung der sozialen Fragen ihres Landes zeigten, wenn auch nichts den Ausrottungskampf der gegenwärtigen Machthaber gegen die Kirche und die Religion überhaupt vor den Augen der zivilisierten Welt rechtfertigen kann.

[1] Sexta Carta Pastoral, Huejutla 1926, 12.

II. Die Kirchenverfolgung im Weltkrieg

1. Von Diaz bis Huerta

(1910—1913)

Die Komödie der ständigen „Wiederwahl" Diaz' zum Präsidenten Mexikos konnte nicht ewig währen. Die demokratische Staatsform blieb eine hohle Phrase, und die steigende soziale Not und die Unzufriedenheit der sozialistisch vielfach verhetzten indianischen Arbeitermassen drängte nach einer gewaltsamen Lösung.

Das Jahr 1910 mit seinen prunkvollen Festen, die Diaz' 80. Geburtstag und der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit zugleich galten, sah den großen Staatsmann auf der Höhe seines Glückes. Damals hallte die Welt wider von Diaz' Ruhm. — Im November desselben Jahres noch erhob Francesco Madero gegen ihn die Fahne des Aufruhrs. „Nicht ewige Wiederwahl, sondern tatsächliche Volksabstimmung!" war sein Kampfruf, der ihm die großen Massen gewann. Nach einigen Monaten des Bürgerkrieges mußte Diaz außer Landes fliehen. Madero ließ sich zum Präsidenten wählen.

Einen großen Vorteil brachte zunächst der Wechsel der Regierung den Katholiken. Die freiheitlichere Verfassung bot ihnen die Möglichkeit, sich politisch zu organisieren, um so bestimmend auf die Entwicklung des Staates einwirken zu können. Sofort wurde die schon bestehende soziale Organisation der „Arbeiter von Guadalupe"[1] zur politischen Organisation der „Katholischen Nationalpartei" ausgebaut, die sich unter dem Segen der Bischöfe bald über das ganze Land ausbreitete und 1913 schon 800 Zentralen mit mehr als einer halben Million tätiger Mitglieder zählte. In einer ausführlichen Denkschrift El Resurgimento Mexicano verteidigte sich die neue Organisation gegen falsche Anklagen und legte ihr Programm dar: Nicht Wiederherstellung früherer Regierungsformen sei ihr Ziel, sondern unter völliger Anerkennung der bestehenden Staatsform wolle sie im Rahmen der Verfassung an allen sozialen und vaterländischen Aufgaben mitarbeiten, gleichzeitig aber auch

[1] Guadalupe ist der berühmteste Marienwallfahrtsort Mexikos.

die ungerechten Ausnahmegesetze gegen die katholische Kirche zu beseitigen suchen. — Angesehene Führer der Liberalen begrüßten die neue Partei mit Beifall und erklärten sich zur Mitarbeit im Parlament bereit.

Aber der Friede war kurz. Um die Massen der Peons, der armen indianischen Taglöhner, zum Kampf gegen Diaz zu bewegen, hatte man ihnen Aufteilung des Grundbesitzes verheißen. Als diese nicht erfolgte, erhoben sich die enttäuschten Indianer unter dem ehemaligen Ladengehilfen Zapata und eröffneten in den reichen Südprovinzen einen Zerstörungskrieg gegen die Güter der Großgrundbesitzer.

Gleichzeitig erhoben einige Häupter der Konstitutionalisten (Demokraten), der Partei Maderos, gegen den Präsidenten die Anklage, sein feierliches Versprechen einer tatsächlichen Volksabstimmung nicht gehalten zu haben, und riefen einen Aufstand in den Nordprovinzen unter Orozco ins Leben.

Diese Sachlage benutzten die Anhänger des vertriebenen Diaz, die Föderalisten, und ihrem General Huerta gelang es Februar 1913, sich durch einen kühnen Handstreich von Veracruz aus der Zitadelle der Hauptstadt Mexiko zu bemächtigen. Madero wurde kurz darauf erschossen und Huerta vorläufiger Präsident.

Bei den Parlamentswahlen im folgenden November siegte die unter Madero rasch aufgeblühte Katholische Nationalpartei. Sie ersah F. Gamboa für den Präsidentenstuhl aus. Huerta aber hielt es für besser, an seiner Militärdiktatur festzuhalten, bis die Ruhe wiederhergestellt sei.

2. Der Sturz Huertas

(Juli 1914)

Daß eine feste Hand nötig war, zeigte sich bald.

Während Zapata mit seinen Peons drohend im Süden stand, tauchten im Norden zwei neue Führer der Konstitutionalisten auf: Villa, ein berüchtigter, verwegener Bandenführer, und der Advokat Carranza, Statthalter von Coahuila, und hinter beiden als ihr allmächtiger Freund und Bundesgenosse: der Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson!

England und Deutschland erkannten Huerta als vorläufigen Präsidenten an, Wilson nicht. Unter einem nichtssagenden Vorwand besetzte er Veracruz und sperrte so Huerta die deutsche Waffenzufuhr ab. Zugleich hob er das bisherige Waffeneinfuhrverbot an der amerikanischen Grenze zugunsten Villas und Carranzas auf. Damit war Huerta erdrosselt und die 15 Millionen Katholiken

Mexikos wehrlos einer Bande der gewissenlosesten Schurken ausgeliefert, die mit allem übrigen Gesindel des Landes keine 5 Prozent der Bevölkerung bildeten, aber durch Verhetzung und Verheißungen die Masse der Peons zu gewinnen suchten.

Über Villa schrieb H. H. Bancroft[1] 1914:

„Was man an Einzelheiten über seine Raubtaten und Grausamkeiten von ihm berichtet und er selbst von sich erzählt, würde selbst einem Piraten des 17. Jahrhunderts die Schamröte ins Antlitz treiben. Er prahlte mit seinen Schurkenstreichen aus der Zeit, da er noch unabhängiger Bandit, wie jener, wo er bereits konstitutioneller Halsabschneider war. In beiden Eigenschaften hatte er Dutzende mit eigner Hand ermordet. Man sagt von ihm, als er im März 1913 aus den Bergen kam, um sich mit Carranza zu verbünden, habe seine ganze Ausrüstung aus einem Maultier, 9 Mann und ein wenig Mehl bestanden; bald darauf aber habe er sich an der Spitze von 2000 Mann gesehen mit einer halben Million Dollar, und wenig später mit 5 Millionen Dollar und 20 000 Mann und dem ganzen Reichtum Nordmexikos praktisch in seiner Hand.

Er fand ein besonderes Vergnügen daran, seine Heldentaten zu erzählen, wie z. B. Diaz 20 000 Dollar auf seinen Kopf setzte und 48 Landjäger ausritten, ihn zu fangen und er 37 davon niederschoß; oder wie er beim Beginn seiner Banditenlaufbahn den Richter von Chihuahua verfolgte, der mit seiner Schwester davongegangen war, ihn zwang, sie zu heiraten, und wie er dann seinen Schwager nötigte, ein Grab zu graben und ihn dann niederschoß und den Leichnam in die Grube warf.

Er hätte auch ohne zu lügen hinzufügen können: »Dann ging ich, konstitutionell, auf die Jagd für V. Carranza...und tötete 20 000 Soldaten der Republik, machte das Land zur Einöde, trieb Zehntausende armer friedlicher Bewohner von Haus und Hof dem Hunger in die Arme, plünderte die Banken und erpreßte von den Reichen, nahm die Frauen, die ich für mich selber wollte, und gab den Rest meinen Soldaten, schoß alle Generale und andern Offiziere über dem Leutnantsrang, die nach jeder Schlacht übrig waren, über den Haufen, und alle aktiven Anhänger der Föderalisten dazu,...und all das und mehr noch tat ich aus ganz selbstlosen Beweggründen, aus reinem Patriotismus, damit die aus meinem Volke, die noch übrig waren, eine gute Regierung bekämen, daß mein Land die Anerkennung und Approbation aller christlichen Nationen bekäme auf der ganzen Welt, damit Friede und Wohlstand im ganzen Lande herrsche und der Friede so fest darin begründet würde, daß ich fortan konstitutionell rauben und morden könnte nach Herzenslust für alle Zeiten.«

Und das war der Mann, der vorausgehen sollte, um Carranza und seiner Konstitution den Weg zu bereiten.

Eine noch grausigere Liste von Verbrechen gibt der Londoner »Daily Telegraph« vom 5. April 1914. Er spricht von jugendlichen Schandtaten des 1868 in Las Nieves (Durango) geborenen Villa, wie er schon wegen Viehdiebstahl und Mord im Zuchthaus saß, bevor er 14 Jahre zählte, wie er seine Opfer folterte, Mädchen schändete und sich dann Januar 1911 der Madero-Revolution anschloß und dabei die Gefangenen vier Mann hoch hintereinander aufstellte, um sie alle zusammen mit einer Kugel niederzustrecken und so Munition zu sparen."

[1] History of Mexico (Neuyork 1914) 537—541.

„Vernichtung des föderalistischen Heeres, Plünderung der Besitzenden, völlige Vernichtung der katholischen Kirche!" so lautete das Programm der Konstitutionalisten, die nun mit ihren wilden Indianerhorden unter der Führung Villas und Carranzas ihren Eroberungszug durch das wehrlose Land begannen, so grauenvoll, daß man sich in die Zeiten der schlimmsten Barbarei zurückversetzt glaubt, wenn man die Berichte der Augenzeugen liest.

Von Sonora im äußersten Nordwesten stießen die Revolutionäre nach Osten vor. Im August 1913 wurde Durango, im November Chihuahua besetzt. Im folgenden März drangen sie über Coahuila und Nuevo Leon nach Tamaulipas bis zu den Ölfeldern von Tampico an der Ostküste Mexikos vor, um so den Föderalisten jede Verbindung mit den Vereinigten Staaten abzuschneiden. Von hier zogen sie wieder mordend und brennend nach Westen. Am 3. Juni fiel Zacatecas in ihre Hände, dann San Luis Potosi und am 8. Juli Guadalajara, die Hauptstadt von Jalisco. Fünf Tage später mußte Huerta abdanken und das Land verlassen, und am 14. August 1914 zog Carranza als „General der konstitutionellen Armee" siegreich in die Landeshauptstadt Mexiko ein. Die Partei der schlimmsten Kirchenhasser hatte gesiegt. Rauchende Trümmer, geplünderte Städte und Klöster, entweihte Kirchen, mißhandelte und ermordete Priester, geschändete Frauen und Ordensschwestern kennzeichneten den Weg zu Carranzas Thron.

Mit unerhörter Grausamkeit führten die Revolutionäre auf diesem Zug ihr Programm, die völlige Ausrottung der katholischen Kirche, aus. Das Gesamtbild, das sich aus den eidlichen Angaben zahlloser Augenzeugen in den offiziellen Denkschriften an die nordamerikanische Regierung ergibt, ist grauenvoll. Manche Verbrechen sind so scheußlich, daß man sie nicht einmal veröffentlichen kann. — Nur in großen Zügen soll hier alles zusammengefaßt werden.

Sobald die Aufständischen eine Stadt erobert oder besetzt hatten, war ihre erste Tat, alle katholischen Anstalten, Kollegien, Schulen, Kirchen von Grund aus zu plündern, dann aus den Priestern und Ordensleuten unter blutigen Mißhandlungen möglichst viel Geld herauszupressen, das mitleidige Katholiken oft für sie aufbrachten. Dann wurden meist alle Priester und Ordensleute, wenn sie nicht schon geflohen, mit Schimpf und Schande aus dem Lande verjagt oder in Zuchthäuser und Sträflingskolonien geschickt. Viele Priester wurden ohne jeden Grund und ohne jedes gerichtliche Verfahren erschossen.

Einen greisen Bischof zwang man, in glühendem Sonnenbrand durch ein ausgedehntes Kaktusfeld zu laufen, und sperrte ihn dann in eine Zelle, so eng und niedrig, daß er darin weder aufrecht stehen noch sich legen konnte. Hier ließ man ihn im größten Elend halb verhungern, bis es

einem edlen Protestanten gelang, ihn zu befreien. Ein anderer Bischof, der fast 70jährige Bischof von Tepic, wurde in eine berüchtigte Sträflingskolonie im Altantischen Ozean deportiert, deren mörderischem Klima er bald erliegen mußte.

Villa nagelte mit eigner Hand den Priester Morales in einen Sarg und ließ ihn darin verhungern.

Nicht genug damit! — In Chikago trafen 26 Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu als Flüchtlinge ein. Als man sie fragte, ob sie aus Furcht vor dem Tode aus Mexiko geflohen seien, erwiderten sie: „Wir flohen, weil wir Schlimmeres als den Tod fürchten mußten." — Diese Furcht war nur zu begründet. Die Verbrechen, die die zuchtlosen Horden der Revolutionäre unter Leitung ihrer Führer an der Ehre vieler wehrloser Klosterfrauen verübt haben, sind so gemein, daß man sie kaum andeuten darf. Selbst in Gegenwart von Kindern scheuten sie nicht davor zurück. — Um nur ein Beispiel zu nennen, so bezeugt ein protestantischer Deutscher, Martin Stecker, daß allein in einer Stadt 40 Schwestern den Revolutionären zum Opfer fielen; eine von ihnen wurde vor Entsetzen darüber wahnsinnig. Viele Schwestern und angesehene katholische Damen wurden von den Soldaten als Beute mitgeschleppt und gezwungen, in den Lagern der Soldaten ein Leben der Schande zu führen. — In einer Stadt machten sie aus einem Kloster ein öffentliches Haus der Sünde, in einer andern Stadt schickten die Führer der Aufständischen ein ehrloses Weib in Nonnenkleidung auf die Straßen, um die gemeinsten Verleumdungen zu verbreiten. Einem Soldaten zogen die Soldaten Meßgewänder an, stellten ihn neben ein schamloses Weib und photographierten dann beide, um das verleumderische Bild überall zu verbreiten.

Die Feder sträubt sich, die zahllosen Sakrilegien auch nur zu nennen, die überall begangen wurden. Die Kapelle des Jesuitenkollegs Saltillo wurde, wie viele andere Kirchen, zu einem Tanzsaal herabgewürdigt; auf die Altäre stellten die Revolutionäre an Stelle der Heiligenbilder liederliche Weiber, behingen sich mit den heiligen Gewändern und tanzten in der Kirche.

Nichts war ihnen heilig! In S. Juan del Rio schossen die Revolutionäre auf ein Kruzifix, bis es zu Boden stürzte. In mehreren Kirchen haben Carranzisten, als Priester verkleidet, Messe gelesen, haben sich so in Beichtstühle gesetzt, Beichten gehört und dann das Gehörte offenbart. (Für alles das liegen beeidigte Zeugnisse vor.)

Selbst an dem Heiligsten, das der katholische Christ kennt, am eucharistischen Heiland, haben sich die Kirchenverfolger vergriffen. So schossen sie, wie ein Augenzeuge unter Eid aussagt, in einem Kloster in S. Juan del Rio auf den Tabernakel, bis er ganz zertrümmert war, nahmen dann den Speisekelch heraus und warfen die heiligen Hostien auf den Boden. In Santa Rosa, wo gerade das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt war, schossen sie auf das Hochwürdigste Gut und gaben die heiligen Hostien — — ihren Pferden zum Futter! — Über viele solche und schlimmere Freveltaten hat die »America« (Neuyork) eidliche Zeugnisse in Menge veröffentlicht.

Eine ergreifende Schilderung gibt ein Privatbrief einer Ordensfrau vom heiligsten Herzen Jesu aus Guadalajara, die nach langen Leiden eine Zuflucht in den Vereinigten Staaten gefunden hat. „... Der Befehl, die katholischen Priester zu verhaften," berichtet die Schwester, „wurde in Guadalajara mit solcher Eile vollzogen, daß diese keine Zeit mehr fanden, das Höchste Gut in Sicherheit zu bringen. Da kamen die Frauen zu einem raschen Entschluß: mit Genehmigung der Geistlichen begab sich eine An-

zahl angesehener Weltdamen, die dies allein wagen konnten, zum Kommandanten und erbat sich die Erlaubnis, das heiligste Sakrament aus den Kirchen entfernen zu dürfen. Sie wurde ihnen verweigert; erst als sie die Versicherung gaben, daß sie den Gottesräubern die heiligen Gefäße lassen wollten, wurde ihnen die Bitte gewährt. Damit jenen ihre Beute ja nicht entginge, wurde jede von vier bewaffneten Soldaten begleitet und bewacht. So verteilten sich die Damen, denen Schmähungen und Drohungen nicht erspart blieben, in die verschiedenen Kirchen, wo die Aufrührer mit ihren Pferden eindrangen und mit den priesterlichen Gewändern scheußlichen Unfug trieben. Mit großer Ehrfurcht und Andacht entnahmen jene edlen Frauen dem Tabernakel die mit Hunderten von heiligen Hostien gefüllten Speisekelche (Kommunionen waren in Guadalajara häufig und zahlreich) und leerten den kostbaren Inhalt in weiße Taschentücher. In einer Kirche waren ihnen die Gottlosen zuvorgekommen und hatten die heiligen Gefäße schon aus dem Tabernakel gerissen; unter einem Strom von Tränen lasen die Damen die konsekrierten Hostien von dem mit Speichel besudelten Boden auf. Einen Teil der in den Kirchen gesammelten heiligen Hostien brachte eine Dame in unser Versteck, wo wir ohne den lieben Heiland waren, und unsere würdige Mutter nahm den in das Tuch gehüllten göttlichen Schatz in Empfang. Das Hochwürdigste Gut wurde so, wie wir es erhalten, zwischen zwei brennenden Kerzen aufbewahrt; Tag und Nacht war man ja keinen Augenblick vor einer Haussuchung sicher. Später gelang es einem Priester, sich bei uns einzuschleichen und uns bis zu unserer Abreise alle Tage die heilige Messe zu lesen."

Angesichts dieser beispiellosen Verfolgung ihrer Herde erließen die in der Stadt Mexiko versammelten Erzbischöfe und Bischöfe am 16. Juli 1914, also kurz vor der Eroberung der Stadt, ein gemeinsames Hirtenschreiben. Klar und bestimmt widerlegen sie darin die gegen die Kirche und den Episkopat erhobenen Verleumdungen und legen feierlich vor aller Welt Verwahrung ein gegen die Vergewaltigung der Kirche und die Unterdrückung der Gewissensfreiheit.

Worin bestanden nun die Verleumdungen, gegen die sich die Oberhirten Mexikos wandten?

Die Gegenrevolution Huertas, so erklärten die Anhänger Carranzas, sei vor allem das Werk des Episkopates und der Katholischen Nationalpartei gewesen, die als echte Reaktionäre und Feinde aller freiheitlichen Bestrebungen durch Geldhilfe und moralischen Druck Huerta zum Siege verholfen hätten.

Diese Anklage ist eine Lüge, ein schlecht erfundener Vorwand, den haßerfüllten Ausrottungskrieg gegen die Kirche und das Christentum überhaupt zu beschönigen.

Als die Bischöfe von den Bemühungen hörten, die Katholische Nationalpartei für die Gegenrevolution zu gewinnen, richteten sie am 21. Januar 1913, also 20 Tage vor dem Staatsstreich Huertas, ein gemeinsames öffentliches Hirtenschreiben an die Häupter der Partei, sie sollten im Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit

verharren; jede Teilnahme oder Unterstützung irgendeiner revolutionären Unternehmung sei ihnen im Gewissen verboten. Wenn nun doch einige wenige, wie man sagt drei bis vier, angesehene Mitglieder der Partei sich an der Erhebung Huertas beteiligten, so geschah das gegen das ausdrückliche Verbot der Bischöfe und gegen den Willen der Partei.

Als Huertas Aufstand geglückt war, hielten sich die Bischöfe streng neutral von ihm zurück, bemühten sich in keiner Weise um seine Gunst und empfahlen ihn auch nicht irgendwie dem Wohlwollen der Katholiken, kurz, taten nichts, um seine Herrschaft zu festigen. Das beweist klar eine Prüfung aller Handlungen und Erlasse des Episkopates in diesem Zeitabschnitt. Die Kirchenverfolger haben auch nicht den Schatten eines Beweises für das Gegenteil erbringen können. —

Von den zahllosen Scheußlichkeiten ihres Triumphzuges durch das unglückliche Land meldeten Carranzas und Villas Manifeste nichts. Sie atmeten nur die reinste Liebe für die Verfassung von 1857. Und wie sie sprach Wilson.

War die Liebe zur Verfassung Mexikos wirklich der tiefste Grund der Verwerfung Huertas, die all dies furchtbare Elend über das unglückliche Land bringen sollte? Oder war es vielmehr Huertas Weigerung, sich von der L o g e als gefügiges Werkzeug zur Verfolgung der Kirche mißbrauchen zu lassen? Schon 1825 spielten die beiden Freimaurerverbände des Schottischen und York-Ritus und die sich an sie anlehnenden politischen Parteien der Escoseses (Konservativen) und Yorkinos (Demokraten) in den Verfassungs- und Kirchenkämpfen Mexikos eine führende Rolle. Seit 1883 gehörte Huerta der Loge „Concordia" in Jalapa an, die der stark politischen Großloge von Veracruz untersteht. Aber die Hoffnungen der freimaurerischen Religionshasser wurden bei seinem Regierungsantritt enttäuscht. Bei der Eröffnung des Kongresses November 1913 hatte er gewagt, Gottes Schutz anzurufen, und dann warb er um die Gunst der mächtigen Katholischen Nationalpartei. Das verzieh ihm die Loge nicht.

Man schrieb Huerta und den Katholiken die Ermordung des Logenbruders Madero zu, von dem Br.·. J. Castellot, der einstige Großmeister des Schottischen Ritus, gestand, er habe die tatkräftige Hilfe seines Ordens erhalten. Als Rächer seines Ordensbruders Madero gelang es Carranza, Huerta zu stürzen und jenen Grundsätzen zum Siege zu verhelfen, von denen Br.·. J. L. McLeish, Cincinnati, 1919 gestand, es seien dieselben, die der Orden bereits 1833 in Mexiko verfochten habe. Anfang 1915 konnte Carranzas Pressebüro in Neuyork den amerikanischen Blättern die wichtige

Kunde melden, Großmeister Sanchez habe den „verfluchten Judas" V. Huerta als „schlechten Maurer" am 24. Dezember aus dem Großen Katalog des Ordens gestrichen „wegen seines Einverständnisses und Bündnisses mit dem katholischen Klerus", und er bitte, diese Maßnahme allen Großlogen und regulären Vereinigungen Mexikos sowie allen befreundeten Vereinigungen des Auslandes mitzuteilen.[1] Das Todesurteil war freilich schon längst gesprochen.

3. Die neue „Freiheit"

(August bis November 1914)

„Der Klerus ist die Finsternis, die Freiheit das Licht!" so stand auf dem Banner geschrieben, das Carranza sich bei seinem Einzug in die Landeshauptstadt am 14. August 1914 vorantragen ließ. Bald sollte die wehrlose Stadt die neue Freiheit verkosten.

Eine blutige Schreckensherrschaft begann. Die Polizei wurde entlassen, die Gerichtshöfe aufgehoben, selbst Kriegsgerichte hielt man nicht mehr für nötig. Immer neue Opfer wurden verhaftet, an die Wand gestellt und erschossen, darunter viele der angesehensten Bürger der Stadt. Die 60 000 bis 70 000 Mann Carranzas, eine zuchtlose Horde, terrorisierten alles. Niemandes Leben, Eigentum, Frau oder Tochter waren mehr sicher; jeder raubte, erpreßte, mordete, schändete ohne Scheu, und während schon im September 25 000 Flüchtlinge in Veracruz angekommen waren, drahtete Carranza in alle Welt hinaus: alles sei „in bester Harmonie und tiefstem Frieden". — Neben den Föderalisten, deren Offiziere man überall trotz aller Versprechungen erbarmungslos niederschoß, und den Besitzenden, deren Häuser und Eigentum man plünderte und raubte — und Carranza wußte sich den Löwenanteil zu sichern —, galt der Kampf vor allem der Kirche, ein teuflischer Kampf auf Leben und Tod. Eine Kreatur Carranzas wurde an die Spitze der Erz-

[1] Die Nachricht, eine Abordnung von Maurern unter Castellots Führung habe Huerta Unterstützung seiner Kandidatur versprochen, falls er sich ihnen zum Kampf gegen die Kirche anschlösse, er aber habe ihnen sein Skapulier gezeigt und erklärt, er wolle als Katholik leben und sterben, wird von Br.·. Morcombe, dem Herausgeber des »American Fremason« (März 1915, 245), als Märchen bezeichnet. Über ein ähnliches Anerbieten der Regierung in Washington anläßlich der Geheimverhandlungen über Huertas Anerkennung vgl. »America« (16. Dez. 1916). Wie dem auch sei, daß Carranza bei seinen Logenbrüdern in und außer Mexiko die weitestgehende Hilfe in seinem Kampf gegen Huerta und die Kirche gefunden hat, dürfte selbst Br.·. Morcombe nicht zu bezweifeln wagen. Vgl. über die Frage F. C. Kelley, The Book of Red and Yellow (Chikago 1916) 63, 98, 140. The Cath. Mind Nr. 19 (Justice to Mexico) 1914, Neuyork 611 ff.

diözese gestellt, 30 Geistliche wanderten sofort ins Gefängnis, die Ordensleute wurden vertrieben, die Schwestern mußten sich verbergen. Die katholischen Schulen wurden geschlossen, etwa 70 Kirchen der Hauptstadt traf dasselbe Los, die katholischen Zeitungen wurden unterdrückt, die Bücherei der Jesuiten wurde verbrannt, ihre prächtige Brigittenkirche zu einem Stall erniedrigt, und unter den zahllosen Erlassen, die Tag für Tag an den Mauern erschienen, kamen auch immer neue gegen die religiösen Übungen, die Kirche und die Priester.

Nicht besser hausten die Sieger in den Provinzen. Die Gouverneure, unter die Carranza die eroberten Staaten verteilte, waren seiner würdig. Einige Beispiele mögen das zeigen:

In Toluca, der Hauptstadt der Provinz Mexiko, wurde ein Gesetz erlassen, das Predigt, Fasten, Bußen, Stolgebühren, Almosen an den Klerus, das Grüßen der Priester, Taufe, Begräbnisfeiern, die Werktagsmesse verbot, die Sonntagsmesse unmöglich machte, die Geistlichkeit der Jurisdiktion des Erzbischofs entriß und auf die Beichte die Todesstrafe setzte. Ähnliche Gesetze folgten auch in andern Staaten, z. B. Nuevo Leon und Chiapas. Der Gouverneur von Veracruz nahm den Katholiken in Orizaba alle Kirchen und vertrieb die Priester. Statthalter von Tamaulipas wurde derselbe General, der beim Vormarsch im Frühjahr dem Generalvikar geschrieben hatte, alles Geld der bischöflichen Kasse auszuliefern, sonst lasse er ihn am höchsten Baum des Marktplatzes baumeln, und der kurz darauf in seinem Blatte seine Grundsätze in die Worte gefaßt hatte: „Keine römisch-katholische Kirche! Keine Priester! Keinen Gottesglauben mehr!" Dem Priesterhasser Villareal fiel Nuevo Leon als Beute zu, in Michoacan machte sich der neue Gouverneur ein Vergnügen daraus, wenn er ausritt, gefangene Priester hinter seinem Pferd herlaufen zu lassen und sie persönlich zu mißhandeln. In Puebla wurde die Kathedrale, eines der herrlichsten Gotteshäuser Amerikas, als Halle benutzt und freimaurerische Abzeichen auf die Beichtstühle gemalt, während man in der Kapelle des Jesuitenkollegs nächtliche Orgien feierte und statt des Christusbildes ein freches Weib auf den Altar stellte.

Schwestern wurden zu Sklavinnen erniedrigt, Priester in Käfige gesperrt oder von Ort zu Ort gehetzt wie wilde Tiere, und manche mußten froh sein, wenn sie den Kavalleristen Futter schneiden oder die Bahnstrecken mit Schotter belegen durften. Scharenweise trieb man die Geistlichen in die Verbannung: Anfang September waren allein in Veracruz bereits gegen 500 Priester und Schwestern angelangt. Ganze Bezirke waren bald ohne Hirten, und wo man sie noch beließ, mißbrauchte man ihre Person, um durch Drohungen, Kerker und Folter möglichst viel Geld aus ihnen und ihrer Herde herauszupressen.

Das Domkapitel von Morelia (Michoacan) wurde gefangengesetzt und dann verjagt, weil es das auferlegte Lösegeld von 50 000 Pesos (ein mexikanischer Dollar oder Peso = 2 Goldmark) nicht aufbringen konnte. Vom Domkapitel in Zacatecas wurden 1 000 000 Pesos verlangt. Mit Mühe konnte es bei den Gläubigen 100 000 zusammenbetteln und erhielt dafür die Gnade, nach endlosen Beschimpfungen und Mißhandlungen und neuen Erpressungen wie Vieh zusammengepackt und über die Grenze abgeschoben zu werden. Als General Dieguez Anfang Juli mit 30 000

Mann in Guadalajara einzog, ließ er sofort 135 Geistliche, darunter den Erzbischof und sein Kapitel, gefangennehmen und verlangte, während seine Soldaten die Kirchen unter unerhörten Sakrilegien plünderten und entweihten, 5 000 000 Pesos Lösegeld. Als reiche Bürger 200 000 Pesos aufbrachten, ließ Dieguez zwar die Gefangenen frei, vertrieb aber die Ordensleute, 97 an der Zahl, sofort aus dem Lande. Ähnlich verfuhr man gegen die Oberhirten von Tehuantepec und Veracruz. Auch den siebzigjährigen Erzbischof von Durango warf man ins Gefängnis. Der greise Bischof von Tepic wurde auf die ungesunden Sträflingsinseln der Marias an der Westküste geschleppt. Dem Erzbischof von Michoacan gelang es, als Ochsenhirt verkleidet, in fünfzigtägiger abenteuerlicher Flucht die amerikanische Grenze zu erreichen.

Um ihrer Herde weitere Erpressungen wegen ihrer Person zu ersparen, folgten die übrigen Oberhirten, soweit sie nicht gefangen waren, seinem Beispiel und verließen das Land, um zu warten, bis der Sturm sich ausgetobt habe. Das sollte freilich noch lange dauern.

4. Der Kampf um die Vorherrschaft

(November 1914 bis Oktober 1915)

Das Land war erobert. In Aguascalientes war ein Revolutionskonvent zusammengetreten, um über die neu zu erfolgenden Schritte zu beraten. Villa verlangte die versprochenen Wahlen, Zapata die Aufteilung des Landes an seine Peons. Aber Carranza spielte den Diktator und wies beide ab. So wandten jetzt beide ihre Waffen gegen ihn.

Zapata beherrschte den Süden (Tlaxcala, Puebla, Morelos, Oaxaca und Chiapas). Villa zog zum Norden, raffte zusammen, was an Privat- und Kirchengut zu finden war, und tauschte es an der Grenze gegen amerikanische Munition und Waffen ein, und bald zählte er 30 000 wohlausgerüstete Leute unter seinen Fahnen: wüstes Gesindel, großenteils wilde Yaqui-Indianer aus den Wüsteneien Sonoras. Im September zitterte bereits der ganze Norden von Sonora bis Potosi unter Villas eiserner Faust, und im Oktober warf sich der Bandenführer zum „Diktator des Nordens" auf und rückte siegreich nach Süden vor.

Der feige Carranza, mehr Advokat als Soldat, fühlte sich nicht mehr sicher. Im November verlegte er seinen Sitz nach dem von den Amerikanern besetzten Veracruz an die Küste, und Villa rückte an seiner Stelle in die verlassene und gründlich geplünderte Hauptstadt ein.

„Keine Revolution in Mexiko hat solch barbarische Ausschreitungen gesehen wie die jetzige," erklärte ein Augenzeuge, der alle Erhebungen seit Kaiser Maximilian miterlebt hatte, „und von Villa haben wir dasselbe zu erwarten wie von Carranza, und von beiden dasselbe wie vom Teufel."

In jeder Stadt lasse er ein Weib zurück, sagte man Villa nach, und auch in der Bundesstadt machte der Wüstling seinem Rufe alle Ehre, indem er am hellen Tag eine verheiratete Frau mit Gewalt aus dem Palasthotel entführte. „Einen gewissenlosen Banditen, einen käuflichen Mörder," nannte ihn Senator Fall, der Villa aus jahrelanger Erfahrung persönlich kannte. Und wie er waren seine Leute. „In Theorie und Praxis ist kein Unterschied zwischen Villisten und Carranzisten," berichtete ein Augenzeuge. „Sie kämpfen, um Frauen zu rauben und alles zu stehlen, was nicht niet- und nagelfest ist, und vom sechsten, siebten und achten Gebot wissen sie nichts", urteilte ein anderer, und während der in die Hauptstadt verlegte Revolutionskonvent über Ehescheidung, Zölibatsverbot, Abschaffung des Erbrechts usw. beriet, durchzogen Villas meist betrunkene Offiziere (und wer war nicht Offizier?) die Straßen und schossen zum Zeitvertreib auf die Laternen oben und auf die Füße der vorübergehenden Bürger unten, „um sie tanzen zu sehen".

Carranza war inzwischen nicht müßig geblieben. Auch er hatte zusammengeraubt, was sich zusammenrauben ließ. Von Januar bis März 1915 schickte er von Veracruz aus dem verhungernden Land allein nach Cuba für 400 000 Dollar beschlagnahmte Lebensmittel, und außer einem Ehescheidungserlaß, dessen Einleitung allein schon ein Hohn auf alle weibliche Ehre war, veröffentlichte er auch ein Gesetz, das alle Häfen außer Veracruz schloß, den Ausfuhrzoll möglichst erhöhte und dessen Bezahlung in Gold verlangte, während er wie seine Gegner das Land mit Papiergeld überschwemmte. Er brauchte Waffen, Munition und Truppen, und bald war er stark genug, den Kampf von neuem mit Erfolg zu führen.

Am 5. Januar 1915 entriß sein General Obregon Puebla den Zapatisten, am 30. dieses Monats wurden die Villisten aus Guadalajara vertrieben. Bei ihrem Einzug schrien die Truppen Carranzas: „Villa! Villa!", um die Bürger zu täuschen, und schossen dann alle, die in den Ruf miteinstimmten, zu Hunderten nieder. David Galvan, einen jungen seeleneifrigen Priester und Professor am erzbischöflichen Seminar, hielt es beim Anblick der Sterbenden trotz der Religionserlasse nicht länger zurück. Er eilte auf die Straße, ihnen die heiligen Sakramente zu spenden. Sofort ließ Dieguez, der carranzistische General, den Tollkühnen wegen Spendung der heiligen Beichte verhaften und als Übertreter der Gesetze erschießen.

Noch schlimmer hauste Obregon, als er im Februar mit seinen 25 000 Yaqui-Indianern in die Bundeshauptstadt einrückte. Eisenbahnladungen von Frauen wurden aufgepackt und als Sklavinnen zu den Truppen im Süden geschickt, mit einem Federstrich wurde alles Papiergeld Villas, 50 Millionen Pesos, für ungültig erklärt, 12 000 Regierungsangestellte und sämtliche Lehrer des Bundesdistrikts entlassen und so 36 000 Kinder des Unterrichts beraubt. Der Hunger sollte die Verzweifelnden unter Carranzas Fahnen zwingen. Mit den Anarchisten (I. W. W.) ging Obregon Hand in

Hand. Als Vereinshaus wies er ihnen die Jesuitenkirche an. 3000 derselben hatten sich bereits am 2. März für seine „Rote Garde" gemeldet, und auf einer Versammlung erklärte einer ihrer Redner am folgenden Tag unter dem Beifallsgebrüll von Obregons Offizieren, jetzt sei die Zeit gekommen, die rote Fahne der Revolution gegen die Reichen und den Klerus zu erheben, die Kirchen zu zerstören und die Standbilder Christi zu zerschlagen, dieser Erfindung der mexikanischen Pfaffen, den diese Fanatiker den „Gott des Weltalls" nennten. Jetzt müsse man nach Frankreichs Vorbild auf jedem Platze Guillotinen aufrichten, um alle Feinde der Arbeiter zu strafen. Als das verhetzte Gesindel eine Woche später die Jesuitenkirche, das anstoßende Josephinenkolleg und zwei andere Kirchen plünderte, sah Obregon mit verschränkten Armen zu.

Er legte auch selber Hand ans Werk.

Unter dem Vorwand einer Beratung wegen der Notlage der hungernden Bevölkerung rief er die führenden Geistlichen der Hauptstadt zusammen und setzte sie dann gefangen. Immer neue Opfer wanderten hinter die vergitterten Fenster. Nach der Versicherung eines amerikanischen Residenten ließ Obregon 168 Priester mit auf den Rücken gebundenen Händen wie Schlachtvieh durch die Straßen der Hauptstadt treiben und öffentlich auspeitschen. Er hoffte 500 000 Pesos Lösegeld aus den gefangenen Geistlichen herauszupressen. „Und wenn sie nicht bezahlen können?" fragte man ihn. „Dann hängt sie," gab Obregon mit behaglichem Lachen zur Antwort, fügte aber dann bei, man könne sich auch damit begnügen, die Pfaffen zu verjagen und ihr Kirchengut zu nehmen, was dann auch geschah. Die Demonstrationszüge der Frauen aber zugunsten der mißhandelten Priester ließ er durch bezahlte Anarchisten überfallen, die Protestversammlungen der Männer durch seine Yaqui-Kavallerie auseinandertreiben.

„Was immer man auch nach den Vereinigten Staaten berichtet haben mag, übertreiben kann man die schreckliche Lage der Stadt Mexiko seit Obregons Ankunft nicht," meldete Mitte März ein Brief aus der Hauptstadt. Einige Wochen früher hatte ein langjähriger amerikanischer Resident bereits geschrieben: „Mein Herz ist zerrissen vor Schmerz über das arme Land, und ich kann dem ärmsten Peon nicht ins Angesicht schauen, ohne Scham darüber zu fühlen, daß ich ein Amerikaner bin. Von Maderos Tod bis jetzt hätten die Vereinigten Staaten jederzeit helfen können. Jetzt, fürchte ich, ist der Tag der Hoffnung vorbei. Von Führer zu Führer wurde das unglückliche Volk getrieben, suchend, wem es vertrauen könne; über Berge und Wüsteneien marschierte und kämpfte es, und marschierte und kämpfte wieder, und sah, wie man falsches Spiel mit ihm trieb und das eroberte Land vor ihm wegverkaufte, ehe sein Blut in dessen Erde getrocknet war. Jetzt hat es allen Glauben, alle Willenskraft verloren, und nur der Instinkt zum Morden ist geblieben, bereit, aus Rache oder Verzweiflung über jeden herzufallen, der ihm begegnet.... Immer wieder frage ich mich,

ob es kein anderes Ende mehr gebe, als daß die Vereinigten Staaten eine Armee heruntersch[illegible], um die abzuschlachten, die noch übrig sind. Aber jene Stunde will ich nicht mehr erleben."

Manch einer hatte anfangs in Carranza einen Erlöser gesehen, bis er kam. Enttäuscht hatte er sich dann Villa zugewandt, als dieser sein vielverheißendes Manifest von Aguascalientes erließ, bis ihm auch hier die Augen aufgingen. Jetzt richtete man den müden Blick nach dem Süden. Obregon rückte ab. Zapata kam!

Mitte März zog sein Vortrab in die Hauptstadt ein, voraus ein General mit dem Banner Unserer Lieben Frau von Guadalupe, der Landespatronin, dahinter seine armen, hungrigen, braunen Peons, die meisten kaum des Spanischen mächtig, mit Medaillen und Bildern Marias und der Heiligen auf den mächtigen Sombreros. Die Stadt war am Hungern. Der letzte Kupfercentavo war schon längst aus dem Lande verschwunden, die Staatskasse leer, selbst die Notenpresse fehlte. So schickten die Führer ihre Mannschaft durch die Straßen, ihre Nahrung zu betteln. Ein ungewohntes Schauspiel: Diese hungrigen Indianer mit ihren schmutzigen weißen Baumwollhosen und leeren Patronentaschen von Tür zu Tür gehen zu sehen mit der demütigen Bitte: „Ein Peso, Senhor, für Brot zu kaufen!" Die heilige Messe wurde wieder gestattet, die Gotteshäuser freigegeben. Keine der vielen herrlichen Kirchen der Hauptstadt konnte die Tausende der Gläubigen fassen. Eine Bürgerwehr bildete sich mit Erlaubnis des neuen Gouverneurs. 3000 Gewehre brachte man zusammen, und bei der großen Freudenkundgebung am 22. März zogen 20 000 Männer und Frauen durch die aufjubelnde Stadt.

Aber jetzt ließen die neuen Herren die Maske fallen. Zwei Tage nach jenem Festzug kam der Befehl, unter Todesstrafe alle Waffen auszuliefern. Derselbe General, der beim Einzug das Marienbanner vorantrug, hatte kurz zuvor einen armen Pfarrer in Puebla aus Priesterhaß an den Daumen aufgehängt, ihn auf die barbarischste Weise gefoltert und dann getötet. Die vorher so furchtsamen Peons terrorisierten nun die Stadt, Gefangennahme, Erpressung, Plünderung, Schändung, kurz, die alte Schreckensherrschaft wie früher folgte. So ward auch diese Hoffnung zuschanden. Gleichgültig nahm man es darum hin, als im August 1915 Obregon wieder die Hauptstadt besetzte.

Mexiko war ein „Chaos kämpfender Banditen", und während die Revolutionäre in wildem Bürgerkrieg das Land stets von neuem verheerten und zu den Hunderttausenden von Flüchtlingen in den Vereinigten Staaten immer neue Scharen trieben, rafften in der Republik Hunger und Typhus Tausende hinweg und ging das einst

so reiche und blühende Land mit Riesenschritten dem Untergang entgegen.

5. Carranzas Anerkennung
(19. Oktober 1915)

Die führende amerikanische Presse hatte sich bisher betreffs der Nachbarrepublik in eisiges Schweigen gehüllt; in Washington hatte man trotz genauester Information bisher getan, als wisse man nichts. Aber das Ungeheuerliche, was jenseits des Rio Grande vor sich ging, zwang allmählich doch auch die Blätter zum Sprechen. „Die Agenten, welche unsere Regierung nach Mexiko geschickt hat," schrieb ein Amerikaner aus der Stadt Mexiko im Jahre 1915 an die Neuyorker »Tribune«, „waren entweder Narren oder Schurken, und meistens das letztere."

Auch Wilson sah sich endlich zu einer Tat genötigt. Am 2. Juli war Expräsident Porfirio Diaz in Paris gestorben. Fünf Tage vorher hatte H u e r t a sich in El Paso an der mexikanischen Grenze gezeigt. Sofort ließ ihn die „zufällig" einmal wachsame amerikanische Regierung verhaften und in sichern Gewahrsam bringen, um ihren Schützlingen im Süden Verlegenheiten zu ersparen.

Aber Wilson tat mehr.

Am 28. Mai hatte er bereits einen gefühlvollen Aufruf zur Unterstützung des Roten Kreuzes für das verhungernde Mexiko erlassen, während seine Linke freilich immer noch weit die Tore zur gewinnreichen Waffeneinfuhr nach demselben Land offenhielt.

Ein zweiter Aufruf Wilsons folgte im Juni. Mexiko sei am Verhungern und ohne Regierung, erklärte er darin und beschwor die hadernden Revolutionäre, sich zu verständigen und so ihr Land vor dem Untergang zu retten. Wenn dies nicht bald geschähe, sähen sich die Vereinigten Staaten gezwungen, selber Mexiko zu helfen

Ein Wutschrei durchgellte den Revolutionskonvent in der mexikanischen Hauptstadt bei der Kunde von dieser Drohung.

„Die Vereinigten Staaten werden es nicht wagen, Mexiko anzugreifen, aus Furcht vor den Japanern," so rief der Hauptredner aus; „aber wenn auch dieses Sammelsurium von Abenteurern, das sich Vereinigte Staaten nennt, in Mexiko einrückt, dann wird es die Philippinen, den Panamakanal, Hawaii, Porto Rico und vielleicht auch San Franzisko, Kalifornien, Los Angeles und Florida verlieren... und jenes glänzende Babylon, Neuyork genannt, wird niedergemäht vom tödlichen Feuer der Japaner, Engländer und Franzosen."

Als Antwort auf Wilsons Aufruf erließ Carranza ein hochtrabendes Manifest, worin er erklärte, er beherrsche 20 von den 27 mexikanischen Staaten, erst müßten die Revolutionsideale verwirklicht

werden, ehe man Wahlen zur konstitutionellen Versammlung ausschreiben könne, und bis dahin habe man ihn und niemand anders als die tatsächliche Regierung anzuerkennen.

Die Verlegenheit in Washington war groß. Staatssekretär Lansing rief die diplomatischen Vertreter von Argentinien, Brasilien, Chile, Bolivia, Uruguay und Guatemala zu einer Konferenz, der sogenannten ABC- oder Panamerikanischen Konferenz, zusammen, die einen neuen Aufruf an die Revolutionsführer erließ. Carranza beantwortete ihn mit derselben Anmaßung, indem er darauf hinwies, er habe jetzt 150 000 Mann unter Waffen und alle Staaten in seiner Gewalt außer Chihuahua, Morelos und einem Teil Sonoras.

Huerta lebte noch — als amerikanischer Gefangener. Wilson hatte ihm als unkonstitutionellen Gewalthaber die Anerkennung verweigert. Doppelt und dreifach mußte er dasselbe jetzt mit dem Diktator Carranza tun. An genauester Information, an warnenden Stimmen fehlte es nicht. „Die Anerkennung Carranzas durch die Vereinigten Staaten wäre ein Verhängnis für Mexiko," schrieb ein Amerikaner, der damals aus jenem Land zurückkehrte.

Aber das Unmögliche geschah. Carranzas Frechheit siegte. Wilson, der Huerta verworfen hatte, erkannte am 19. Oktober 1915 Carranza und seine Banditen als die tatsächliche (de facto) Regierung an!

Woher diese grenzenlose Nachgiebigkeit gegen den anmaßenden Revolutionär?

Als man im Senat in Washington die Anfrage stellte, warum man Carranza als (vorläufigen) Präsidenten anerkannt habe, ließ die Regierung, d. h. Wilson, durch Staatssekretär Lansing erklären, sie wolle sich beeilen, die Antwort fertigzustellen. In großer Ungeduld warteten die Abgeordneten einen vollen Monat, um dann die kaltblütige Antwort zu erhalten, die Regierung habe nicht die Absicht, eine Antwort auf die Interpellation zu geben!

Gewisse .·.Brüder hätten den Schleier wohl lüften können. Und gewisse andere dunkle Elemente in den Vereinigten Staaten auch.

10 114 Wagenladungen an geraubtem Gut waren in den letzten 18 Monaten allein durch die Grenzstadt El Paso gezogen, fünf Millionen Pfund Fleisch und 290 Waggons Bohnen waren aus dem verhungernden Mexiko gekommen. Güter für 92 Millionen Dollar waren vom Juni 1914 bis Juni 1915 über die Grenze in die Vereinigten Staaten geschafft worden. Darunter für 47 Millionen geraubtes Eigentum. Zu einem Spottpreis hatten es die amerikanischen Händler aufgekauft, Kirchengut, wertvolle Büchereien, alles, was kam, und dafür 100 000 Gewehre und 50 Mil-

lionen Patronen geliefert. Und während Villa 1913 mit nichts, Carranza mit 30 000 Pesos ihre Verbrecherlaufbahn eröffneten, hatten die beiden Patrioten jetzt bereits 50 Millionen Pesos verausgabt oder auf ausländische Banken in Sicherheit gebracht. Ob Senator Hollis so ganz unrecht hatte, als er im Frühjahr 1916 erklärte: „Es kann keinem Zweifel unterliegen: die gegenwärtige mexikanische Krise wurde mit voller Überlegung geplant von kapitalistischen Hyänen"?

Dazu kam der Katholikenhaß der amerikanischen Sekten.

„Wir wissen," so schrieb J. L. Gamewell in der »Lamp« am 15. September 1916, „daß die Carranza-Bewegung zu einem großen Teil finanziert wurde durch die sogenannte »Evangelische Allianz«. Wir wissen, daß eine Anzahl ihrer Prediger Ämter in der Carranza-Regierung und Stellungen in seinen Truppenteilen als Hauptleute, Majore und Obersten bekleiden. Wenn wir sehen, wie ganze Religionsgemeinschaften durch ihre oberste Vertretung einstimmig erklären, ihre Mission bestehe darin, den Katholizismus in diesem Lande zu zerstören, wie dies z. B. die Baptisten erklärt haben, können wir da glauben, sie würden allzu ängstlich sein in der Wahl ihrer Mittel?"

In der Tat schlossen sich fünf, sonst einander befehdende Sekten sogleich bei Ausbruch der Revolution zur „Evangelischen Kirchen-Allianz" zusammen, um im Gefolge Villas und Carranzas das von jenen zu erobernde Gebiet Schritt für Schritt auch ihrerseits durch ihre Schulen zu besetzen, wie dies ihr Feldzugsplan unverblümt aussprach.

„Carranza ist ein Spielball in der Hand einiger weniger amerikanischer Berater," schrieb ein Amerikaner Anfang Oktober 1915. Näheres hierüber bringen die Enthüllungen des Fall-Komitees, die auf Wunsch des Senats in Washington Ende 1919 veröffentlicht wurden. Sie beweisen, daß die mexikanische Revolution „angeregt und unterhalten wurde durch ehemalige Zöglinge protestantischer Missionsschulen", daß „praktisch 50 Prozent der Führer (Gouverneure, Sekretäre, Senatoren, Stadträte usw.) in amerikanischen Schulen erzogen wurden", „daß viele Führer der jetzigen (1919) Regierung, z. B. Obregons früherer Generalstabschef und die beiden vertraulichen Berater Carranzas, Protestanten sind", und daß „protestantische Prediger zurzeit eine hervorragende Rolle in der mexikanischen Regierung spielen", daß ferner, wie einer ihrer führenden Missionare sich offen rühmt, „ganze protestantische Gemeinden, ihre Pastoren an der Spitze, sich als Freiwillige der Revolutionsarmee anschlossen", und daß Carranza trotz seiner religionsfeindlichen Verfassung von 1917 protestantische Schulen (z. B. Orizaba, Saltillo, Piedras Negras, Chihuahua) und Prediger (z. B.

den Baptistenprediger Tupper, seinen besondern Günstling) freigebig unterstützte. Und dabei kamen 1910 in Mexiko auf 13 533 000 Katholiken und 22 000 Heiden nur 52 000 Protestanten.

6. Carranzas Versprechungen
(Oktober 1915 bis März 1916)

Um die Anerkennung der Vereinigten Staaten zu erlangen, hatte Carranza durch seinen Vertreter in Washington, Arredondo, am 8. Oktober 1915 feierlich Schutz für Leben, Eigentum und Religion aller Einheimischen und Fremden versprochen.

Jetzt machte er sich daran, sein Versprechen zu „erfüllen". Das amerikanische Rote Kreuz hatte sich der Hungernden Mexikos angenommen und z. B. in der Hauptstadt allein in einem Monat täglich 26 000 Familien gespeist. Aber Carranza brauchte keine Zeugen. Kurz vor seiner Anerkennung hatte er das Rote Kreuz gezwungen, Mexiko zu verlassen. Wenige Tage nach derselben schaffte er auch den Revolutionskonvent und den bisher noch üblichen Schattenpräsidenten ab. Noch im selben Monat wurde auch die letzte selbständige Zeitung der Hauptstadt unterdrückt, und jetzt ließ der Diktator seinem Kirchenhaß wieder den freiesten Lauf. Das sollte Yucatan fühlen.

Die blühende Provinz Yucatan, wo Erzbischof Martin Tritschler y Cordova, ein in Mexiko geborener Nachkomme süddeutscher Einwanderer, den Hirtenstab führte, hatte sich im Herbst 1914 willig der Herrschaft Carranzas gefügt, obwohl die neuen Machthaber sofort 8 Millionen Pesos „Kriegsanleihe" von den Pflanzern erpreßten, die katholischen Zeitungen unterdrückten, von den 111 Priestern der Erzdiözese 65 als Ausländer vertrieben und den Oberhirten seines Palastes beraubten. Erst als die Carranzisten ihr wüstes Morden und Plündern auch hier beginnen wollten, hatten sich die Einwohner gegen die Banditen erhoben, waren aber aus Mangel an Waffen im August 1915 den wohlausgerüsteten Truppen Alvarados, eines Günstlings Carranzas, erlegen.

Alvarado wurde Diktator. Eine Schreckensherrschaft begann in dem wehrlosen Land. Als am 24. September eine Bande von Konstitutionalisten unter Führung amerikanischer Anarchisten die Kathedrale von Merida, eine der ehrwürdigsten Kirchenbauten Amerikas, plünderte, das Allerheiligste entweihte, das dort verehrte wundertätige Kruzifix unfern seiner Wohnung schändete und zerschlug und die unersetzlichen Handschriftenschätze des erzbischöflichen Archivs verbrannte, sah Alvarado mit verschränkten Armen zu. Er werde allem Aberglauben und Fanatismus ein Ende machen,

erklärte er höhnisch, als man seine Hilfe gegen die Verbrecher anrief.

Sobald sein Herr die Anerkennung Wilsons erhalten hatte, legte Alvarado selber mit Hand ans Werk. Durch sein Manifest vom 1. November 1915 eröffnete er einen Ausrottungskrieg gegen die Kirche ohne Maß und Erbarmen.

„Der Staat muß entfanatisiert werden," hieß es darin, „die gewaltigen Anstrengungen falscher Apostel der Religion, die in unersättlicher Gier nach Blut, Geld und Macht seit den Tagen der Conquista durch ihre Lügen und Sophismen Glied um Glied der schrecklichsten Kette von Verbrechen schmiedeten, haben das Land in einem Zustand brutaler Sklaverei gehalten. Die konstitutionelle Reform ist das Symbol des wohltuenden Lichtes der Wissenschaft. Denken wir daran: Religion ist Unwissenheit, und mit dem Triumph der Revolution muß sie untergehen! Kurz, alles muß verschwinden, was nach Fanatismus riecht, alles, was Fortschritt, Erziehung, Freiheit und Wissenschaft hindert und dazu dient, die Vertreter der Maya-Rasse in Finsternis und Vertierung zu erhalten."

Der erste Schlag galt den Hirten. Alle Landpfarrer wurden nach Merida geschafft. Mit einem Schlag waren über 200 000 Katholiken verwaist. Trupp um Trupp schickte man die gefangenen Priester übers Meer in die Verbannung. Die Geistlichen der Hauptstadt folgten einer nach dem andern. Dann kam die Herde. Erst die wohlhabenden Pflanzer. Während Carranzas Agenten der Welt klarzumachen suchten, dank der vortrefflichen neuen Verwaltung würden bereits eine Million Arbeiter in der Sisalhanfindustrie, dem Haupterwerbszweig Yucatans, beschäftigt, während der ganze Staat kaum 300 000 Seelen zählte, beraubte Alvarado durch ein neues sozialistisches Agrargesetz die Grundbesitzer ihres Bodens und wies seine Offiziere an, jeden zu erschießen, der das Gesetz kritisiere.

Dann kam das Kirchengut. Die Landpfarreien wurden geplündert, die geleerten Kirchen und Pfarrhäuser vom Staate beschlagnahmt. In der Hauptstadt hielt Alvarado die Kathedrale seit ihrer Entweihung im September geschlossen. Ihre Türme wurden niedergerissen, die Glocken zerschlagen, das Portal zu einer öffentlichen Bedürfnisanstalt gemacht. Jetzt kamen die andern Gotteshäuser Meridas an die Reihe. Das Inventar wurde aufgenommen und dann eine Kirche nach der andern geplündert und entweiht. Die Kirche „Jesus Maria" mit ihrem hochverehrten Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Yucatan wurde zu einer Freimaurerloge, die altehrwürdige Franziskanerkirche zu einer Schnapskellerei erniedrigt, ein drittes Gotteshaus wurde Warenschuppen, ein viertes das Vereinslokal der Sozialisten, während die Drittordenskirche dem liberalen Studentengesindel vorbehalten blieb, dem ein carranzistischer Oberst dort predigte, Christus sei kein Reformator, So-

zialist oder Moralist gewesen, sondern nur der Stifter einer Religion von Sklaven und Eunuchen. Unter Todesstrafe wurde nun die Spendung der Sakramente, zumal der Beichte und Kommunion, in Stadt und Land verboten, und nur die 8-Uhr-Messe am Sonntag wurde noch in einigen Kirchen Meridas geduldet. Der empörten katholischen Bevölkerung aber machte man durch Preß- und Versammlungsverbot selbst eine öffentliche Protestkundgebung unmöglich.

Und jetzt kam die Schule. Im Januar 1916 brachten die Carranzisten eine Bande verkommener Frauenzimmer zu einem sogenannten „Frauenkongreß" in Merida zusammen. Der neue „Kultusminister" hielt dort eine Rede vom „Weib der Zukunft", das emanzipiert, frei sein müsse von allen sittlichen Schranken. Die übernatürliche Religion müsse aus dem Geist der Frau herausgerissen, sie müsse entfanatisiert, die Gottheiten müßten von den Altären herabgestürzt werden, welche die Frauen bisher auf den Knien gehalten hätten, und dazu müßten die Elementarschulen mit ihrer Koedukation das heranwachsende Geschlecht erziehen.

Bei Beginn der Verfolgung zählte die Erzdiözese außer einem Priesterseminar 37 katholische Schulen mit über 6000 Schülern. Durch einen Erlaß vom 15. Dezember 1915 hatte Alvarado sie alle geschlossen, die Schwestern und Lehrer verjagt und sie durch glaubenslose, lasterhafte Jugenderzieher aus dem Norden Mexikos ersetzt, die angewiesen wurden, ihre Pfleglinge zu „entfanatisieren" und dem Sozialismus zuzuführen. Koedukation war natürlich Vorschrift, und die Knaben mußten jedesmal beim Verlassen der Schule die Mädchen zum Abschied küssen. Eine Schulfibel wurde gedruckt, worin die Kinder nach einer Reihe von Gotteslästerungen zur Verfolgung der „Mönche, dieser Vertierer des Volkes, dieser wahren Teufel, die den menschlichen Geist prostituieren", aufgefordert werden. „Die Menge schart sich zusammen", heißt es in dem elenden Machwerk, „vor euern Klöstern und Kirchen. Sie verlangt nicht nach Mitren, Kappen und Biretten, Meßkleidern oder Kelchen (die waren längst in Alvarados unersättlichen Taschen verschwunden), Altären, Heiligen oder Göttern, sie will die Wahrheit der Wissenschaft, die sie allein beglücken kann." Im Frühjahr 1916 rühmte sich Alvarado, er habe bereits 800 Schulen gegründet, und die katholischen Eltern wurden unter schweren Strafen gezwungen, ihre Kinder in diese Brutstätten des Unglaubens und Lasters zu schicken.

Als um dieselbe Zeit Gerüchte auftauchten, die Amerikaner wollten in Mexiko einrücken, erklärte Alvarado, in Yucatan sollten sie nur noch Ruinen finden. „Tod den Priestern!" konnte man bereits überall auf den Straßen hören, und ein Augenzeuge jener Tage

hatte recht, als er im April aus Merida schrieb: „Dieser Teufel Alvarado ist mehr wie ein Tyrann."

Während man den Protestanten völlig freie Hand ließ, wurde den 100 000 Katholiken Meridas am Karfreitag nur eine heilige Messe in einer Kirche erlaubt, und auch diese wurde bereits um 10 Uhr morgens geschlossen, während man die Osterferien verlegte, um den Schulkindern jede Teilnahme an den Feierlichkeiten der Karwoche unmöglich zu machen. Dem Anarchistenpack aber ließ Alvarado am 1. Mai zur Feier des Tages vollste Freiheit. Die Kirchen, die bisher der Plünderung entgangen waren, kamen nun sämtlich noch an die Reihe. In zweien derselben kam es zum Handgemenge mit den Gläubigen, das aber die herbeieilenden Truppen alsbald zugunsten der Plünderer entschieden. Von da suchten die siegestrunkenen Banden in die Privathäuser einzudringen, um auch dort die Heiligenbilder zu zerschlagen, sie zu entfanatisieren, wie der Kampfruf lautete, bis die natürlich längst aller Waffen beraubten Bewohner die Angreifer mit siedendem Wasser, Stühlen und andern Gegenständen zum Rückzuge nötigten.

Nun ließ Alvarado auch die letzte Kirche Meridas schließen; eine Protestversammlung der Katholiken ließ er sprengen, eine zweite ebenfalls, als aber tags darauf wiederum 4000 Leute durch die Straßen zogen und Öffnung der Kirchen verlangten, begann es dem Wüterich unheimlich zu werden, und er ließ zwei der Gotteshäuser wieder öffnen. Sein oft ausgesprochenes Ziel aber, auch den letzten Priester aus Yucatan zu vertreiben und die Religion völlig und für immer daraus zu vertilgen, hielt er fest im Auge.

Auch in den andern Staaten setzte die Verfolgung der Kirche nach Carranzas Anerkennung durch Wilson mit erneuter Heftigkeit ein.

Der Pfarrer von Ciudad Camargo, einem Grenzort des Staates Tamaulipas, war auf Grund der am 8. Oktober versprochenen Religionsfreiheit zu seiner Herde zurückgekehrt. Sofort ließ ihn der carranzistische Befehlshaber gefangennehmen und zu schwerer Sträflingsarbeit verurteilen. Die Bürger von Ciudad Victoria im selben Staat hatten einen Wohltätigkeitsbasar zugunsten einer neuen Orgel für ihre Kathedrale veranstaltet. Carranza, der gerade auf Besuch in der Bischofsstadt weilte, beschlagnahmte den Erlös sofort „für öffentliche Zwecke". Dem Staate Sonora, der kurz vor seiner Anerkennung in seine Hände kam, gab er in seinem Bundesbruder Calles[1] einen gesinnungstüchtigen neuen Gouverneur. Sofort wurde von Calles in Hermosillo das letzte noch bestehende Priesterseminar Mexikos geschlossen, die Seminaristen verjagt, die bischöfliche Residenz geplündert, die Kirche in eine rationalistische Schule umgewandelt. Im April 1916 wurden dann auf den erlogenen Vorwand eines „aufreizenden" Briefes des Bischofs von Aguascalientes hin alle Kirchen

[1] Dem derzeitigen Präsidenten!

des Staates geschlossen und sämtliche Priester (etwa 40) vertrieben. Als im September desselben Jahres der Pfarrer von Nogales (Arizona) die Grenze überschritt, um einem Sterbenden beizustehen, warf ihn die Regierung ins Gefängnis, und nur das Dazwischentreten seines Konsuls rettete ihm Freiheit und Leben. Auch in den südlichern Küstenstaaten dachte man an ähnliche Gewaltmaßregeln. In Colima wurden die Landpfarrer Anfang 1916 in die Provinzhauptstadt zusammengetrieben, so daß die Gläubigen jeder Seelsorge entbehrten. Die katholischen Schulen der Erzdiözese Guadalajara (Jalisco), die einst 20 000 Schüler zählten, mußten dem Unglauben weichen, die 85 Kirchen der Bischofsstadt waren Anfang 1916 bereits alle geschändet. Im Staate Michoacan wurde dem Klerus das Eigentumsrecht genommen. In der Bischofsstadt Morelia, wo die empörte Volksmenge 1914 den Gouverneur Sanchez gezwungen hatte, ihr ihre Priester zu lassen, wurde jetzt die große Kathedrale den Anarchisten als Vereinslokal überwiesen. In Dr. Siurob erhielt der Staat Guanajuato im Herbst 1915 einen neuen Gouverneur von Carranzas Gnaden. Seine Befähigung zu diesem Amt hatte Siurob dadurch erwiesen, daß er in acht verschiedenen Orten bereits die Priester verjagt und die Kirchen zu Ballsälen erniedrigt hatte. Durch die übliche öffentliche Verbrennung der Beichtstühle, Wegnahme des Kirchengutes, Schließung der Gotteshäuser und Verbannung der Schwestern feierte er seinen Amtsantritt in der Stadt Leon. Aus Monterey (Nuevo Leon), wo die Carranzisten 1914 Erzbischof Plancarte, den gefeierten Erforscher der mexikanischen Altertümer, schmachvoll vertrieben, seine in vierzigjähriger mühevoller Arbeit gesammelten Bücher-, Handschriften- und Altertumsschätze sowie das fast vollendete Manuskript seines neuesten Werkes über die Chichimecainvasion im Tale Mexikos geraubt und verschleudert hatten, sandten die Damen der Stadt Ende 1915 ein Gesuch an Carranza, das dort erlassene Beichtverbot zurückzunehmen. Es wurde, wie auch eine Eingabe um Rückkehr der verbannten Bischöfe, abschlägig beschieden. Im Staate Tlaxcala wurde um dieselbe Zeit jeder katholische Unterricht verboten, ebenso im Frühjahr 1916 in Veracruz, im Bundesdistrikt und in Mexiko-Stadt. In Puebla wütete die Verfolgung im Dezember 1915 schlimmer als je. Kirche um Kirche wurde geschlossen, Priester verhaftet, mehrere derselben erschossen, einer sogar während der Feier der heiligen Messe vom Altar zum Richtplatz geschleppt.

Durch religionsfeindliche und sittenlose Theatervorstellungen mit Freiplätzen auf den Galerien suchte die Regierung gleichzeitig das Volk zu „entfanatisieren", während die Zeitungen, natürlich alles Carranza-Organe, von haßerfüllten Artikeln gegen Kirche und Geistlichkeit strotzten. Am 26. März 1916 erklärte Finanzminister Cabrera, bald würde die Regierung die Einziehung aller Besitzungen des Klerus beschließen und man erhoffe Millionen von dieser Maßnahme. Im selben Monat wurde damit im Staate Aguascalientes begonnen. Schon im Dezember 1915 hatte die »America« eine (unvollständige) Liste geraubter Kirchengüter im Werte von beinahe 8 Millionen Pesos veröffentlicht, ein Carranzablatt aber hatte einen Monat später die Kaltblütigkeit zu erklären, nirgendwo habe man in Mexiko Kirchengut verletzt, da der Klerus kein Recht habe, Eigentum zu besitzen.

7. Der Triumph Carranzas
(März 1916 bis März 1917)

Die Kirchenverfolgung in Mexiko ging der amerikanischen Regierung wenig zu Herzen. Aber auch um seine Versprechungen über den Schutz fremden Eigentums kümmerte sich Carranza wenig. Schon im August 1915 hatte die Neuyorker »Sun« erklärt, fremdes, meist amerikanisches Kapital im Wert von 1500 Millionen Dollar sei von der Revolution hinweggefegt und 30 000 amerikanische Grundbesitzer hätten praktisch alles verloren.

Aber Wilson rührte sich nicht. Im Gegenteil, er war ängstlich besorgt, seinem mexikanischen Schützling jede Verlegenheit zu ersparen, indem er General Huerta in El Paso in strengem Gewahrsam hielt, bis dieser am 14. Januar 1916 an der Grenze seines unglücklichen Vaterlandes als gläubiger Christ starb, indem er allen seinen Feinden und vor allem auch Wilson als einem aus Unwissenheit Irrenden bereitwillig verzieh.

Aber trotz aller Vorsicht Wilsons schien Mitte 1916 ein Konflikt mit Mexiko unvermeidlich. Mit Erlaubnis der amerikanischen Regierung war Carranza im Herbst 1915 nach seiner Anerkennung durch amerikanisches Gebiet über Villa hergefallen und hatte ihn geschlagen. Wütend hierüber hatte der Besiegte am 9. März den amerikanischen Grenzort Columbus in Neumexiko überrumpelt und dabei 19 Bürger der Vereinigten Staaten erschossen. Eine Strafexpedition unter General Pershing, der noch 1914 mit Villa Brüderschaft getrunken hatte, rückte mit Carranzas Erlaubnis in Chihuahua ein, um den Banditen zu fangen. Als aber trotz aller Siegesberichte Villa im Juni 1916 immer noch nicht umzingelt, verwundet, gefangen und getötet war und die 38 500 Mann amerikanischer Truppen immer noch auf mexikanischem Boden standen, befahl ihnen Carranza schroff, das Land sofort zu verlassen, und ließ, als dies nicht half, am 21. Juni eine Abteilung derselben bei Carrizal überfallen, 2 Offiziere und 13 Negersoldaten erschießen und den Rest gefangennehmen.

Ein Schrei der Entrüstung durchhallte die Vereinigten Staaten. Krieg mußte kommen! Bereits am 20. Juni hatte Staatssekretär Lansing in einem empörten Schreiben Carranza sein amerikanisches Sündenregister der letzten drei Jahre vorgehalten.

Die Lage Carranzas war nicht rosig. Der mächtige Staat Oaxaca im Südwesten mit fast einer Million Einwohner, über den bei Ausbruch der Revolution der als Sprecher auf dem Vatikanischen Konzil bekannte 73jährige Erzbischof Gillow y Zavalza, ein Jesuitenzögling von Stonyhurst, den Hirtenstab führte, hatte sich,

der Kirchenverfolgung müde, für selbständig erklärt. Zapata stand in Morelos vor den Toren der Stadt Mexiko, und die Feliziſten (Föderaliſten, Anhänger des Felix Diaz) drangen von Veracruz aus nach Puebla vor. Schon Anfang 1916 hatte Carranza darum den Sitz der Bundesregierung für ein Jahr nach Norden in das ſicherere Queretaro verlegt. In der Stadt Mexiko fürchtete man (im Juni) im Falle eines amerikaniſchen Vormarſches, die Carranziſten würden einen verzweifelten Schlag tun, ehe ſie die Herrſchaft verloren, und die Loge ſchickte ein Zirkular herum, man ſolle ſein möglichſtes tun, um die Religion, den Klerus und die Kirchen der Stadt vorher zu vernichten, wie es in Merida und anderwärts bereits geſchehen ſei.

Aber Carranza kannte ſeine Gegner. Er gab die paar Gefangenen heraus, um die erſte Aufregung zu beſchwichtigen, und ſchlug eine Kommiſſion zur Regelung des Zwiſchenfalles vor.

Aufatmend nahm Wilſon das Angebot an. Drei Mitglieder wurden von beiden Ländern beſtimmt. Auf amerikaniſcher Seite wählte man als Kommiſſare drei Proteſtanten, darunter den durch ſeine Miſſionspropaganda bekannten Rev. Dr. J. R. Mott, Generalſekretär der internationalen Y. M. C. A. (Young Men's Christian Association) und Vorſitzender des Fortſetzungsausſchuſſes der Edingburger Weltmiſſionskonferenz.[1] Carranza aber ſchickte drei ſeiner radikalſten Genoſſen unter Führung Cabreras, die Herren über mexikaniſche Verhältniſſe zu belehren.

Monatelang ſaßen die Vertreter zuſammen, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Aber die erhitzten Gemüter der Gringos (Amerikaner) kühlten ſich inzwiſchen ab, und da Carranza feſthielt, gab Wilſon nach und verſprach die Rückberufung ſeiner Truppen aus Mexiko.

Mit bittern Worten geißelte Expräſident Taft im September 1916 Wilſons Haltung in der mexikaniſchen Frage, die Verwerfung und Erdroſſelung Huertas, die Waffenlieferung an Leute wie Carranza und einen „Verbrecher und Mörder" wie Villa.

„Wir vertrieben Huerta", ſo ſchrieb er, „und wurden ſo verantwortlich für die mexikaniſche Anarchie, verantwortlich für Villa, verantwortlich für Carranza. Wir haben Carranza anerkannt, obwohl ſeine Macht viel weniger gefeſtigt war wie die Huertas und nach einem Rekord ſeiner Gruppe in Mord und Anarchie, der allem gleichkommt, was Mexiko von Villa erduldet hat... Es dürfte ſchwer fallen, in der Geſchichte irgendeines Lan-

[1] Als Mott ſich bald darauf als politiſcher Agent auch gegen die Mittelmächte mißbrauchen ließ, ſagten ſich die Vertreter der deutſchen proteſtantiſchen Miſſionsgeſellſchaften in einer öffentlichen Proteſterklärung im Herbſt 1917 von ihm und ſeinen Freunden los (Ev. Miſſ.-Magazin 1917, 399).

des in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren solch eine Reihe von Mißgriffen und Verletzungen des internationalen Rechts im Verkehr mit einer schwächern Regierung zu finden, wie die unserer gegenwärtigen Verwaltung in der Behandlung Mexikos."

Während der Verhandlungen der Kommission hatte Carranza wieder etwas mit seinem Kirchenhaß zurückgehalten, zumal seine politische Lage nicht gerade die beste war. Acht verschiedene Führer hatten sich gegen ihn erhoben. Die Felizisten im Süden hatten außer Tabasco bereits fast ganz Oaxaca und Chiapas in ihrer Gewalt, und da sie nicht raubten und die Kirche verfolgten wie die andern, gewannen sie vielerorts Anhang, in Jalisco gärte es, der ebenfalls nicht kirchenfeindliche Zapata beherrschte Tlaxcala, Puebla und Morelos, die Arrietas hielten einen ganzen Staat in ihrer Gewalt, Pelayez die reichen Ölquellen von Tampico, und Villa, der die Vereinigten Staaten bereits 100 Millionen Dollar gekostet hatte, regte sich immer wieder im Nordwesten.

Um seine Stellung zu sichern, sah sich Carranza genötigt, endlich wenigstens zum Schein seine oft wiederholten Versprechungen einer konstitutionellen Regierung zu erfüllen. Wahlen wurden darum Ende 1916 ausgeschrieben. Aber nur seine Anhänger durften wählen, d. h. 2 Prozent der Bevölkerung! Auch das genügte dem Diktator nicht. Er hatte die Verfassung von 1857 (mit den berüchtigten Reformgesetzen des Benito Juarez) auf seine Fahne geschrieben. Doch die waren ihm jetzt längst nicht mehr radikal genug. Durch eine neue „reformierte" Verfassung sollte die einzuberufende Nationalversammlung geknebelt werden. Am 29. Januar 1917 zogen die Amerikaner ihre Truppen aus Mexiko zurück. Kaum eine Woche später wurde die neue „reformierte" Verfassung verkündet, es war die berüchtigte Konstitution von Queretaro vom 5. Februar 1917, ein Hohn auf jedes göttliche und menschliche Recht.

Hatte Carranza 1915, um Wilsons Anerkennung zu erlangen, tapfer Schutz für Leben, Eigentum und Religion der Einheimischen wie Fremden versprochen, so hielt er solche Heuchelei jetzt nicht mehr für nötig. Die weltberühmten Gold- und Silberminen, die großen Erdöllager, die reichsten der Welt, wurden, wie die Bodenschätze überhaupt, kurzerhand als Staatseigentum erklärt, Landerwerb durch fremde Körperschaften für Ackerbauzwecke verboten usw. Vor allem aber galt der Schlag der mexikanischen Kirche.

Durch Artikel 3 wurde die Schule der Kirche entzogen. Artikel 5 verbot nicht nur die religiösen Orden, sondern sogar die Ordensgelübde. Artikel 27 erklärte alles unbewegliche Kirchengut und alle Kirchengebäude, jetzige und künftige, als Eigentum des Staates,

der die Zahl der nötigen Gotteshäuser festzusetzen habe, und sprach religiösen Gemeinschaften die Fähigkeit ab, in Zukunft unbewegliches Eigentum zu erwerben. Selbst die Leitung von Wohltätigkeitsanstalten wurde der Kirche verboten. Den Hauptschlag aber sollte Artikel 130 führen. Durch ihn wurde die Ausführung der Religionsgesetze der Bundesregierung vorbehalten. Die Einzelstaaten sollten fortan die Höchstzahl der nötigen Geistlichen bestimmen. Nur mexikanische Priester wurden geduldet, und diesen das aktive und passive Wahlrecht, das Erbrecht, der Erwerb unbeweglicher Habe entzogen, und jede Kritik der Verfassung, der Einzelbehörden und der Regierung verboten. Der konfessionellen Presse wurde jedes Politisieren untersagt, politische Parteien mit religiöser Färbung verboten, und durch Artikel 37 außerdem jeder seines Bürgerrechtes für verlustig erklärt, der vor seinem Geistlichen oder andern sich verpflichte, diese Verfassung nicht zu halten.

Am 5. Februar 1917 wurde die neue „Verfassung" verkündet. Am 11. März wählten die Genossen Carranza zum „konstitutionellen" Präsidenten, nachdem er feierlich die Konstitution beschworen hatte. Das Ziel seines Ehrgeizes schien endlich erreicht, die Macht der Kirche gebrochen.

8. Queretaro und Guadalajara

(Februar 1917 bis Februar 1919)

„Elf Erzbischöfe und Bischöfe weilen als Verbannte in den Vereinigten Staaten, zwei auf Kuba, andere in Europa. Hunderte von Priestern und Tausende von Nonnen sind vertrieben, gegen 2000 katholische Schulen sind unterdrückt," so leitete das Official Cath. Directory von 1917 seine Kirchenstatistik von Mexiko ein. Die Verfassung von Queretaro sollte der aus tausend Wunden blutenden mexikanischen Kirche den Todesstoß versetzen. Mit Eifer ging man daran, deren kirchenfeindliche Bestimmungen zur Ausführung zu bringen.

Die letzten fremden Priester wurden ausgewiesen. Mit Mühe konnten die spanische, französische und italienische Gesandtschaft in der Hauptstadt je einen Geistlichen für ihre Landsleute retten. Mit welcher Höchstzahl von Priestern manche Gouverneure zufrieden waren, zeigte Calles in Sonora, wo die 200 000 Katholiken völlig ohne Hirten waren, und Alvarado auf der Halbinsel Yucatan, wo Anfang 1918 in Quintana Roo keiner, in Campeche 3 für 80 000, in Yucatan noch 8 Priester für 300 000 Katholiken übrig waren.

Feierlich hatten die verbannten Oberhirten in den Vereinigten

Staaten gegen die neue Verfassung Verwahrung eingelegt, aber ohne Erfolg. So rüstete man sich auf bessere Zeiten. In Castroville (Texas) wurde Anfang 1915 in dem großmütig zur Verfügung gestellten Mutterhaus der Josephsschwestern ein Priesterseminar eingerichtet, dessen Unterhalt die Cath. Church Extension Society freigebig bestritt, und aus dem bis Mitte 1918 bereits 64 Priester hervorgegangen waren. Die vertriebenen Ordensleute fanden zumeist liebevolle Aufnahme im Schoße fremder Ordensprovinzen.

Zwei der geächteten Oberhirten hatten sich Ende 1916 trotz drohender Todesgefahr wieder heimlich zu ihrer Herde zurückbegeben, der Bischof von Zacatecas, der aber schon am 4. Januar 1917 von den Carranzisten entdeckt und über die Grenze abgeschoben wurde, und der Erzbischof von Guadalajara, Don Francisco Orozco y Jiménez.[1]

Es war im Jahre 1915, als der Erzbischof sich dem Heiligen Vater in Rom vorstellte und ihm erklärte, er fühle in sich eine Eingebung Gottes, allen Gefahren zum Trotz in seine Erzdiözese zurückzukehren; nur ein Bedenken halte ihn zurück: daß seine Herde um seinetwillen zu leiden haben würde.

„Geht!" hatte ihm der Stellvertreter Christi geantwortet, „und vertraut auf Gott."

Am 20. November 1916 hatte der mutige Oberhirte auf geheimen Pfaden bei der Gemeinde Totatiche wiederum seinen Sprengel betreten. Von Ort zu Ort hatte er dann seine bischöfliche Visite fortgesetzt, predigend, Christenlehre haltend, firmend und selbst weihend, von den Gläubigen jubelnd empfangen, von den Spürhunden Carranzas gesucht, aber durch seine wachsamen Katholiken stets ihren Augen entzogen. Ein Haftbefehl war am 24. Februar 1917 gegen ihn als Hochverräter ergangen, aber ohne Erfolg. Bei sichern Freunden hatte sich der Geächtete 2½ Monate lang verborgen gehalten, um die Veröffentlichung der neuen Verfassung abzuwarten, von der er persönliche Garantien erwartete. Als aber am 1. Mai die tyrannischen Verfolgungsgesetze ungemildert in Kraft traten, hielt auch er nicht länger zurück. In einem Hirtenschreiben vom 4. Juni erhob er seine Stimme gegen die „ungerechten und verwerflichen" Artikel der Verfassung von Queretaro.

Ein Prozeß wurde gegen den Verwegenen eröffnet „wegen Aufreizung zur Empörung". Die acht Kirchen, in denen sein Schreiben verlesen worden war, wurden geschlossen, die betreffenden Geistlichen verhaftet, eine Kundgebung zu deren Gunsten mit Waffengewalt gesprengt und eine Reihe von Teilnehmern bestraft. Abordnungen der Herren, Damen und Studenten von Guadalajara sprachen persönlich bei Carranza vor und erhoben Beschwerde. Zwar wurde nun die Kathedrale wieder geöffnet, und auch sie erst im Oktober, aber der Erzbischof konnte doch fast ein ganzes Jahr lang ziemlich unbehelligt seine Hirtentätigkeit fortsetzen, bis man ihn plötzlich in der Nacht des 5. Juli 1918 in Lagos de Morenos gefangennahm und in einem Militärzug eiligst über die Grenze schaffte.

Ein Sturm der Entrüstung durchwogte das Land, vor allem aber die

[1] Näheres hierüber in Civ. Catt. Nr. 1652, 184 ff. Razón y Fé 54, 440ff.

Erzdiözese von Guadalajara, wo das Erscheinen des Oberhirten überall den Bekennermut der Gläubigen neu belebt und seine Gefangennahme das brennende Feuer zur lodernden Flamme entzündet hatte.

Aber Gouverneur Dieguez, ein ungeschlachter ehemaliger Bergarbeiter und Sträfling, erließ zur Antwort am 2. und 21. Juli 1918 neue Gesetze zur Unterdrückung der Kirche. Artikel 1 und 3 (Nr. 1913 u. 1917) beschränkte die Zahl der zulässigen Priester auf einen für 5000 Gläubige und erklärte sie als Diener des Staates.

Ein heißer Kampf begann.

Bereits am 22. Juli verlangte eine Massenkundgebung von 60 000 Katholiken der Bischofsstadt vom Gouverneur die Rückkehr ihres Oberhirten und die Zurücknahme der beiden „die Existenz, Autorität und Hierarchie der Kirche verkennenden" Erlasse. Die Regierung ließ die Menge auseinandersprengen. Auch die Bemühungen der katholischen Advokaten Guadalajaras, die sich in die Bundeshauptstadt zu Carranza begaben, blieben ohne Erfolg, ebenso die Schritte des Generalvikars. Da erließ letzterer ein Rundschreiben an die Diözesanen, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, die Stunde sei gekommen, ein Non possumus zu sprechen. Zugleich drohte er von der Bundeshauptstadt aus, wohin er geflüchtet war, den Machthabern in Jalisco mit einer Waffe, vor der auch diese zitterten, dem Generalstreik des Klerus und des Volkes. Vergebens hatte Dieguez den Katholiken klarzumachen gesucht, er wolle keine Verfolgung der Kirche, vergebens suchte er alle Schuld auf den Klerus zu wälzen, vergebens verbot er schließlich die gefürchtete Maßregel — am 1. August 1918 begann der Generalstreik des Klerus und Volkes in Guadalajara, dem einen Monat später ein solcher auf dem flachen Lande folgte.

Die Tage zwischen der Gefangennahme Orozcos und dem Ausbruch des Streikes sahen in Guadalajara und ganz Jalisco eine religiöse Erweckung, wie sie nach dem Urteil des »El Futuro«, einer neugegründeten katholischen Zeitung der Bundeshauptstadt, 100 Missionen und 1000 Prediger nicht hätten bewirken können. Tag und Nacht waren die Beichtstühle umlagert. Tausende traten zum Tische des Herrn, Ehen wurden geordnet, Blut floß bei den öffentlichen Geißelungen, an denen sich selbst Kinder beteiligten, in Massenprozessionen zog das Landvolk zu den Kirchen, den Himmel zu bestürmen, fast alle Ortschaften des Staates und zahllose Vereine schickten Proteste an Gouverneur und Kammer, zahlreiche Aufrufe und Flugschriften bereiteten die Katholiken auf die große Zeit des Generalstreikes vor.

Dann kam in Guadalajara der 1. August.

Wie durch Zauberschlag war das Bild der sonst so heitern, geschäftigen Stadt und ihrer 100 000 Einwohner verändert, als herrschte drinnen der Schwarze Tod. Die Glocken waren verstummt die Kirchen geschlossen, nur im stillen Dunkel der Privathäuser feierte man noch die heilige Messe und spendete die heiligen Sakramente, unbekümmert um die Verbote der Verfassung von Queretaro. Die öffentlichen Plätze und Promenaden, die Straßen und Straßenbahnwagen waren leer, die Droschken und Autos standen still, die Orte öffentlicher Lustbarkeiten waren verödet, nur ein paar Freimaurer und Liberale waren dort zu sehen, einige Kinos mußten völlig schließen. Nur die nötigsten Einkäufe wurden gemacht. Die Türen waren geschlossen, Trauerflore wehten von den Häusern, und schwarzumränderte Anschläge glänzten von den toten Fenstern mit der Aufschrift: „Wir protestieren gegen die Gefangennahme unseres hochwürdigsten Oberhirten und gegen den Erlaß Nr. 1913 und dessen Verordnungen!"

Als die Regierung nicht nachgab, setzte man den Generalstreik fort und dehnte ihn am 1. September auf die ganze Erzdiözese aus. Der schlechten Presse wurde der Krieg erklärt. Die Geschäfte, Buden und Verkäufer, die sie hielten, wurden boykottiert, ebenso die Freimaurer, deren Namen man in Flugschriften öffentlich an den Pranger stellte. Das Carranzablatt »El Occidental«, worin die Regierungserlasse zu erscheinen pflegten, ging ein. Die katholischen Zeitungen waren unterdrückt, aber Flugblätter hielten die Gläubigen auf dem laufenden und hielten den Kampfeseifer wach. Dann kamen die Landtagswahlen. Auch hier stellten die Katholiken ihren Mann. Zwar ließ die Regierung den katholischen Kandidaten für die Gouverneurstelle gefangensetzen und gestattete den Katholiken nur einige wenige Sitze im Provinziallandtag, aber der neue Gouverneur und seine Kammer sahen sich doch nach sechsmonatigem Ringen vor dem stahlharten Siegeswillen des katholischen Volkes zum Rückzug genötigt.

Am 1. Februar 1919 läuteten die Glocken von Guadalajara zum erstenmal wieder seit dem 1. August zum feierlichen Tedeum. Die Regierung hatte der erzbischöflichen Behörde das Recht zuerkannt, frei über ihre Kirchen zu verfügen. Auch das erzbischöfliche Palais und Priesterseminar wurden zurückgegeben. Am 5. Februar hob die Regierung den berüchtigten Erlaß Nr. 1913 auf. Der Bann war gebrochen, das freiwillige sechsmonatige Interdikt, der Generalstreik, war vorüber. Siegesjubel erfüllte Stadt und Land, und von den festlich geschmückten Häusern prangten Inschriften: „Es lebe der König Jesus Christus! Es lebe Maria von Guadalupe!"

Zwei Monate später tagte in Guadalajara der erste katholische Arbeiterkongreß seit Ausbruch der Revolution, und im Oktober feierte die Stadt ein neues Freudenfest, den Einzug ihres geliebten Oberhirten Orozco y Jiménez, der gleichzeitig mit dem Erzbischof von Michoacan aus der Verbannung heimkehrte.

Ein Umschwung der Dinge war in Mexiko eingetreten.

9. Der Rückzug Carranzas
(1918—1919)

Im Sommer 1919 überraschte Msgr. A. E. Burke, der Vorsitzende der kanadischen Church Extension Society, nach mehrmonatigem Aufenthalt in Mexiko die Welt mit der Kunde, die Katholikenverfolgung daselbst sei völlig zu Ende. Die Kirche solle fortan dort behandelt werden wie in den Vereinigten Staaten, England oder Kanada. Alle verbannten Priester dürften zurück. Eine lange Aussprache mit Carranza habe ihn überzeugt, daß in der Haltung der mexikanischen Regierung eine völlige Änderung eingetreten sei. Carranza habe befohlen, alle kirchenfeindlichen Gesetze aufzuheben, und bald sollten die Bischöfe wieder in den Besitz ihrer geraubten Güter kommen.

Das klang wie ein Märchen, und doch war es mehr oder weniger wahr.

Am 5. Februar 1919 hatte die Regierung die kirchenfeindlichen

Gesetze aufgehoben, und im Frühjahr 1919 waren die Jesuiten bereits wieder im Besitz eines Teils ihrer Kollegien und Residenzen; die von P. Bergoend S. J. gegründete „Katholische Aktion der mexikanischen Jugend" zählte bereits 50 Zentren mit 3000 Mitgliedern und gründete katholische Tages- und Wochenzeitungen in den Hauptstädten der Provinzen; die fremden Priester durften zurück; einer nach dem andern zogen auch die verbannten Oberhirten unter dem Jubel ihrer Herde wieder in ihre Kathedralen ein, und in einem feierlichen Pontifikalamt feierte der Primas Mexikos im hochverehrten Nationalheiligtum U. L. Frau von Guadalupe seine Rückkehr und das frohe Ereignis der wiedererlangten Freiheit der Kirche.

In einem schwungvoll begeisterten Bericht, den wir im Auszug folgen lassen, gab ein mexikanischer Geistlicher einen Einblick in die hoffnungsfreudige Stimmung, die viele beim Umschwung der Dinge in Mexiko erfüllte. Er ist datiert „Mexiko-Stadt, den 22. Mai 1919".

„Wie ein Phönix", so heißt es da, „erhebt sich die Kirche aus der Asche mit neuverjüngter Kraft. Der Staat kann den Frieden nicht geben, er bittet darum. Seitdem darum Seine Exzellenz der Herr Präsident der mexikanischen Republik, Señor Venustiano Carranza, verlangte, wir sollten dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, ohne dabei hindern zu wollen, daß wir Gott geben, was Gottes ist, bringt er über das Land, das er konstitutionell regiert, glücklichere und ruhigere Tage....

Seit vier Monaten ist Seine Exzellenz der Herr Erzbischof Dr. Don José Mora y del Rio wieder an der Spitze seiner Erzdiözese. Mit ihm ist sofort das öffentliche Vertrauen zurückgekehrt. Die soziale Einheit ist die religiöse Einheit, und sie ist die Grundlage der Ordnung und des Friedens. Das sieht die Regierung ein, der Se. Exzellenz Señor Carranza vorsteht. Durch ihn haben die Oberhirten der mexikanischen Kirche jetzt die weitestgehende Sicherheit erhalten, und mit vorbildlicher Selbstverleugnung und Tatkraft haben sie bereits den materiellen und moralischen Wiederaufbau dessen begonnen, was die letzte Revolution fast bis in den Grund vernichtet hat....Die einige Jahre lang verwaisten Pfarreien und Kaplaneien hat unser Erzbischof mit guten Priestern versehen. Tausenden von Kindern erteilt er die heilige Firmung, spendet die heiligen Sakramente auch in Privathäusern, wohin selbst hohe Offiziere des konstitutionalistischen Heeres ihn einladen. Obwohl selbst in Not (das Leben ist heute dreimal teurer als vor zehn Jahren), sucht er die katholische Universität zu heben, fördert die Christenlehre durch seine persönliche Anwesenheit, begünstigt die Exerzitien der Jesuiten und Lazaristenpatres und bereitet seine Hirtenreise vor....Die Erzdiözese zählt augenblicklich 23 Pfarreien in der Hauptstadt mit 70 Kaplaneien (für 600 000 Seelen), 177 Landpfarreien mit 49 Kaplaneien, 45 Kirchen allein im Umkreis der Stadt (manche leider noch von der Regierung geschlossen). Dazu kommen zahllose [?] religiöse Genossenschaften für beide Geschlechter. Das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Ehrenwache sind überall eingeführt und gereichen dem Oberhirten zum größten Trost....

Auch die verwaiste benachbarte Erzdiözese von Puebla hat in der Person des hochwürdigsten Herrn Don Enrique Sanchez Paredes, des

Kapitelsvikars, eines Zöglings des Lateinisch-Amerikanischen Kollegs in Rom, seinen Oberhirten erhalten. Schon bereitet sich Puebla, „die Stadt der hundert Kirchen", „die Auserwählte zweier Vulkane", auf die nahe Bischofsweihe vor. Ohne Furcht und ohne Rachsucht ist diese Erzdiözese trotz Plackereien und Leiden ohne Zahl ruhig ihren Weg gegangen. Alle Pfarreien sind versorgt, das Seminar ist gerettet, die Universität im Wachstum begriffen, die katholischen Kollegien gut besucht, die Frömmigkeit blüht, wenn auch, ich will nicht fragen durch welche verwegene und ungerechte Hand, jene prächtigen Bauten, die in bessern Zeiten Puebla seinen Glanz verliehen, noch wie durch Zauberbann verschlossen sind.

Der Bischof von Huajuapam de Leon (in Puebla und Oaxaca), Dr. R. Amador y Hernandez, wird der Weihe beiwohnen. Auch in seiner Diözese, wohin die modernen Irrtümer noch keinen Zugang finden, ist das Licht des Glaubens lebendig geblieben. Auch dort sind alle Pfarreien besetzt. Unaufhörlich durcheilt der treue Oberhirte seinen Sprengel. Alte Pfarreien, deren sprichwörtlicher Reichtum dem religiösen Beruf der jungen Kleriker seines wohlbesetzten Priesterseminars nur hätte schaden können, teilte er auf und errichtete neue. Durch seine Gegenwart stärkt der Bischof die schwachen und furchtsamen Gläubigen, wo er solche in den Bergen Leons findet, und seine Herde verehrt und liebt ihren von Seeleneifer glühenden Hirten. Er ist ein zweiter Vinzenz von Paul für seine Mixteken, und schon als einfacher Pfarrer zog seine Güte die Sünder an. Bereits hat er einige Schulen gegründet und eine Schwesternniederlassung errichtet.

Ja, Señor, es ist keiner unter den Erzbischöfen und Bischöfen der mexikanischen Republik, der nicht auf der Höhe seiner erhabenen und schweren Sendung stände in diesem geschichtlichen Augenblick, welcher nach den düstern Gewitterwolken bereits am Horizont aufsteigt!...

Kürzlich zog auch nach langer Abwesenheit Se. Exzellenz der Erzbischof von Yucatan, Dr. Don Martin Tritschlern Cordova, in seinen Palast zu Merida ein, und sehr bald werden auch andere Erzbischöfe und Bischöfe auf ihre Sitze zurückkehren.

Präsident Carranza, der den Schaft seines Banners nicht mehr länger im Blute röten will, tut durch Gewährung der innern Freiheit für die Kirche einen Riesenschritt zu einer wirksamen Heilung der gegenwärtigen Krise....

Die Erklärung der durch die Verfassung von Queretaro 1917 beschnittenen Unterrichtsfreiheit steht nahe bevor.

Kurz, alles scheint anzuzeigen, daß der Sturm ausgetobt hat, und daß heitere und sonnige Tage Mexiko erwarten.... Ex vulnere vigor!..."

Soweit unser mexikanischer Gewährsmann.

Woher kam dieser plötzliche Umschwung der Dinge?

Mexiko ist ein Land der Gegensätze. Es dürfte manchen nach all dem Gesagten verwundern, zu hören, daß Cabrera, Carranzas Finanzminister, seine Kinder von katholischen Ordensleuten in Spanien erziehen ließ, während er gleichzeitig die mexikanische Kirche schonungslos plünderte, daß Carranza vor dem Ausbruch der Revolution ein bekannter Gast im Jesuitenkolleg zu Saltillo war, ehe er alle Ordensleute aus Mexiko vertrieb, und daß die Familien vieler Carranzaoffiziere eifrige Katholiken waren und in

der Ausübung ihrer religiösen Pflichten oft nicht nur keine Schwierigkeiten, sondern sogar Unterstützung fanden. Manchen Katholiken trieben wohl Hunger und Verzweiflung unter Carranzas Fahnen, manchen vielleicht auch dessen fremdenfeindliche und demokratische Politik oder die Hoffnung, durch ihren Einfluß bessere Zeiten für die Kirche herbeizuführen; und die unwissenden, mit Federn und Heiligenbildern geschmückten Yaqui-Indianer des Nordwestens ahnten anfangs wohl kaum, daß der Don Clero, gegen den man sie anwarb, die Kirche sei.

Aber das war der Grund des Rückzugs nicht.

Auf den Höhepunkt des revolutionären Siegestaumels, den die Verfassung von Queretaro und die daraufhin mit erneuter Heftigkeit einsetzende Kirchenverfolgung bildete, war ein rascher Niedergang gefolgt.

Das Land war die Tyrannei der Kirchenräuber und Priesterhasser müde. Eine tiefe Gärung hatte das Volk erfaßt. Felix Diaz, Zapata und selbst Villa nützten den Hinweis auf die Kirchenverfolgung mit wachsendem Erfolg gegen ihren politischen Gegner aus, und trotz der geraubten Millionen trieb das Land immer drohender dem wirtschaftlichen Abgrund zu.

„Unsere Lage ist heikel," mußte Cabrera schon im Oktober 1917 vor dem Abgeordnetenhause gestehen. „Wir haben die Banken, die Eisenbahnen zerstört. Die Villabewegung und die Zapatabewegung besteht, und zwar erstreckt sich letztere genau über die große Senkung, die Karl V. dem Marquis del Valle (Cortez) machte: Morelos, Puebla, Tlaxcala, Oaxaca und Chiapas."

Dazu gewannen die Feliziſten im Südosten immer neue Anhänger, und immer neue Führer erhoben ringsum ihr Haupt.

Auch die Anerkennung Carranzas als rechtmäßiger (de iure) Präsident durch die Vereinigten Staaten am 31. August 1917 konnte die schwierige Lage nicht mehr ändern.

Carranza und seine Freunde suchten Hilfe. Man dachte an die Japaner und an Deutschland. Mit ihrer Hilfe hoffte man nicht nur die Herrschaft im eignen Land zu behaupten, sondern sogar, unterstützt von den Negern des Südostens und den Indianern des Südwestens der Vereinigten Staaten (besonders jener des Indianerterritoriums und der Apatschen), die 1848 geraubten Gebiete von Texas bis Kalifornien wieder zurückzugewinnen.

Auch Deutschland, im Todeskampf von Feinden umringt, sah sich nach Freunden um. Der Eintritt der Amerikaner in den Weltkrieg zugunsten der Entente im Frühjahr 1917 und die Hoffnung auf den Sieg der Mittelmächte gaben Carranza Zuversicht. Beziehungen wurden angeknüpft, und während Carranza sonst rücksichtslos jedes internationale Recht mit Füßen trat, während er

die Fremden aller Länder auswies und deren Eigentum raubte, während er die Gesandten von Belgien, England, Guatemala und Spanien aus dem Lande jagte, den von Brasilien als Aufrührer verklagte und seinen Vertreter aus Cuba abberief, fanden die wenigen Deutschen Mexikos (etwa 3500) in ihm einen wohlwollenden Freund und Beschützer. Und wenn auch die Beschlagnahme einer vertraulichen Instruktion an den deutschen Gesandten in Mexiko von Eckhardt zur Vorsicht mahnte, so träumte man doch im Sommer 1918 bereits von einem Einfall einer deutsch-mexikanischen Armee in die Vereinigten Staaten (Fall Investigation 1224, 1205, 459—462).

Da kam der große Zusammenbruch Deutschlands im Herbst 1918. Kardinal Amette hatte sich im Dezember 1918 bei der französischen Regierung zugunsten der verfolgten mexikanischen Kirche verwandt und im Namen des französischen Episkopats ein Beileidschreiben an die schwergeprüften mexikanischen Amtsbrüder gesandt, und auf der Friedenskonferenz hatte man die verfassungswidrige Konstitution von Queretaro als Haupthindernis für Mexikos Aufnahme in den Völkerbund hingestellt. Dazu waren Stimmen im eignen Land gekommen, die Carranza zur Umkehr mahnten.

In einem offenen Brief hatte der Abgeordnete Robles Dominguez dem Präsidenten ein warnendes „Halt!" auf der abschüssigen Bahn des Verderbens zugerufen und ihn beschworen, die verfassungswidrige Konstitution von Queretaro preiszugeben und eine Verständigung mit der überwiegenden Mehrheit seines Volkes zu suchen. Die »ABC« aber, die erste freie Zeitung der Landeshauptstadt unter Carranzas Herrschaft, gab in einem Artikel vom 14. Dezember 1918 den Eindruck wieder, den Deutschlands Zusammenbruch auf gewisse Regierungskreise machte.

Mit ernsten Worten wurden darin der Carranzaregierung all die vielen Übergriffe gegen fremde Nationen und gegen die unterdrückte Mehrheit des eignen Volkes vorgehalten und die tyrannische Konstitution, die man dem Lande aufgezwungen habe, und eine Umbildung der Regierung nach demokratischen Grundsätzen gefordert. Und dann hieß es weiter:

„Der Friede hat einige der Führer unserer Regierung überrascht. Sie glaubten, ihr Stern würde nicht so schnell untergehen, der Kampf würde sich auf unbestimmt lange Zeit hinausziehen, und am Ende würde Deutschland der Welt seine Herrschaft aufzwingen. Alle diese Trugbilder sind wie Seifenblasen zerronnen, und sie sehen sich jetzt einer neuen Lage gegenüber. Mögen sie jetzt neue Stellungen einnehmen, denn die Stunde der Abrechnung hat geschlagen!"

Dreizehn Tage später gab Carranza im amtlichen Anzeigenblatt

das Signal zum Rückzug im Kirchenkampf. Er erklärte die Kulturkampfparagraphen der Verfassung von Queratáro als „unzeitgemäßen Fanatismus", suchte deren Urheber aus den erregten Zeitverhältnissen heraus zu entschuldigen, gestand, daß man den „unschuldigen Teil des Klerus" mitgestraft und „unveräußerliche Rechte geraubt" habe, und schlug Aufhebung und Änderung der Kirchen- und Schulgesetze vor.

Als darum Msgr. Burke Anfang 1919 in die Landeshauptstadt kam, um sich mit Carranza und andern Regierungsmännern wegen der katholischen Kirche Mexikos zu besprechen, fand er den Boden vorbereitet.

„Carranza versprach," so konnte Burke nach einiger Zeit berichten, „die Rückkehr der Bischöfe unter gewissen Bedingungen zu gestatten und sich ernstlich Mühe zu geben, die Gesetze zu verbessern, welche die religiösen Rechte verletzen. Und daraufhin versprach ich ihm, für Wiederherstellung des Vertrauens innerhalb und außerhalb Mexikos zu sorgen. „Ich bin sicher," so fügte der Prälat bei, „Carranza wird sein Programm völlig zur Ausführung bringen....Er ist äußerst besorgt, ehe er sein Amt verläßt, das Land völlig zur Ruhe gebracht und die Bürger in vollem Genuß ihrer Rechte zu sehen. All seine Energie verwendet er darauf....Darum keine bewaffnete Einmischung! Denn die Republik Mexiko bemüht sich jetzt, ihre Pflichten zu erfüllen und ihr Haus gründlich in Ordnung zu bringen. Man hat mir gesagt, und ich glaube es, daß dies stets das Verlangen Carranzas gewesen ist. Aber es sind so viele Nebenströmungen und Ursachen der Verzögerung, daß man den Glauben nicht verlieren darf, wenn es langsam geht....Jeder Freund Mexikos, des Gesetzes und der Ordnung, jeder Feind von Revolution und Anarchie sollte sich darum *jetzt* nach meiner Ansicht hinter Carranza stellen und ihn unterstützen, das wahrhaft patriotische Werk zu vollenden, das er furchtlos unternommen hat. Wer dazu hilft, hilft zur schnellen Wiedergeburt einer großen Nation."

Mit Carranzas notgedrungener kirchenpolitischer Schwenkung war die *politische Ruhe* im Lande freilich noch lange nicht hergestellt. Niemand konnte wissen, wie lange sie anhalten würde. Nur allmählich verschwand das Mißtrauen der Katholiken. Zwar gelang es Carranzas Truppen, im Frühjahr 1919 die in Veracruz siegreich vordringenden Feliziſten zu schlagen und deren Führer Blanquet zu töten, und derselbe Monat befreite den Präsidenten von seinem gefährlichsten Gegner im Südwesten, Zapata, der einem Meuchelmörder zum Opfer fiel. Aber kaum einen Monat später erklärte ein früherer Vertreter Carranzas in Washington, 60 Prozent des Landes seien im Aufruhr und 14 verschiedene Führer hätten sich gegen die Regierung erhoben. Auch noch Anfang 1920 schaute die »Excelsior«, eine der führenden Tageszeitungen der mexikanischen Hauptstadt, wegen der innern Unruhen und der schlechten Finanzlage düster in die Zukunft, und während sich Carranza zur Sicherung seiner Regierung um deutsche, englische

und japanische Einwanderer bewarb, kehrten allein in der ersten Hälfte des Jahres 1919 50 000 Mexikaner ihrer unglücklichen Heimat den Rücken.

Auch die kirchliche Freiheit ließ noch manches zu wünschen übrig. Carranza war bisher in der Wahl seiner Bundesgenossen nicht wählerisch gewesen. Sozialisten, Anarchisten, Freimaurer, Protestanten, kurz alles, was sich anbot, hatte er freudig als Helfer im Kampf begrüßt und Leute wie den Sträfling Dieguez und den Bolschewisten Alvarado sogar als Statthalter eingesetzt, und nicht alle diese bisherigen Freunde machten nun nach dem Zusammenbruch Deutschlands den Canossagang mit. Gouverneur Calles verweigerte nach wie vor den Katholiken Sonoras jede priesterliche Hilfe, und mit Alvarado kam es zum völligen Bruch. Den Erzbischof von Puebla empfing bei seinem Amtsantritt ein neues kirchenfeindliches Schulgesetz, und als sich in Merida die Begrüßung des nach vierjähriger Verbannung zurückkehrenden Erzbischofs wegen der zum Handkuß herbeigeströmten Menge der Gläubigen über die auf 6 Uhr abends festgesetzte Polizeistunde hinauszog, warf die sozialistische Regierung den Verwalter der Kathedrale zur Feier des Tages ins Gefängnis. Und während man in Merida den Katholiken die Vorführung religiöser Films verbot, erzeigten die Machthaber sittenlosen Kinos und protestantischen Predigern das weitherzigste Entgegenkommen.

Tatsächlich gingen Sozialisten und Protestanten in Yucatan Hand in Hand im Kampf gegen die Kirche. Ein amtlicher Bericht eines Carranzaoffiziers über die Ereignisse in Muna (unfern der weltberühmten Ruinen von Uxmal) beleuchtet grell gewisse Evangelisationsmittel dieser skrupellosen Hetzer im Schafspelz der Sendboten Christi. Am 27. Juni 1919 wollten die Gläubigen in Muna nach altem Brauch das Fest zu Ehren des hochverehrten Kruzifixes von Uxmal feierlich begehen, als eine Bande vermummter Indianer unter Hochrufen auf zwei im Dienst der sozialistischen Regierung stehende eingeborene protestantische Prediger plötzlich über die wehrlose katholische Bevölkerung herfiel, 30 Männer, Frauen und Kinder auf die barbarischste Weise abschlachtete und den Künstler, der das Kruzifix ausgebessert hatte, mit Erdöl übergoß und lebendig verbrannte. Amtliche Schriftstücke ergaben, daß jene beiden Prediger die geistigen Urheber des Überfalls waren, und nur dem energischen Einschreiten der Bundestruppen gelang es, ähnliche Greueltaten an andern Orten zu unterdrücken.[1]

[1] Siehe die Belege in: Les Nouvelles Religieuses 1919, 714, 737 ff.

Während so die amerikanischen Sendlinge in Mexiko die sozialistischen Umtriebe als willkommenes Evangelisationsmittel benützten, warben sie in ihrer Heimat um die Gunst der Kapitalisten. Auf ihrer Jahrhundertausstellung zu Columbus (Ohio) gründeten die Methodisten im Sommer 1919 die „Panamerikanische Vereinigung zur Erhaltung des Kindeslebens im Lateinischen Amerika". Der Vorsitzende der Vereinigung, der Millionär R. Norman Bridge, erklärte dabei, die in Mexiko interessierten Geldmänner der Vereinigten Staaten stellten sich hinter die Bewegung in Mexiko und Lateinisch-Amerika. Die Revolution in Mexiko habe 1½ Millionen Waisenkinder geschaffen. Die Missionäre (natürlich die protestantischen) suchten die Jugend, zumal die Knaben, in ihre Hand zu bekommen; sie, die Geschäftsleute, wollten diese erzieherischen, ärztlichen und religiösen Unternehmungen durch die Geldbeiträge ihrer Vereinigung unterstützen. Daß dies keine leeren Versprechungen waren, zeigt der Umstand, daß die Beiträge der Vereinigung sich bereits im Juli 1919 auf 8 Millionen Dollar beliefen.

Auch von andern Seiten strömte den Sekten in Mexiko das Geld millionenweise zu. In gemeinsamem, planmäßigem Vorgehen wollten sie die Notlage des Landes und der Kirche ausnützen, dem Protestantismus in Mexiko möglichst rasch zum Siege zu verhelfen. Um eine einheitliche Kampffront zu schaffen, wurden darum ihre acht Druckereien und Zeitschriften zu einer einzigen zusammengelegt und das Land verteilt, der Nordwesten an die Kongregationalisten, der Nordosten und Niederkalifornien an die südlichen Methodisten, der Süden an die nördlichen Presbyterianer, während in den wichtigsten Mittelstaaten die verschiedenen Sekten nebeneinander arbeiteten. Durch ein über das ganze Land ausgebreitetes Netz von Schulen (Universitäten, Mittelschulen, Lehrerseminarien und Ackerbauschulen) sowie durch ärztliche Mission suchten sie alle Kreise in ihren Bann zu ziehen und so jene Machtstellung immer weiter auszubreiten, die ihnen ihr Bündnis mit den Revolutionären stellenweise schon gegeben hatte.

Aber auch die Katholiken legten die Hände nicht in den Schoß.

Die Revolution der letzten sechs Jahre hatte sie vor neue Verhältnisse und Aufgaben gestellt. Im Juli 1920 standen die neuen Präsidentschaftswahlen bevor. Statt dafür eine Oppositionspartei zu bilden, beschlossen sie, in allen Parteien mitzuarbeiten, um so alle mehr mit katholischem Geiste zu durchdringen, da die verschiedenen Richtungen, in die sich die Konstitutionalisten gespalten hatten, durch ihre Kandidaten Obregon, Gonzalez und

Bonillas absolute Freiheit für Kirche und Schule sowie Schutz für persönliches Eigentum und alle bürgerlichen Rechte versprachen.

Die neue Taktik wurde von den Katholiken bereits bei den Gemeindewahlen Dezember 1919 angewandt, und mit gutem Erfolge, wenn auch mancherorts, wie z. B. in Guadalajara, die Regierungspartei allen Wahlergebnissen zum Trotz ihre Kandidaten mit brutaler Gewalt durchsetzte.

Mit dem ihnen eignen Feuereifer begannen ferner die Katholiken hoffnungsvoll und jugendfrisch den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens. Neben der ungemein rührigen „Katholischen Aktion der mexikanischen Jugend" suchten vor allem die sich rasch nach nordamerikanischem Muster einbürgernden Kolumbusritter, denen selbst Bischöfe beitraten, durch Gründung von Katechismuszentren, Kinos, Theatern, durch Sportfeste, gesellige Veranstaltungen, Ausflüge usw. die Katholiken zu sammeln und zum Kampf gegen die geheimen und anarchistischen Gesellschaften zu schulen. Bereits dachte man daran, zum Dank für die Beendigung der furchtbaren Verfolgung und die Rückkehr der Bischöfe an Stelle des bisherigen Nationalheiligtums Unserer Lieben Frau von Guadalupe mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Pesos ein neues, größeres Gotteshaus zu erbauen, als sich plötzlich neue Sturmeszeichen am Himmel Mexikos erhoben.

III. Der neue Kampf der mexikanischen Regierung gegen die katholische Kirche

1. Obregon. Neue Sturmeszeichen (1920—1924)

Als sich Carranza nicht in dem gewünschten Maße den Revolutionären willfährig zeigte, sann man auf seinen Sturz. Die Gelegenheit bot sich, als er Anstalten machte, die „Wahl" seines Nachfolgers auf dem Präsidentenstuhl selbst zu leiten. Sein früherer Kriegsminister Alvaro Obregon benutzte einen in Sonora ausgebrochenen Eisenbahnerstreik zu einem revolutionären Aufstand. Zur Seite stand ihm dabei der als Gouverneur von Sonora uns schon sattsam bekannte General Calles, ein Mischling mit stark orientalischem Bluteinschlag. Carranza fiel bei einem Straßentumult, in dem 100 Menschen niedergeschossen wurden. Obregon war im Mai 1920 Herr der Lage. Der am Putsch beteiligte Huerta[1] wurde zum vorläufigen Präsidenten gemacht, um aber im Herbst dem Vollblutindianer Obregon Platz zu machen. Für die Wahl Obregons hatten sich die Vereinigten Staaten lebhaft interessiert.[2] Ihr Gesandter Fletcher war nach einer spätern Enthüllung der »Chicago Tribune« nach Mexiko geschickt worden, um einen Mann als Präsidenten ausfindig zu machen, der dieses Land im Sinne der Handelsinteressen der Vereinigten Staaten leiten würde. Fletcher gelang es, sich der Freundschaft mehrerer Staatsminister Mexikos zu versichern und die deutschfreundliche Haltung der Carranzisten namentlich durch Untergrabung des vom deutschen Gesandten von Eckardt ausgeübten Einflusses allmählich unmöglich zu machen. Das alles geschah noch während des Krieges. Fletcher sorgte, daß der Präsidentschaftskandidat Obregon Gelegenheit zur Besichtigung der amerikanischen Kriegsrüstung bekam. Man zeigte ihm Heer, Flotte, Munitionsfabriken usw. Sicherlich

[1] Nicht zu verwechseln mit dem eingangs erwähnten Namensvetter.
[2] Vgl. zum folgenden: „Das Neue Reich" 1926, 634 ff.

hat Obregon einen gewaltigen Eindruck von der Macht der Vereinigten Staaten mit nach Hause genommen. Daß Obregon kein Kirchenfreund war, hat Fletcher sicher gewußt. Aber das Hauptinteresse der Regierung richtete sich auf die Gewinnung von Öl- und Bergwerkskonzessionen. Durch eventuelle Kirchenverfolgungen und kulturkämpferische Hetzen mochte die Aufmerksamkeit der Welt und des mexikanischen Volkes von der stillen Ausbeute der mexikanischen Petroleumquellen abgelenkt werden. Heute gehören 200 der besten dieser Ölquellen amerikanischen Kaufleuten. Das riesige Gebiet der Ölfelder (607 000 Quadratkilometer, mehr als das Deutsche Reich von 1914 an Umfang) ist bisher nur zu einem kleinen Teile ausgenutzt. Im Jahre 1920 gingen 80 Prozent der Ölausfuhr Mexikos nach den Vereinigten Staaten. Jetzt ist der Prozentsatz zweifellos noch viel höher. Wenn Mexiko sich gegen diese Überfremdung durch ausländisches Kapital und die dadurch drohende politische Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten wehrt, so ist das sein gutes Recht. Viele der mittelamerikanischen Republiken sind den Weg zu völliger wirtschaftlicher, kultureller und politischer Abhängigkeit ja schon gegangen.

Wenn die Vereinigten Staaten im Jahre 1915 den Schutz der religiösen Freiheit zur Vorbedingung der Anerkennung der Regierung Mexikos machten, so darf diese humanitäre Gesinnung nicht zu hoch angeschlagen werden. Denn später hat die Regierung, wie namentlich die katholische Presse Amerikas mit scharfer Betonung hervorhebt, im Konfliktsfalle zwischen religiös-kulturellen und wirtschaftlichen Belangen den letztern stets den Ausschlag gegeben. Sie brach die diplomatischen Beziehungen im Jahre 1920 mit Mexiko ab, als dieses in der Gewährung von wirtschaftlichen Konzessionen an Ausländer Schwierigkeiten machte. Sie nahm sie 1923 wieder auf, als stillschweigend die Abmachungen von 1915 wieder in Wirksamkeit traten, die in erster Linie auf wirtschaftliches Entgegenkommen abgestimmt waren. Wir werden im weitern Verlauf unserer Darstellung sehen, wie trotz der betonten humanitären, um religiöse und bürgerliche Freiheit besorgten Stellungnahme in den politischen Erwägungen der Vereinigten Staaten der wirtschaftliche und wirtschaftsimperalistische Interessenkreis die politische Haltung gegen Mexiko bestimmte.

Schon mit der Förderung der Präsidentschaft des Kirchenhassers Obregon hatten die Vereinigten Staaten auf eine Garantie der religiösen Freiheit stillschweigend verzichtet.

Eine Zeitlang herrschte allerdings eine gewisse Kampfesruhe, die von den Katholiken zum Ausbau ihrer Vereine verwandt wurde. Die „Katholische Aktion der mexikanischen Jugend" suchte nicht

nur ihre äußere Organisation auf bisher noch nicht erfaßte Diözesen auszudehnen, sondern sich auch innerlich zu vertiefen, namentlich durch eine gründliche theoretische und praktische Beschäftigung mit den Sozialproblemen des Landes, die in nicht zu unterschätzendem Zusammenhang mit der religiösen Lage Mexikos standen. Namentlich die Jesuiten haben das unbestrittene Verdienst, in Anlehnung an die sozialen Enzykliken Leos XIII. die Grundgedanken der christlichen Sozialphilosophie in den sozialpolitisch interessierten Kreisen der jungen Katholiken zur Anerkennung gebracht zu haben. Die gesellschaftlichen Mißstände waren groß im Lande. Sie wurden verschärft durch den Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise. Die große Masse der Bevölkerung, die Peons, war vom Grundbesitz vielfach ausgeschlossen. Eine Agrarreform schien das wichtigste innere Problem des Landes zu sein. Die Katholiken widersetzten sich einer mechanischen Aufteilung des Besitzes an die Peons, wie man sie in Anlehnung an russische bolschewistische Praktiken auch in Mexiko beabsichtigte. Sie hatten dazu sittliche Gründe (Schutz des Eigentumsrechtes), aber auch Gründe volkswirtschaftlicher Natur, die später sich als allzu berechtigt erwiesen. Einer Sozialreform auf christlicher Grundlage, unter Beachtung volkswirtschaftlicher erprobter Lehren, setzte die Mehrzahl der Katholiken und auch des Klerus keinen Widerstand entgegen.

Seit 1912 hatte Mexiko dank der Initiative des Erzbischofs von Guadalajara eine katholische Arbeiterorganisation, die eine christliche Sozialreform auf ihre Fahnen schrieb. Sie zählte 1925 über 25 000 Mitglieder. Das ist nicht viel, aber ein erfreulicher Anfang. Ihr soziales Programm sah vor: Intensivere Landbebauung, stärkere Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, Einrichtung von Landbanken, Förderung der Lebenshaltung der ländlichen Lohnarbeiter, Kampf gegen die Familienzerreißung innerhalb der wandernden Landarbeiterschaft, vor allem Kampf gegen die Trunkenheit, das Laster der mexikanischen Bauern. Ebenso wurde ein Programm zugunsten der industriellen Arbeiterschaft auszuführen versucht. Neben den katholischen Jugend- und Arbeiterorganisationen entstand nach 1919 die „Nationale Vereinigung katholischer Familienväter", die im Kampf um die christliche Schule erfreuliche Resultate erzielte. Der 1918 gegründete „Eucharistische Kinderkreuzzug" zählte 1920 bereits 20 000 Mitglieder. Die Katholiken Mexikos waren also auf dem besten Wege, sich die schmerzlich vermißte, durch Unterdrückungsgesetze fast stets unmöglich gemachte Vereinsorganisation zu schaffen.

Aber der Friede dauerte nicht lange. Die Erschießung eines Mitgliedes der „Katholischen Jugend" durch die Kirchenfeinde zu

Morelia (Michoacan) am 12. Mai 1921 und das Dynamitattentat auf die Basilika von Guadalupe, das Nationalheiligtum Mexikos, im November desselben Jahres waren der Auftakt zu neuen Stürmen gegen die Kirche. Unter der Führung katholischer Jugend bewegten sich damals 30 000 Menschen durch die Straßen der Hauptstadt zu einem eindrucksvollen Protestzug. Im folgenden Jahre griff die Regierung des Bundesstaates Yucatan auf die durch Carranza aufgehobenen Kampfgesetze von 1917 zurück und beschränkte die Zahl der Priester, die im Lande wirken durften, willkürlich auf sechs, später anscheinend auf neun. Für je 80 000 Katholiken mußte ein Priester ausreichen! Im selben Jahre wurde das Haus der Nationalvereinigung katholischer Arbeiter zu Mexiko von kommunistischen Arbeitern nach Kampf zerstört. Der Schlag traf die neugegründete Arbeiterorganisation in ihrem ersten Aufblühen.

Dynamitattentate wurden auch auf die Residenzen der Erzbischöfe von Mexiko und Guadalajara verübt, die aber wenig Schaden anrichteten.

Anfang 1923 ereignete sich dann ein schwerer Zwischenfall, der den Kirchenhaß hell auflodern ließ. Im Juli 1914, am Vorabend des großen Kirchensturmes, hatten die mexikanischen Bischöfe das Gelöbnis gemacht, im geographischen Zentrum der Republik eine Nationalkirche zu Ehren des Göttlichen Herzens zu bauen. Vorläufig gedachte man nun im Jahre 1923 ein Christusdenkmal auf dem Cubileteberg zu errichten. Die Kirche sollte sofort danach in Angriff genommen werden. Bei der Grundsteinlegung des Denkmals fanden sich über 70 000 Menschen unter Führung von 14 Bischöfen ein. Die Weihe nahm der Nuntius, Erzbischof Filippi, selbst vor. Nach der Feier, die von den örtlichen Verwaltungsbehörden vergeblich durch Schikanen aller Art zu stören versucht worden war, behauptete die Regierung, daß die Veranstalter die Verfassung von 1917 verletzt hätten, die in Artikel 24 religiöse Handlungen nur innerhalb der Kultusgebäude gestattet. In Wirklichkeit fand die Kundgebung auf privatem Besitz innerhalb einer Umzäunung statt. Die Bischöfe wurden verhaftet, der Nuntius ohne Gewährung einer Frist, die Kardinal Gasparri zur Untersuchung des Falles telegraphisch erbeten hatte, ausgewiesen. Erst gegen Ende der Präsidentschaft Obregons kam es zu einer Neubesetzung der Nuntiatur, nachdem die amtlichen Stellen dem Vatikan Genugtuung geleistet hatten.

Sofort nach dem Zwischenfall auf dem Cubileteberg begann die Regierung die Verfassung von 1917 gegen die Katholiken wieder anzuwenden. Die Aufhebung der Kirchenparagraphen die-

ser Gesetze durch Carranza wurde von den folgenden Regierungen mit einem Schein des Rechtes als nichtig betrachtet, da diese Gesetze nicht vom Parlament abgeschafft worden waren. Da aber in Mexiko seit Bestehen der demokratischen Verfassung in Wirklichkeit eine Diktatur herrscht, in deren Hand das Parlament ein gefügiges Werkzeug ist, so ist es von vornherein klar, daß es sich hier um einen Advokatenkniff handelt, den die Machthaber anwenden, um die Kirchenverfolgung zu rechtfertigen.

Die folgende Entwicklung der kirchenpolitischen Verhältnisse der Jahre 1923—1926 läßt sich nach Kenntnis dieser Kampfgesetze ganz kurz wie folgt zusammenfassen: Im Anfang begannen einzelne Bundesstaaten, seit 1925 die Zentralregierung selbst, die Kirchenparagraphen der Verfassung von 1917 mit rücksichtsloser Strenge und unter Anwendung einer satanischen Sophistik überall durchzuführen. Nur ganz wenige Bundesstaaten, in denen die freimaurerisch-bolschewistische Diktatur weniger Macht besitzt, sind bisher noch vom Schlimmsten verschont worden.

Ende Mai 1923 begann die Regierung von Durango die Zahl der Priester auf 25 festzusetzen, die nur mit Erlaubnis des Statthalters ihr Amt ausüben durften. Auf je 14 000 Katholiken wäre demnach in der Erzdiözese Durango ein Priester zu zählen. Der Erzbischof suchte vergebens das Inkrafttreten des Dekretes zu hindern und verbot schließlich allen Priestern, das staatliche Plazet einzuholen oder anzunehmen, unter Strafe der Suspension. Ferner ließ er alle Kirchen schließen, das Allerheiligste entfernen und jede Seelsorgsarbeit einstellen, soweit es sich nicht um Hilfe bei Sterbenden handelte. Am 31. Mai zogen Tausende von Katholiken vor den Palast des Gouverneuers und verlangten Zurücknahme des Dekretes. Es kam zum Kampf mit der Polizei. Drei Schutzleute und sieben Bürger fanden den Tod. Daraufhin wurde die Polizei von der Menge entwaffnet. Das Dekret wurde vorläufig nicht in Kraft gesetzt. Der Bischof hatte gesiegt. Einen Monat später machte der Staat Chihuahua denselben Versuch, indem er die Priesterzahl auf 65 festsetzte. Bischof und Volk protestierten durch eine Kundgebung, an der 12 000 Menschen teilnahmen. Der Gouverneur hielt es für geraten, trotz der ihm gewordenen Zustimmung seiner „Volksvertreter", das Dekret aus vorgeschützten formalen Gründen zurückzuziehen. In der 100 000 Katholiken zählenden Diözese Campeche wurde die Zahl der Pfarrer auf 25 beschränkt.

Das erste Wetterleuchten eines neuen Kulturkampfes war da. Das mexikanische Volk ist zu 90 Prozent und mehr katholisch. War es diesmal besser gerüstet zum Kampf als 1914? Ohne Zweifel waren in der Organisierung der Katholiken, die damals sehr darniederlag, Fortschritte gemacht worden. In der Vorahnung neuer Prüfungen luden nun die Bischöfe Mexikos zum Ersten nationalen Eucharistischen Kongreß in die Bundeshauptstadt ein. Er fand im Oktober 1924 statt. Missionen, Exerzitien und Tribunen, die auch in den Dörfern des ganzen Landes abgehalten wurden

gingen dem Kongreß voraus. Aus einem von der Freimaurerei seit 75 Jahren durchwühlten Erdreich wuchs überall neues religiöses Leben hervor. Selbst der Klerus war über die Welle der Glaubenstreue erstaunt, die durch das Land ging. Festlich geschmückt waren die Straßen der Hauptstadt. Bei der großen (von der Regierung verbotenen!) Prozession, an der fast alle Bischöfe und das Diplomatische Korps teilnahmen, trug man den eucharistischen Heiland in einer 2 Meter hohen, buchstäblich mit Edelsteinen besäten Monstranz, die von den Goldschmieden der Stadt Mexiko angefertigt worden war. Klerus und Volk nannten sie „Sühnemonstranz". Sie sollte Ausdruck des Sühneverlangens Mexikos sein, das genugtun wollte für die dem Heiland im Sakrament während der letzten zehn Jahre von den Revolutionären angetane Unbill. Jubelnd rief die Menge bei der Prozession: „Es lebe Christus der König!" — Die Regierung war verblüfft.

Als Präsident Obregon, der während der ersten Tage des Eucharistischen Kongresses auf Reisen außerhalb der Hauptstadt war, bei seiner Rückkehr am Bahnhof kein Empfangskomitee vorfand, in der Innenstadt aber überall die Schilder mit der Aufschrift »Viva Cristo Rey!«(Es lebe Christus der König!) sah, erklärte er zornig, daß die Veranstalter des Kongresses gegen das Gesetz über die Ordnung des Gottesdienstes gefehlt hätten. Das Volk der Stadt stellte zur Antwort Statuen und Heiligenbilder in großer Zahl in die Fenster. Von seiten der Regierung erging nun der Befehl, sofort einen Prozeß gegen alle Katholiken anzustrengen, die während des Kongresses an öffentlichen religiösen Kundgebungen sich beteiligt hatten. Der Befehl war unausführbar. Der Gerichtspräsident von Nuevo Leon hatte den Mut, die Regierung zu fragen: „Wie soll ich einen Prozeß gegen 80 000 Familien durchführen?" Am Schluß der achttägigen eucharistischen Feier sollte im größten Theater Mexikos ein „Geistliches Schauspiel" stattfinden. Die vornehmsten Damen der Gesellschaft hatten ihre Mitwirkung zugesagt. 5000 Personen waren im Theater versammelt. Neben dem amerikanischen Gesandten erschienen viele andere Diplomaten und 28 Bischöfe. Als der Vorhang sich hob, war die am Morgen eingebaute Szenerie weggeschafft. Plötzlich erlosch das elektrische Licht. Das Theater mußte sofort geräumt werden. Die Angestellten waren durch die kommunistische Arbeiterorganisation zum Verlassen der Bühne gezwungen worden. Einige Tage später wollte man die Aufführung in einem andern Theater stattfinden lassen. Aber die Polizei verweigerte den erbetenen Schutz. Bewaffnete Kommunisten verhinderten die Vorstellung. Der Bühnenleiter, ein Priester, wurde vor Gericht gestellt. Er mußte 500 Dollar zahlen und alle

Arbeiter entlohnen, als ob das Spiel wirklich stattgefunden hätte. Ein dritter Versuch wurde ebenso vereitelt wie eine Filmaufnahme des Spieles.

Hier zeigte sich zum ersten Male die Macht der vom Staate geförderten kommunistischen Partei (Confederación Regional Obrera Mejicana = Crom); sie umfaßt die städtische Arbeiterschaft, während die kommunistischen Landarbeiter in der Confederación General Trabajadora = C. G. T. organisiert sind. Der roten Organisation hat die Verfassung alle Rechte gegeben, da die Vertretung der Arbeiterschaft nur aus der stärksten Organisation in jedem Arbeitszweig gebildet werden darf. Das ist aber bei der mangelhaften Entwicklung der katholischen Organisationen überall die rote Gewerkschaft. Diese Gewerkschaft hat Arbeitertribunale gebildet, die an sich nur die Rechte von Betriebsräten oder Schlichtungsausschüssen haben, allmählich aber sich die Rechte der ordentlichen Justiz ohne Widerspruch des Staates anmaßten. Der Terror der roten Gewerkschaften ist stark. Sie zwingen die Zeitungen, besonders solche, die noch im stillen für den Katholizismus arbeiten, zur Einstellung roter Organisationsmitglieder und üben so einen gewaltigen Einfluß auf die Schriftleitung der Blätter aus. In einer großen Fabrik zu Guadalajara mußte der Besitzer 600 Arbeiter entlassen, weil diese sich der kommunistischen Ortsgruppe nicht anschließen wollten. Einige Tage später ließen die Behörden eine ganze Straße Arbeiterhäuser ohne Schadenersatz einreißen. Es waren die Häuser, wo die entlassenen katholischen Arbeiter wohnten!

2. Calles' Vernichtungskampf gegen die Kirche (1924—1925)

Am 6. Juli 1924 war in Mexiko Präsidentenwahl. Sie ging mit dem üblichen Terror vor sich. Der „Erwählte" war Plutarco Elias Calles, der ehemalige Gouverneur und Kulturkämpfer in Sonora.

Zunächst machte er eine Auslandsreise und besuchte dabei Rußland (!) und das Mexiko befreundete Deutschland, wo er eine sehr entgegenkommende Aufnahme fand, selbst bei der in diesem Fall wenig unterrichteten katholischen Presse. Hätte sie gewußt, daß dieser Calles ein von bolschewistischen Ideen erfüllter Sozialist war, der schon während des Weltkrieges als Kirchenverfolger sich hervorgetan hatte, so würde ihr Willkommensruf zweifellos etwas gedämpfter erklungen sein. Damals schon begann jenes fein ausgeklügelte Manöver, die deutsche Presse über die chaotischen Zustände in Mexiko zu täuschen und uns glauben zu machen, daß dort

Kulturzustände nach den Begriffen westeuropäischer Staatlichkeit beständen. Ja, man versuchte sogar, eine Atmosphäre zu schaffen, die einer gewissen seelischen Annäherung und Vertraulichkeit zwischen den beiden Völkern den Weg bahnen sollte. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn diese Annäherung auf Erkenntnis der wirklichen politischen, religionspolitischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage aufgebaut würde, wie sie in Mexiko herrscht. Um politische und wirtschaftliche Freundschaft zu befördern, hat man leider davon abgesehen. Solche staatspolitische Fehler in der Unterrichtung der Öffentlichkeit würde man in England nicht begangen haben. Wie die deutsche Öffentlichkeit von dem furchtbaren Kulturkampf, der während des Krieges in Mexiko herrschte, fast nichts erfuhr, so erfährt sie auch heute nicht viel von der neuen Verfolgung. Die große liberale Weltpresse schweigt sich darüber aus, obwohl die Religionsverfolgung die schwersten Erschütterungen nicht nur auf politischem Gebiete mit sich bringen, sondern auch auf das gesellschaftliche und wirtschaftliche Gefüge Mexikos zerstörend einwirken muß, auf ein Gebiet also, dem die ökonomisch orientierte liberale Weltpresse sonst überall höchste Beachtung schenkt.

Daß das Kabinett Calles, welches am 1. Dezember 1924 sein Amt antrat, aus moralisch wenig einwandfreien und gesellschaftlich ziemlich tiefstehenden Leuten zusammengesetzt war, hat man hierzulande auch nicht gesagt. Der Ackerbauminister des Kabinetts Calles ist ein ehemaliger Stierkämpfer, der Arbeitsminister ein Kommunist. Die kühnste Charakterisierung dieses Kabinetts wagte Ende April 1926 Erzbischof Curley von Baltimore in seinem offiziellen Kirchenblatt, als der Unterrichtsminister der derzeitigen mexikanischen Regierung in Washington weilte:

„Calles und seine roten Banden machen die Kirche für die Unbildung in Mexiko verantwortlich. Aber sie wissen in ihrer allbekannten Unaufrichtigkeit gut, daß die Kirche nie eine Gelegenheit bekam, ihr Werk auszurichten.... Einige der roten »Minister« wagen es nicht, den Rio Grande[1] zu überschreiten, weil sie wegen Mord und Doppelehe gesucht sind. So senden sie Puig [den Unterrichtsminister] bis hinauf nach Washington. Nun, Puig wurde von Richter Robertson zu San Benito, Texas, wegen Verleumdung eingesperrt. Er zahlte eine Kaution von 500 Dollar und wurde freigelassen, um sich zur Hauptstadt der Vereinigten Staaten zu begeben und dort im Weißen Hause empfangen zu werden...."

Wie die protestantischen Sekten in den frühern Katholikenverfolgungen einen starken Einfluß ausübten, so auch in der neuen unter Calles anhebenden Verfolgungsperiode. Der Außenminister im Kabinett Calles ist ein protestantischer Pastor!

[1] Grenzfluß zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten.

Die amerikanischen Sekten suchen die Hilfe der Kommunisten, um der katholischen Kirche Gelände abzugewinnen und geschäftlichen Einfluß zu erlangen, und die Regierung nimmt diese Hilfe an, weil sie so politischen Einfluß in den Vereinigten Staaten zu gewinnen glaubt. Während man die Katholiken die ganze Schärfe der Kulturkampfgesetze von 1917 zu kosten gibt, ist bisher den Protestanten in Mexiko wenig Leid geschehen. Auf Anfrage wurden sie sogar von der Regierung beruhigt mit der Erklärung, man würde gegen sie nicht vorgehen. Noch jüngst ist durch den Leiter der ausführenden Gewalt dem protestantischen „Christlichen Jünglingsverein Mexikos" die Summe von 100 000 Pesos überreicht worden.

*

Die Europareise hatte Calles überzeugt, daß man dort über die Zustände in Mexiko und über seine mutmaßlichen Absichten wenig unterrichtet war. Leute, die russischen Kommunisten weit aus dem Wege gingen, machten dem Kommunisten Calles ahnungslos ihre Aufwartung. Der festliche Empfang in Berlin, die freundliche Presse aller Parteischattierungen mußte die letzte Beunruhigung nehmen. Zwei Monate lang nach seiner Rückkehr verhielt sich der Diktator ruhig, so daß manche katholische Kreise des Landes schon eine Sinnesänderung vermuteten und neue Hoffnungen auf eine friedliche Entwicklung des Staates faßten, deren dieser nach all den Revolutionen dringend bedurfte. Es kam anders.

Seit Anfang 1925 werden die 15 Millionen Katholiken Mexikos von Calles und seinen Freunden brutal vergewaltigt. Die 298 Abgeordneten des Kongresses sind fast alle Kreaturen des Diktators. Ein Vertreter der Katholiken ist nicht darunter. Die internationalen Telegraphenagenturen, die getreulich über die Entdeckung neuer Ölquellen, über die Aufteilung des Großgrundbesitzes und die Gefährdung ausländischer Kapitalien in Mexiko berichten, bringen über den dortigen Kulturkampf nur einige regierungsseitig gefärbte Berichte oder bezeichnen mit der protestantischen Sektenpropaganda in den Vereinigten Staaten die Vorgänge als Kampf der Regierung gegen die politischen Machtansprüche des Katholizismus im Lande. Der mexikanische Auslandswerbedienst, dessen Richtlinien von Calles und dem Staatssekretär Tejeda ausgehen, verbreitet die Behauptung, in Mexiko gebe es gar keine Religionsverfolgung, sondern nur Anwendung der Gesetze gegen ungehorsame Staatsbürger. Die Katholiken werden gewöhnlich als Revolutionäre gekennzeichnet. So konnte es jüngst vorkommen, daß ein W.T.B. Telegramm, das nach mexikanischen Regierungsquellen die Beschlagnahme einer Kirche zu Jalisco schilderte, in dieser katholikenfeind-

lichen Färbung der Darstellung ohne Kommentar von einer führenden katholischen Zeitung Deutschlands aufgenommen wurde. Um die Mitte des Vorjahres führte in der spanischen Presse (»El Debate« vom 30. Juni 1925) ein bekannter deutscher Priester (Dr. Froberger) bittere Klage, daß man in Deutschland über die Vorgänge in Mexiko fast nichts erfahre. Gewiß hat die deutsche katholische Tagespresse aus politischen und wirtschaftlichen Gründen sich in der Mitteilung der mexikanischen Ereignisse große — und sagen wir es offen heraus: beklagenswerte Zurückhaltung auferlegt. Aber das ist nicht der letzte Grund der Nachrichtendürre. In den »Etudes« vom 20. November 1925 klagt Paul Dudon, daß auch im übrigen Europa diese Nachrichtenarmut herrsche:

„Es ist wirklich sonderbar," so schreibt er, „daß Vorkommnisse, wie sie sich augenblicklich in Mexiko ereignen, diesseits des Atlantischen Ozeans unbekannt bleiben. Die Zeitungen, selbst die religiösen, wissen nichts von den Schandtaten einer Regierung von Verfolgern... Alle Christgläubigen Europas müßten sich mit uns vereinen, eine Politik zu brandmarken, die würdig der russischen Sowjets ist."

In der Tat! Wir sind alle Glieder des mystischen Leibes Christi. Und wenn ein Glied leidet, so leiden nach dem Worte des Apostels alle Glieder. Die schwerringende Kirche Mexikos hat einen moralischen und religiösen Anspruch auf unsere Unterstützung im aufgezwungenen Kampfe. Der Fall „Mexiko" zeigt einmal wieder, wie wenig wir Katholiken die modernen Nachrichtenmittel zu gebrauchen verstehen und wie bitter notwendig hier in Europa eine katholische Nachrichtenzentrale ist. Mehr als bisher müßte in der mexikanischen Frage die katholische amerikanische Presse von uns ausgewertet werden, die mit zügigen Schlagzeilen am Kopf der Zeitungen die ausgezeichneten Informationen versah, die ihr dauernd, vor allem durch das im Kriege gegründete National Catholic Welfare Council und dessen Nachrichtendienst zugingen.

*

Wenden wir uns nun wieder der Darstellung der Ereignisse am Beginn des Jahres 1925 zu. Calles, der Vorkämpfer des Kommunismus[1], eröffnete seine antikirchliche Politik mit der Säuberung der Staatsverwaltung von katholischen Beamten, die teilweise ohne jede Abfindung auf die Straße gesetzt wurden. Dann ging er an die planmäßige Ausführung der Verfassung von 1917. Er hatte ein-

[1] Daß, zumal seit Calles' Rußlandreise, engere Beziehungen zwischen den mexikanischen Machthabern und den russischen Bolschewisten bestehen, zeigt schon die sklavische Nachahmung der religionsfeindlichen bolschewistischen Maßnahmen durch die mexikanischen Kommunisten.

nal das Wort gesprochen, er werde die dunkelsten und abgelegensten Ecken der mexikanischen Gebirge wie mit einer Fackel erleuchten. Nun konnte die Illumination beginnen! Der Nationalismus mußte als Vorwand dienen, um durch Verfolgung der spanischen Priester und Ordensfrauen an der Unterwühlung der katholischen Gesellschaftsordnung zu arbeiten, die von Spanien aus in jahrhundertelangem Wachstum sich im Lande entfaltet hatte. Wie wenig stichhaltig das Argument der angeblichen Überfremdung durch den ausländischen Klerus war, zeigte Bischof Kelley von Oklahoma in einer am 7. März 1926 zu Brooklyn gehaltenen Rede, in der er an Hand statistischen Materials nachwies, daß der Prozentsatz der ausländischen Priester in der katholischen Kirche Mexikos viel geringer ist als in den protestantischen Gemeinschaften, die von der Regierung kaum belästigt werden!

Mit der Schließung katholischer Schulen wurde unter der neuen Regierung auch bald Ernst gemacht. Seit Anfang 1926 führt die amerikanische Presse eine Dauerchronik über dieses Kapitel der mexikanischen Kirchenpolitik. Wir verzichten deshalb auf Einzelangaben und heben nur einige charakteristische Dinge hervor, die das Vorgehen der Regierung beleuchten. Vorwände zu Schulschließungen sind reichlich vorhanden. Denn die Existenz katholischer Schulen widerspricht ja an sich der Verfassung. Wenn dann noch Religionsunterricht dort erteilt wurde, wenn religiöse Bilder und Kreuze in den Klassen vorhanden waren, wenn man Gebete vor und nach dem Unterricht verrichtete, wenn sich bei der Schule eine Kapelle befand, wenn die unangemeldet erscheinende Sanitätskommission das „Fehlen gesunder Schulräume" feststellte, wenn ausländische Ordensfrauen Unterricht erteilten, so waren Gründe genug gefunden, um diese „gesetzwidrigen Schulen" zu schließen. Ein Dekret des Unterrichtsministeriums vom 24. April 1926 hat alle diese willkürlichen Interpretationen der Verfassung als gültig erklärt und ihre Durchführung anbefohlen.

In manchen Staaten sind heute sämtliche katholischen Schulen geschlossen, in andern, wo die Statthalter sich nicht so sehr in dieser Arbeit beeilten, hat die Zentralregierung durch geheime Beauftragte die nicht geschlossenen Lehranstalten ausspionieren lassen und übt augenblicklich einen erfolgreichen Druck auf die Statthalter aus, um auch die letzte Schule zu schließen.

Man sollte nun meinen, Mexiko habe einen Überfluß an Bildungsmöglichkeiten. Aber nach dem Geständnis eines liberalen mexikanischen Blattes »Excelsior« vom 16. Februar 1916), sind 85 Prozent der Bevölkerung Analphabeten. Man wirft diese Zustände der katholischen Kirche vor. Dabei hat Mexiko seit 1857 eine Verfassung, die das staatliche Schulmonopol verkündigt, seit 1917 eine noch radikalere, die der Kirche grundsätzlich jede

Einflußnahme auf die Erziehung untersagt! Die trotz dieser Verfassung geduldeten katholischen Schulen waren anerkanntermaßen die besten im Lande. Auch die freigeistigen Beamten sandten unbedenklich ihre Kinder in diese Schulen. Der Staatssekretär des Innern, Tejeda, der nebst Calles die Hauptverantwortung im Kampf gegen die christliche Schule trägt, hat eine Tochter noch heute, während wir dies schreiben, in einer Klosterschule, die natürlich ausnahmsweise nicht geschlossen wird! Präsident Calles nahm zwei Tage vor Beginn des Schulkampfes seine zwei Töchter aus der bisher von ihnen besuchten Ordensschule! Seine Tochter Alice befindet sich augenblicklich zur Erziehung in der Akademie der Schwestern U. L. Frau vom Frieden zu San Diego, Kalifornien, 24 Kilometer jenseits der mexikanischen Grenze! Die Kinder der polizeilich geschlossenen Schulen sind oft brutal auf die Straße gesetzt worden. Tejeda hat im Frühjahr 1926 amerikanischen Journalisten heuchlerisch erklärt, die Regierung werde künftig gegen solche von untergeordneten Organen begangene Roheiten einschreiten. Daran denkt er natürlich nicht.

Die größte Sorge macht der Regierung die Umschulung der Kinder auf die staatlichen Anstalten. Es fehlt an Räumen, Lehrpersonen, entsprechenden Schulsystemen usw. Denn die Zahl der Staatsschulen im Lande ist verschwindend gering. Tausende katholischer Schulkinder sind vorläufig in Staatsschulen gar nicht unterzubringen! Kein Wunder, daß man die Katholiken erneut mit der Verheißung zu ködern suchte, man werde die Privatschulen aufs neue bestätigen, wenn sie nach den Vorschriften der Verfassung eingerichtet würden.

Vielerorts ging übrigens bei den höhern Schulen die Beschlagnahme nicht ohne Kampf ab. Bei der im Juni 1925 erfolgten Schließung des von Jesuiten geleiteten „Wissenschaftlichen Instituts" von Jalisco unternahmen die Schüler einen Demonstrationszug. Darauf wanderten alle ins Gefängnis. Auf den an die Bundesregierung gerichteten Protest des japanischen Konsuls hin, dessen Sohn sich unter den Verhafteten befand, ließ man die Schüler nach Zahlung einer Geldbuße von 100 Pesos pro Kopf wieder frei. Bei der Schließung des Priesterseminars zu Guadalajara wurden die Seminaristen ohne weiteres nach einer nur fünf Minuten dauernden „hygienischen" Untersuchung der Schulgebäude mit Kolbenstößen auf die Straße gesetzt. Auf die sich ansammelnde Menschenmenge schoß das Militär zwei Salven ab. Zwei Seminaristen und ein junger Katholik wurden getötet. Auch das Jesuitenkolleg zu Guadalajara schloß die Behörde in jenen Tagen. Die Schüler erzwangen am Morgen nach der Beschlagnahme den Eintritt in ihr Heim. Nun gab der Statthalter nach, ließ aber den Führer der Sturmtruppe, einen Medizinstudierenden, von der Universität entfernen. Die Priesterseminare sind fast alle geschlossen. Im Seminar zu Morelia, das nach Wegnahme seines schönen Besitztums jetzt in einem halbzerfallenen Gebäude notdürftig eingerichtet ist, fand ein amerikanischer Berichterstatter zwanzig Alumnen, die in der neuen Kirchenverfolgung schon mit Gefängnis bestraft waren. Bei der Schließung der zum Seminar gehörigen Vorbereitungsschule leisteten die Knaben passiven Widerstand. Sie wurden zum Gefängnis gebracht. Unterwegs sangen sie religiöse Lieder. Die Nacht hindurch betete man den Rosenkranz und sang dazwischen wieder Kirchenlieder. Am nächsten Morgen entließ die Polizei die Gefangenen, da man mit ihnen nichts anzufangen wußte. Neueinrichtung von Schulen, auch solcher mit dem Charakter von Berufsschulen, ward nicht erlaubt. So untersagte man dem Bischof von Papantla die Einrichtung von 20 bis 30 Landschulen.

Von den Schulschließungen des Vorjahres wurden auch die deutschen Karmeliterinnen betroffen, die in Guadalajara und einer Anzahl von Landstädten Schulen unterhielten. Also die Angehörigen der „befreundeten deutschen Nation" genießen weniger Schutz als die protestantischen Sekten der Vereinigten Staaten, die man in Frieden läßt.

Der Zugang zu den akademischen Berufen wird den Schülern katholischer Anstalten durch schikanöse Prüfungen und unerfüllbare Vorbedingungen fast unmöglich gemacht. So muß sich jetzt vollenden, was in den letzten Jahrzehnten alle Kirchenverfolgungen in Mexiko zu erreichten suchten. Die Kirche wird nicht nur ihrer Priester und Priesterkandidaten, sondern das katholische Volk seiner Laienführer, seiner Laienapostel, seiner politischen Führer beraubt.

Auch die Kultusfreiheit ist aufs schwerste bedroht im heutigen Mexiko. Das Messelesen wird von staatlicher Genehmigung abhängig gemacht, Prozessionen sind verbotene „äußere religiöse Kundgebungen".

Die Zahl der erlaubten Glockenschläge wurde verschiedentlich genau bestimmt. Das Läuten gilt in manchen Staaten sogar als unerlaubte Kundgebung der Religion, da der Schall der Glocken sich außerhalb des Kirchengebäudes ausbreitet. Im Staate Michoacan wurde das Läuten beim Empfang des aus Rom zurückkehrenden Bischofs von Morelia mit Gefängnis und Geldbußen geahndet. In Veracruz erhielt der Erzbischof eine Anklage, weil er sich durch Aufstellung von Triumphbögen hatte ehren lassen. Selbst das Benutzen von Weihwasser ist hier und da unter Strafe gestellt worden. Im Staate Aguascalientes schoß die Polizei unter Führung des Stadtoberhauptes (!) auf Gläubige, die aus der Rosenkranzandacht kamen. Als die Katholiken sich wehrten, erschienen Truppen. Es gab Tote und Verwundete. Die ins Gefängnis eingelieferten verwundeten Katholiken ließ man tagelang ohne ärztliche Hilfe, die gefallenen Soldaten wurden als Märtyrer begraben. In Chiapas verbot man den Priestern, Ehen einzusegnen und Taufen zu spenden. In Morelia wurden mehrere Katholiken durch Polizisten getötet, als sie sich an einer Trauerkundgebung anläßlich der Entweihung eines Madonnenbildes beteiligten. Diese wie ähnliche Katholikenmorde zu Durango und Guadalajara blieben ungestraft.

Neue Kirchen dürfen nicht gebaut werden. Von den vorhandenen sind einige nach russischem Muster in Theater und Museen verwandelt worden. Der Sicherung kirchlichen Besitztums durch Übertragung von Rechtstiteln an Private tritt die Regierung mit Schärfe entgegen. Anfang dieses Jahres ist die Beschlagnahme alles Kircheneigentums erklärt worden. Nach Schätzung des Sonderberichterstatters des »N.C.W.C.-News Service« handelt es sich um einen Wertgegenstand von 11 Millionen Dollar.

Auch kirchlich fundierte Waisenanstalten, Greisenasyle und Krüppelheime, zu deren Errichtung die

spanischen Bevölkerungskreise reiche Mittel gespendet hatten und die nach dem letzten Willen der Stifter in katholischem Geiste geleitet werden sollten, sind verweltlicht worden bzw. bereits geschlossen. Daß man dabei manchmal Waisenkinder und Greise der äußersten Not preisgab, ist ein besonderes Schandmal der Kirchenverfolger.

Das große, modern eingerichtete Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zu Guadalajara, das mustergültig geleitet war, ist inzwischen auch der Enteignung verfallen. Seit Generationen wurden dort Arme, Irrsinnige, Sieche und Krüppel unterhalten. Die Hälfte des großen Gebäudes liegt jetzt ungenutzt. Die andere Hälfte ist vermietet. Im Unterhaus sind Läden und Magazine sowie eine Schnapsbude, wo der berüchtigte „Tequila" ausgeschenkt wird. Das zum Krankenhaus gehörige Landgut, das bisher die Einkünfte lieferte, ist auch konfisziert. Hier, wie bei andern Beschlagnahmungen, haben sich die beteiligten Politiker gut bedacht.

Die Bischöfe sind ebenfalls großenteils aus ihren Palais verjagt. Sie leben in bescheidenen Mietwohnungen. Keinem Bischof ist eine Hauskapelle gestattet. Ständig ausspioniert, führen sie ein hartes Leben. Trotz aller Not suchen sie noch die kirchlichen Visitationen durchzuführen.

Der Erzbischof von Guadalajara, eine prachtvolle Kämpfernatur, führte im Vorjahre einen ihn besuchenden Journalisten auf den Barrancasberg in der Nähe der bischöflichen Residenz und ließ ihn über das wellenförmige Tafelland bis zu den Kämmen des wilden Guadalajaragebirges schauen: „Dort", sagte er, auf die majestätische Wildnis zeigend, „lebte ich vor zwei Jahren (1923), gejagt vom Militär, in Kellern lebend, in Bergschluchten schlafend, manchmal einen ganzen Tag ohne Nahrung!"

Besonders eifrig sind die Statthalter in der Ausübung des Rechtes auf Einschränkung der Priesterzahl.

Der bolschewistische Leiter des Staates Tabasco geht hierin am rücksichtslosesten vor. Für 187 000 Katholiken erlaubt er sechs Priester, die früher Besucher der Staatsschule sein, die mexikanische Staatsangehörigkeit besitzen und verheiratet sein müssen, letzteres natürlich eine unmögliche Bedingung. Fünf Priester wurden verhaftet, weil sie kein Weib nahmen, die übrigen flohen meist. Der rechtmäßige Bischof, ein Jesuit, wurde durch eine List — man berief ihn telegraphisch zu einer Bischofskonferenz nach der Hauptstadt — aus der Diözese entfernt und ihm dann der Wiederzutritt nur unter der Bedingung gestattet, daß er ein Weib nehme. Der Bischof kam natürlich dem Verlangen nicht nach. Nur drei Priester, die sich verborgen halten, befanden sich am Jahresschluß 1925 noch im Staate Tabasco. Alle Kirchen und alle katholischen Schulen sind in diesem ganz vom Bolschewismus terrorisierten Staate geschlossen.

Im Staate Oaxaca hat man für fast eine Million Gläubige 30 Priester bewilligt, die aber verheiratet sein müßten, in Jalisco 200 für weit über eine Million Katholiken! Bis 1923 wirkten in diesem Gebiete über 700 Priester! In der Erzdiözese Puebla, wo bis jetzt 400 Priester tätig waren, sind jetzt nur mehr sieben Priester zugelassen, in der Riesendiözese Guadalajara (1 200 000 Katholiken) dürfen statt der bisherigen Zahl von 600 Priestern nur 200 wirken! Der Hauptstadt Mexiko sind für Seelsorge, Verwaltung und Seminar nur 10 Priester

zugestanden. Bei Abschluß dieser Arbeit bringen amerikanische Blätter die Nachricht, daß man in der Beschränkung der Priesterzahl in vielen Staaten weiter fortfährt und auch zwei weitere Priesterseminare (zu Oaxaca und Tulancingo) geschlossen hat.

Im ganzen Lande darf kaum eine katholische Zeitung erscheinen. Mutig verteidigt die Kirche die Zeitung »El Pais«. Einige bestehende Organe, so die angesehene »Restauración«, wurden unterdrückt. Die Geschäftsräume dieser Zeitung zerstörte der Pöbel. Die Eisenbahnbeamten wurden angewiesen, die in El Paso (Ver. Staaten) erscheinende »Revista Católica« nicht zu befördern, sondern die Zeitungspakete zu vernichten. Zur Schaffung einer neuen katholischen Tageszeitung sind die Mittel bereitgestellt und die Maschinen gekauft, trotz der drohenden Beschlagnahme der Regierung. Tröstlich ist es zu sehen, daß die liberale Presse Mexikos die Katholikenverfolgung offen als solche kennzeichnet. Inzwischen hat Hauptmann Tejeda, der Staatssekretär des Innern, ihr jede Behandlung der religiösen Frage untersagt. Präsident Calles nahm auch Gelegenheit, die Presse der Hauptstadt zu tadeln, weil sie „die religiöse Flagge wieder hissen" wolle.

Einen grausamen Scherz leistete sich die Regierung durch Hervorrufung einer schismatischen Bewegung. Man wird unwillkürlich an die Versuche der Bolschewiki erinnert, durch Einrichtung einer Roten Kirche Einfluß auf das innere Leben der religiösen Gruppen zu gewinnen, wenn man liest, wie in Mexiko das Schisma in Szene gesetzt wurde.

Am Fastnachtsmontag 1925 ließ der sechzigjährige Pfarrer Joachim Perez, alias Garatuza, in den ihm ergebenen Zeitungen die Errichtung einer mexikanischen Nationalkirche verkünden. Sein Manifest unterzeichnete er als „Patriarch". Zwei andere abgefallene Priester schlossen sich ihm an. Einer trat später zur Kirche zurück. Als Ersatz verschaffte man sich aus den Vereinigten Staaten einen neuen Apostaten, dem man 100 Dollar gab, um die Reise zu bestreiten. Über das Vorleben des „Patriarchen" ist bekannt geworden, daß er seine Studien im Priesterseminar zu Oaxaca unterbrach, um im Revolutionsheer des Porfirio Diaz Dienste zu leisten. Dort brachte er es bis zum Hauptmann. Nach Rückkehr aus dem Kriege verweigerte man ihm im Seminar die Aufnahme. Er wandte sich dann zur Diözese Veracruz, wurde dort zum Priester geweiht und kehrte in seine Heimatdiözese zurück, um Pfarrer zu werden. Wegen seines leichtfertigen Lebens suspendierte ihn der Bischof. Darauf nahm er mit einer Bande diesen gefangen. Erst auf Anordnung des Präsidenten Diaz wurde der Bischof befreit. Perez wurde von der Regierung nach der Stadt Mexiko „verbannt" und gab dort als »Padre Palma« mit den Protestanten Missionen. Schließlich setzte er sich in den Besitz einer Landpfarrei, verprügelte den rechtmäßigen Pfarrer und jagte ihn davon. Dann suchte er durch hohe Taxen bei Spendung der Sakramente die Eingeborenen auszuplündern. Schließlich wanderte er wegen mehrerer Schandtaten ins Gefängnis, wirkte dann bei guter Bezahlung im Dienste mehrerer protestantischer

Missionsgesellschaften in Tabasco, Chiapas und Veracruz und gründete nach dieser glorreichen Vergangenheit die „mexikanische orthodoxe katholische und apostolische Kirche".[1] Auch sein priesterlicher Sekretär war ein dunkler Ehrenmann. In seinem ersten Hirtenschreiben verkündete Perez, er wolle ein heiliges, reines, katholisches und christliches Werk gründen, „dem sich nach Unserm Willen nur Priester von tiefer Frömmigkeit und untadeliger Führung widmen sollen, als Beispiele unbefleckter Sittlichkeit".

Am 21. Februar bemächtigten sich die drei Priester mit Hilfe von 50 verkleideten Polizisten in der Landeshauptstadt der Soledad-Kirche und lagerten dort über Nacht. Am folgenden Morgen wollte der Sekretär des „Patriarchen" die heilige Messe lesen. Da trat eine Frau aus dem Volke an den Altar und gab ihm eine Ohrfeige. Das war das Signal zu einer allgemeinen Prügelei zwischen den Katholiken und den Anhängern des Patriarchen. Mit Stöcken und Steinwürfen setzte die Menge den Mitgliedern der neuen Kirche so zu, daß die Polizei und die Feuerwehr den Bedrängten zu Hilfe eilten. Die Katholiken wurden mit kräftigen Wasserstrahlen vertrieben. In der Nacht kam es wieder zu Handgemenge. Am Mittwochmorgen fanden sich viele Neugierige ein, um der Spendung des Aschenkreuzes beizuwohnen, da die Begleitworte „Gedenke, Mensch..." in der Landessprache gesagt wurden, wie es der „Patriarch" vorher angekündigt hatte. Der Protest des Erzbischofs blieb erfolglos. Die Regierung erklärte schließlich, sowohl die Katholiken wie die Schismatiker hätten auf staatlichem Eigentum Unruhen angestiftet. Deshalb werde die Kirche beiden Parteien entzogen und in eine Bibliothek verwandelt. Perez erhielt dann die Corpus-Christi-Kirche als Kathedrale von der Regierung zur Verfügung gestellt. Auf Befehl der Regierung wurden durch staatliche Werkstätten Glocken für diese seit langem unbenutzte (beschlagnahmte) Kirche gegossen. Die Invaliden eines staatlichen Instituts zwang man zur Teilnahme am schismatischen Kultus.

In andern Stadtteilen versuchten die Schismatiker gleichfalls Kirchen zu stürmen, stießen aber auf geschlossene Abwehr der Katholiken. Diese haben gute Gründe, bei der Stiftung der Patriarchenkirche den Einfluß der protestantischen Sekten als wirksam anzunehmen. Ob die Beweise wirklich durchschlagend sind, ist aus dem vorliegenden Material nicht zu ersehen. Zum Religionsunterricht wurden dem „Patriarchen" Kinder der Staatsschulen Mexikos zugeführt!

Auch außerhalb des Bundesdistrikts Mexiko versuchten die Schismatiker Kirchen zu gewinnen. Mit Hilfe von Truppen setzten sie sich in Besitz der Kirche von Coatepec, einer Filiale des großen Heiligtums U. L. Frau von Guadalupe. Perez erschien an einem Sonntagmorgen, verjagte den Pfarrer und begann die Messe. Ein Begleiter (Laie) las zu gleicher Zeit eine Spottmesse. Das Volk war so empört, daß Perez nur durch den von der Staatspolizei gewährten Schutz vor tätlichen Angriffen bewahrt blieb. Unter Leitung des vertriebenen Bischofs von Tabasco fand einige Tage später im Heiligtum der Mutter Gottes eine feierliche Sühneandacht statt, an der eine ungeheuere Menschenmenge teilnahm. Die Indianer schwuren im Vorraum der in der Nähe gelegenen Kirche San Miguel, eher zu sterben, als den Tempel der Jungfrau entweihen zu lassen. Die Beschlagnahme des Mittelpunktes alles katholischen Lebens in Mexiko, wo oft täglich an

[1] Charles Phillips, der Sonderberichterstatter des N. C. W. C.-Nachrichtendienstes, behauptet, daß Perez sogar einige Zeit in einer Irrenanstalt war.

100 000 Pilger ankommen, wo der einfache Landmann aus dem entlegenen Gebirgsdorf neben dem Abkömmling altspanischer Adelsgeschlechter zu Füßen der Gottesmutter kniet, ist in greifbare Nähe gerückt. Nur die Furcht vor dem Volke hat die Machthaber bisher zurückgehalten.

In Aguascalientes gelang es den Schismatikern, nach vielstündigem Kampfe, wobei es Hunderte von Verwundeten und einige Tote gab, die Kathedrale zu besetzen. Die besiegten Katholiken mußten teilweise ins Gefängnis wandern.

Die neue „Kirche" hat mächtige Hilfe an den Deputierten und Senatoren gefunden. In einer Eingabe an Calles, die wohl von ihrer Seite stammt, heißt es, durch Befreiung von Spanien habe sich Mexiko nicht ganz befreit. Nach der Trennung von Madrid müsse die Trennung von Rom kommen. Der Erzbischof von Mexiko hat über die Kirche des famosen „Patriarchen" das Interdikt verhängt. Alle Besucher sind exkommuniziert. Der „Patriarch" hatte bald nur mehr etwa 50 Frauen als Teilnehmer seiner Gottesdienste, die aber dafür bezahlt wurden. Auch von ihren Vorgesetzten kommandierte Soldaten fanden sich bisweilen ein. An der Kirche verkündete ein Anschlag „tägliche heilige Messe und Rezitation des Rosenkranzes zu Ehren Unserer Lieben Frau".

Der Erzbischof hat die Schismatiker als „echte Protestanten" gekennzeichnet.

Ein amerikanischer Schriftsteller sagt treffend: „Es handelt sich bei der Kirche des Perez nicht um ein Schisma, sondern um ein politisches Schemen, das aber alle protestantischen Lehren in sich birgt: Loslösung von Rom, freie Schriftforschung, Abschaffung des lateinischen Ritus, Priesterehe."

Die Blätter berichteten, der „Patriarch" wolle das Náhuatl, einen mexikanischen Indianerdialekt, als Kirchensprache einführen. Statt Brot und Wein soll bei der Wandlung Maiskuchen und Magueſaft verwendet werden. (Magueist eine in Mexiko sehr verbreitete kaktusartig aussehende Pflanze, aus der ein Likör gewonnen wird.)

Im Oktober erhielten die Schismatiker auch eine Kirche im Staate Chiapas. Die historische, 1614 erbaute Kathedrale von Villahermosa wurde ihnen von der Regierung übergeben. Der Statthalter ließ den Pfarrer in das Theater Merino rufen, wo sich die „Widerstandsliga", eine jüngst unter Führung des Generalstabschefs gebildete antikatholische Gesellschaft[1], der viele Generale und die meisten Statthalter angehören, versammelt hatte. Ahnungslos folgte der Pfarrer. Er wurde mit der Nationalhymne und endlosen Vivats begrüßt. Alles erhob sich. Der Statthalter hielt eine feierliche Ansprache und ernannte ihn zum „Roten Bischof der katholischen Kirche Mexikos". Der Pfarrer fand sich erst nach einiger Verwirrung zurecht, erklärte aber rundweg, daß er die Würde nicht annehmen könne, weil sein Gewissen ihm das verbiete. Dann durfte er sich zurückziehen. Er verließ in aller Eile die Stadt. Nun wurde ein Laie mit der Mitra geschmückt und ihm die Kathedrale übergeben. Die Bundesregierung versagte den Katholiken trotz mehrerer Bittgesuche jede Hilfe. Tröstlich ist, daß das Schisma nur unbedeutende Gruppen um sich sammeln konnte.

In der Karwoche 1925 sah man nach dem Geständnis der katholikenfeindlichen Presse 80 Prozent der Bevölkerung Mexikos in den katholischen Kirchen, und auch in diesem Jahr war der Besuch der Kirche in der „heiligen

[1] Die antikatholische Liga arbeitet nach russischem Muster gegen Papst, Bischöfe, Klerus. Sie besitzt 50 Druckereien und zahlreiche andere Propagandamittel.

Woche" sehr gut. Nachdem die Regierung einsah, daß sie auf eine schlechte Karte gesetzt hatte, begann sie von den Schismatikern abzurücken. Wir haben hier denselben Vorgang wie in Rußland, wo die im Verschwinden begriffene „Rote Kirche", die von den Sowjets ursprünglich ins Leben gerufen war, jetzt nicht mehr die Gunst der Regierung genießt. Das Ministerium des Innern in Mexiko gab neulich Anweisung, daß die gewaltsame Besitzergreifung von Kirchen durch die Anhänger des Schismas unter keinen Umständen mehr geduldet werden sollte. Dieser Erlaß ist in vieler Hinsicht auch die Frucht des Mutes der Katholiken von Coatepec, die der Beschlagnahme ihrer Kirche durch die Schismatiker bis Anfang dieses Jahres ungebrochenen Widerstand entgegensetzten. Am Sonntag, den 21. März 1926, amtierte der Patriarch nur noch vor zwei bis drei Kirchenbesuchern! Die Bewegung scheint also gänzlich gescheitert zu sein.

Im Geheimen Konsistorium am 14. Dezember 1925 erwähnte der Heilige Vater in besonderm Gedenken die schwerringende Kirche Mexikos. Er pries den bewundernswerten Eifer der Bischöfe und Priester und die Treue des Volkes, das kräftigen Widerstand leiste. Der Gesamtepiskopat des Landes trat vor Jahresschluß mit einer gemeinsamen Kundgebung an die Öffentlichkeit, in der es heißt:

„Die Gesetze, die den natürlichen Rechten der Katholiken zuwiderlaufen, die die Ehe vermittels der Ehescheidung zerstören, die die Väter des Rechtes berauben, ihren Kindern eine wahrhaft christliche Erziehung zu geben, die die ungehinderte Ausübung des Gottesdienstes verwehren, endlich auch die Gesetze über die Verstaatlichung kirchlicher Anstalten werden dem energischsten Abwehrkampf der Landesbischöfe begegnen. Bei diesem Kampfe werden sich die Bischöfe derselben Mittel bedienen, wie sie auch von den Kardinälen und Bischöfen Frankreichs benützt worden sind. Eine großzügige Propaganda wird einsetzen; bischöfliche Hirtenbriefe, Schriften und Vorträge sollen das Land über die Lage unterrichten; dem Parlamente werden Petitionen eingereicht werden; durch öffentliche Volkskundgebungen und unter Aufbietung aller vorhandenen Kräfte soll dahin gearbeitet werden, daß alle in Frage kommenden Faktoren von der Gerechtigkeit unseres Verlangens nach einer Reform der Verfassung und Gesetzgebung überzeugt werden. Katholische Vereine sind im Entstehen begriffen, so daß ein kraftvoller Widerstand des ganzen Volkes gegen die kirchenfeindliche Gesetzgebung bald zu erwarten ist."

3. Der Höhepunkt des Kampfes (1926)

Anfang 1926 steigerte sich der Kulturkampf zu bisher nicht erlebter Heftigkeit. Am 2. Januar wurde die Anwendung des Gesetzes angeordnet, das Priestern ausländischer Nationalität jede Ausübung ihres Berufes im Lande verbietet. Bisher war dies Gesetz nur von den Einzelstaaten angewandt worden. Jetzt ordnete die Bundesregierung selbst die Ausführung an. Manche Geistliche konnten sich durch Annahme der mexikanischen Staatszugehörigkeit vor der Ausweisung bewahren. Im allgemeinen verlangt man aber von den

Priestern, daß sie sich schriftlich verpflichten, die Verfassung des Landes anzuerkennen, bevor man sie als Staatsbürger aufnimmt. Das kann natürlich kein Priester, da diese Verfassung natürliches und göttliches Recht verletzt. So wird die Zahl der im Lande befindlichen Priester — vor einigen Jahren waren es noch an 5000 — allmählich ganz klein. Der schon erwähnte Berichterstatter des N.C.W.C.-Nachrichtendienstes, der das Land zur Orientierung selbst bereiste, schreibt: „Ich habe nur mehr wenige Priester gefunden. Aber was ich fand, war eine Inspiration. Ich habe mit neun Erzbischöfen und Bischöfen geredet, aber ich habe nie in einem Lande so viel Mut und eine solche Heiligkeit des Lebens getroffen." Mag diese Bemerkung eine journalistische Übertreibung enthalten, so zeigt sie doch, daß in Mexiko der Katholizismus noch nicht tot ist. Am 4. Februar wurde der Erzbischof von Mexiko selbst verhaftet, weil er am 19. Januar gegen die Kampfgesetze von 1917 protestiert und zur Organisierung einer Bewegung aufgefordert hatte, um auf friedlichem Wege eine Änderung der Verfassung herbeizuführen. Anfang März wurde der Kirchenfürst, den Calles in einer Rede als Staatsverbrecher bezeichnet hatte, vom Gericht freigesprochen. Seine Gesundheit ist infolge der dauernden Aufregungen der letzten Zeit erschüttert. Die Regierung gedachte der von katholischer Seite erwarteten Bewegung gegen die Verfassung zuvorzukommen und ordnete in den ersten Februartagen die sofortige Ausweisung aller ausländischen Priester an.

Am 11. Februar veranstaltete das Justiz- und Innenministerium eine Bestandaufnahme aller Kirchengüter zum Zwecke der „Nationalisierung". Am 10. Februar abends erschien die Polizei der Hauptstadt Mexiko zu gleicher Zeit bei den Pfarrkirchen San Felipe (Weltpriester), San Hipolito (Maristen), San Juan de Dios (Benediktiner), Jesus y Maria (Redemptoristen) und verhaftete die dort wirkenden spanischen Priester. Sie wurden unverzüglich zum Bahnhof gebracht und dann von Veracruz zu Schiff deportiert. Man ließ ihnen keine Zeit, auch nur das notwendigste Reisegepäck mitzunehmen. In den nächsten Tagen ereilte auch nichtspanische Ausländer das gleiche Schicksal. Einige wurden vom Altar weg im Meßgewand zur Bahn gebracht!

Bei der Schließung des „Wissenschaftlichen Instituts" zu San Juanico mußten sich drei italienische und ein polnischer Priester trotz Intervention des italienischen Konsuls unverzüglich zur Polizeiwache begeben, ohne nur ein Straßenkleid anziehen zu können. Um den Konsul zu täuschen, transportierte man die Gefangenen von einem Nebenbahnhof nach Veracruz ab, während dieser sich am Hauptbahnhof zum Abschied einfand.

Die im Februar-März verhafteten Priester wurden teils zu Schiff abtransportiert, teils völlig mittellos über die mexikanische Grenze nach den Vereinigten Staaten abgeschoben. Das Volk hat die Gefangenen an den Eisenbahnstationen oft herzlich begrüßt. Manche Kranke waren unter diesen

Priestern. Denn die Behörden hatten kein Erbarmen geübt. In Neuyorker Blättern veröffentlichte Michael Cherniavsky, ein berühmter polnischer Cellist, der zufällig, ohne sofort den Zusammenhang zu begreifen, die Ausweisungsszenen in Mexiko miterlebte, eine Schilderung seiner Rückreise nach Neuyork in Gesellschaft einiger des Landes verwiesener Priester: „Als wir durch die verschiedenen Städte in Mexiko fuhren, waren Haufen von Leuten an den Stationen versammelt, um die Priester zu grüßen. Alle waren in Schwarz gekleidet, und einige weinten. Sie drängten sich um die abreisenden Priester und knieten nieder zum Gebet. Nie vorher habe ich außer in Rußland eine solche Kundgebung gesehen. .... Das Empfinden der Volksmassen gegen die Regierungsaktion scheint mir dem Beginn einer neuen Revolution zu gleichen."

16 Ordensleute verschiedener Kongregationen wurden nach einer in der letzten Fahrklasse zurückgelegten Eisenbahnfahrt in Veracruz auf einen französischen Dampfer „Spagna" gebracht, der, ohne einen Hafen Amerikas zu berühren, die Deportierten nach Europa bringen sollte. Dennoch gelang es den Bemühungen des spanischen Gesandten in Mexiko und des spanischen Konsuls zu Habana, den Opfern wilden Kirchenhasses einen Schiffswechsel zu ermöglichen. Feierlich wurden sie von weltlichen und kirchlichen Behörden zu Habana empfangen und auf den Dampfer Alfonso XIII. geleitet, der sie am 2. März zu Coruña landete.

10 Priester, 1 Karmeliterin und 4 Maristenschulbrüder sperrte man auf dem nach Neuyork abgehenden Postdampfer 1—1½ Tage mit Milchferkeln in einen und denselben Schiffsraum! Auch in den Provinzen wurden die Verhaftungen im allgemeinen durchgeführt, wenngleich freilich einige nichtbolschewistische Gouverneure sich nicht damit beeilten.

Am 23. Februar, 3½ Uhr nachmittags, führte man den großen Schlag gegen die von Jesuiten versehene Pfarrkirche von der heiligen Familie, die im belebtesten Geschäftsviertel der Stadt Mexiko liegt. Dienstmädchen, die gerade Exerzitien machten, bemerkten die eintretende Polizei und schlugen Lärm. Bald war eine große Menschenmenge versammelt, die eine drohende Haltung annahm. Der Polizeikommissar erhielt einen Steinwurf an den Kopf. Die Gendarmerie zog große Verstärkungen heran. Herbeigerufene Feuerwehr unterstützte die Polizei durch Wassergüsse aus Schläuchen bei der Straßenräumung. 16 Frauen wurden zum Teil schwer verletzt. Man holte zwei spanische Jesuiten aus der Kirche heraus und brachte sie im Auto zur Polizei. Die Kirche wurde geschlossen und erhielt 25 Mann Wache. Die demonstrierende Menge zog zum Innenministerium, wo ihr erneut Polizei mit dem Revolver in der Faust entgegentrat. Der nervös überreizte Polizeichef schlug wie besessen mit der Reitpeitsche in das Publikum hinein. Kulturbilder aus Mexiko! Bis zum 1. April waren 202 ausländische Priester verjagt. Die Ausweisungen dauern in kleinem Maßstab fort.

Ende Mai wurden 6 Priester des angesehenen französisch-englischen Kollegs verhaftet und trotz Vorstellungen des französischen Gesandten zur Deportation verurteilt.

Der Verlust aller dieser Priester ist unersetzlich, da der mexikanische Klerus viel zu gering ist, um allein den Seelsorgsbedürfnissen des Landes zu genügen. Die meisten Seminare sind zudem geschlossen. Lange hatten einige Bischöfe gehofft, die Zustimmung der Regierung zu einer Auslegung der Schulgesetze zu erlangen,

die den Seminarien den Charakter einer (im Gesetze gestatteten) Vorbereitungs- oder Berufsschule gab. Die Hoffnung ist getäuscht worden, obwohl 49 Juristen von Jalisco in einem mit Namen unterzeichneten Gutachten sich für diese Auslegung des Gesetzes aussprachen.

Nach den wenigen noch im Lande versteckten ausländischen Priestern macht die Regierung augenblicklich Jagd.

Der Gouverneur von San Luis Potosi hat sogar die Anhörung der heiligen Messe bei ausländischen Priestern unter Strafe gestellt. Freilich hat die Bevölkerung, diesmal wider Erwarten von der Agrarpartei (von Calles bewaffnete linksgerichtete Parteigruppe) unterstützt, so energisch gegen die Dekrete über die Priestereinschränkung Front gemacht, daß der Gouverneur nachgeben mußte. Im Staate Veracruz bedroht eine Verordnung jeden mit Strafe, der in der Nähe einer Kirche wohnt, wo ein ausländischer Priester Messe liest.

Die Ausweisung von ausländischen Priestern ist auch auf die Tarahumaramission, wo eine Anzahl Jesuiten bei primitivsten Indianerstämmen apostolisch arbeiten, ausgedehnt worden. In der Zivilisierung dieser Wilden haben die Patres dem mexikanischen Staate bisher die größten Dienste geleistet. Die Regierung ist aber so vom Kirchenhaß geblendet, daß sie für den offenbaren Nutzen der entsagungsvollen Arbeit dieser Kulturpioniere im geistlichen Gewande keinen Sinn hat. Ein Elsässer, der in der Tarahumaramission wirkte, macht in einem Briefe vom 29. April aus Chihuahua von seiner Ausweisung Mitteilung. Der Indianerbürgermeister von Carichic hatte nicht den Mut, dem Missionar das Ausweisungsdekret zu übergeben. Er sandte es ihm heimlich zu und schrieb in einem Begleitschreiben, er erlaube dem Pater, ruhig weiter zu wirken. Das ganze Dorf werde, wenn nötig, den Missionar mit dem Leben verteidigen. Der Missionsobere ließ es aber dazu nicht kommen. In aller Stille verließ der Jesuit am 17. April die Mission. Er lobt nachträglich den zuständigen Gouverneur von Chihuahua, der den Patres sehr wohlgesinnt sei und nur auf den scharfen Druck der Zentralregierung hin die Kulturkampfgesetze ausführe. „Wenn Gott kein Wunder tut," schließt der Brief, „so wird diese Verfolgung weitergehen. Mit den ausländischen Priestern haben sie angefangen. Bald werden die Mexikaner an die Reihe kommen. Denn in einigen Staaten will man nur noch einen Priester für jede Gemeinde zulassen. Dabei gibt es hier solche Gemeinden, die mehr als 100 000 Seelen haben und, was die Ausdehnung anbelangt, größer sind als das ganze Oberelsaß." Außer diesem Missionar wurden noch zwei Ausländer der Mission, ein Italiener und ein Puertorikaner, von der Ausweisung betroffen.

Mit der Vertreibung der Priester ging die Ausweisung unschuldiger Ordensfrauen Hand in Hand. Dank der Vermittlung der auswärtigen Gesandschaften hat man vielfach von der Form der Deportierung Abstand genommen. Aber auch so ist die Maßregel furchtbar. Viele Ordensfrauen haben durch ihren jahrelangen Aufenthalt im Kloster jede Berührung mit der Welt verloren. Mittel zur Ausreise besitzen sie nicht. Sie müssen sich also laisieren lassen. So tauchen in den Straßen Mexikos jetzt überall Nonnen in weltlicher Kleidung auf.

Die Behandlung der Ordensfrauen ist stellenweise skandalös gewesen. Zwei Klöster der Karmeliterinnen wurden kurzerhand geschlossen und die Schwestern gezwungen, Zivilkleider anzulegen. Ein Teil flüchtete nach Kuba, ein anderer Teil nach den Vereinigten Staaten. Eine dieser Schwesternvereinigungen setzte sich aus fast ausschließlich deutschen Nonnen zusammen. Während Mexiko die Amerikaner in Frieden läßt, verjagt es deutsche Staatsangehörige, obwohl es mit Deutschland Freundschaft zu schließen sich bemüht. An den Küsten Mexikos empfängt man mit Salut ein deutsches Kriegsschiff und hält glänzende Feste für deutsche Seeleute ab. Hinter dem Rücken jagt man arme deutsche Ordensfrauen aus dem Lande! Der Donner der Salutschüsse sollte wohl diese Schandtaten übertönen. Die Weltpresse hilft getreu, das Stillschweigen über die Zustände in Mexiko hüten. »Mysterium iniquitatis!« Kaum einer der Korrespondenten der großen deutschen Zeitungen sandte über die Kirchenverfolgung orientierende Berichte nach Hause. Export- und Importstatistiken bekommt man zu sehen, aber kein Kulturbild des heutigen Mexikos. Den verjagten Ordensfrauen klagen Tausende von Waisenkindern nach, die ohne Hilfe zurückgeblieben sind. Als die deutschen Karmeliterinnen abzogen, hatten die Leute überall schwarze Schleifen aus den Fenstern gehängt, um ihre Trauer zu bekunden. Der Priester, der ihnen in der Nacht vor der Abreise die heilige Kommunion reichte, konnte nur in der Verkleidung eines mexikanischen Arbeiters in das von Geheimpolizisten umlagerte Haus dringen.

In Neuyork kamen Ende Februar 48 Schwestern von der Heimsuchung (Visitation Nuns) an, die in Coyoacan bei Mexiko vertrieben waren. Die letzten Hostien, die im Tabernakel waren, konsumierten die Schwestern und wurden dann von 12 Soldaten abgeführt. Diese baten kniend die Nonnen um ihren Segen, da sie nur aus Zwang den ihnen gewordenen Auftrag ausführten.

Bei Schließung dieses Klosters und ebenso bei Auflösung eines Kapuzinerinnenklosters leitete ein protestantischer „Bischof" die ganze Aktion. Er riß einer Kapuzinerin den Schleier vom Gesicht und küßte sie. Darauf schlug ihm eine Schwester ins Gesicht. Der „Bischof" gab den Schlag zurück. So zu lesen in der »America« vom 19. April 1926. Wer war dieser Bischof? Vermutlich ein Anhänger der bischöflichen methodistischen Kirche. Nun lesen wir in den »Misiones Catolicas« vom 20. April, daß ein Dr. Creighton im Januar dieses Jahres zum Bischof des Missionsdistrikts Mexiko von den Episkopalen Kirche geweiht und aus den Vereinigten Staaten am 28. Januar nach Mexiko abgesandt wurde. Es dürfte sich also vielleicht um jenen Herrn handeln. Also dieser amerikanische ausländische „Bischof" wurde bisher nicht ausgewiesen, obwohl man die katholischen Priester ausländischer Herkunft alle verjagte, ja er durfte sogar an der Ausführung des gegen die Ausländer gerichteten Gesetzes mit Hand

anlegen. Mehr noch: Bis Mitte Juni waren in ganz Mexiko nur wenige protestantische Schulen geschlossen und nur zwei Kollegien (zu Piedras Negras das People's Institute und das Mormonenkolleg zu Casas Grandes aufgelöst worden. Die Protestanten halten nach Mitteilung der amerikanischen Presse ungestört ihre Gottesdienste. Und am 28. Februar konnte der Sekretär des Committee on Cooperation of Latin America als Vertreter von 9 protestantischen Missionen im Lande erklären, daß kein einziger Pastor vertrieben und keine Schule geschlossen sei

Auch bei der Schließung der Frauenklöster herrscht Willkür jeder Art. Von den 48 vertriebenen Schwestern von der Heimsuchung waren nur 6 Ausländer, alle übrigen Mexikanerinnen (!). Im Collegium Teresianum, das der Beschlagnahme verfiel, waren ebenfalls alle Lehrpersonen Mexikanerinnen und nicht einmal Ordensfrauen im kanonischen Sinne!

Die Schwestern des Klosters U. L. Frau vom Pfeiler in Mexiko-Stadt wanderten sogar ins Gefängnis.

*

Mitten in diesen Ausbruch kulturkämpferischen Hasses fiel Fastnacht 1926. Im Jahre 1925 hatte man diese Tage durch Gründung der schismatischen Kirche begangen. Im Jahre 1926 gab es eine andere Ergötzung.

Am 12. Februar wurde eine Tochter des Präsidenten Calles in einem Theater der Stadt als „Königin" gekrönt. Ihre Thronrede wurde vermittels Radio in ganz Mexiko verbreitet. Die junge Königin erklärte als ihren Willen, daß im ganzen Lande lauter Fröhlichkeit herrsche. Traurigkeit sei gut genug für die Dummen. Am andern Tage fand ein Festzug statt, um die Königin, die auf einem herrlich geschmückten Throne saß, dem Lande vorzustellen. Vor dem Zuge her lief eine Maske, die einen feisten Mönch darstellte, in einer Hand eine Bibel haltend, mit der andern den Segen gebend. Von Zeit zu Zeit rief er laut: „Für 5 Centimos könnt ihr sehen, wie mein Esel die Evangelien frißt." Auf zwei großen Festwagen sah man Leute in geistlicher Kleidung. Auf dem ersten Prunkwagen saß König Satan, in seinen Armen eine Nonne haltend. Auf dem zweiten tauschten Ordensleute beiderlei Geschlechtes lockere Scherze miteinander aus.

Das sind Bilder, die den Geist des augenblicklichen Kirchenkampfes kennzeichnen. Sie erinnern an die Vorgänge der Französischen Revolution von 1789.

Mit der Verjagung der Ordensleute war ein schärferes Tempo in der Schließung von Schulen, Waisenanstalten usw. verbunden. In Mexiko-Stadt war allein bis Mitte April 1926 die Zahl der geschlossenen katholischen Anstalten auf 38 angewachsen. Im ganzen Lande betrug die Zahl der geraubten Schulgebäude 118. Herausgeworfen aus dem Lande sind die Vinzentinerinnen, die nur Krankenpflege ausübten, geschlossen sind die Anstalten des Servicio Domestico, wo einheimische Mädchen umsonst zu häuslichem Dienst herangebildet wurden.

Die in der Hauptstadt geschlossene Anstalt zählte allein 500 Schülerinnen. Wer wird an Stelle der Schwestern die Caritasarbeit im Lande übernehmen? Die Regierung weiß selbst keine Antwort. Wer wird das Bildungswesen weiterführen? Die Regierung will Schulen gründen, immer neue Schulen. Aber wo sind die vorgebildeten Lehrkräfte, wo die tragenden Kräfte des Bildungswesens in einem Staate, der von freimaurerischer und bolschewistischer Mißwirtschaft seit vielen Jahrzehnten heimgesucht ist, und der bisher nur einem Bruchteil der schulpflichtigen bzw. zum Schulbesuch reifen Kinder Unterricht bieten konnte? Anfang Mai hat die Regierung mit Rücksicht auf die stürmischen Kundgebungen der nordamerikanischen öffentlichen Meinung die Schulschließungen aufhören lassen, um durch einen Siebenerausschuß, dem drei Katholiken angehören, deren Einsprüche gegen die Handhabung der Verfassung in der Schulfrage prüfen zu lassen. Das Ganze aber war nur ein Manöver, um Zeit zu gewinnen.

Die mexikanische Presse hat gegen die letzten Ausweisungsmaßnahmen der Regierung, trotz scharfer Überwachung, Stellung genommen. Das Urteil dieser Presse gilt um so mehr, weil fast kein katholisches Blatt im Lande bestehen darf, also die öffentliche Meinung von den liberalen und sozialistischen Blättern beherrscht wird.

So berichtet die Zeitung »El Pais« vom 16. Februar 1926, daß leider am Vortag wieder 7 Asyle und Schulen geschlossen wurden, so daß die dort untergebrachten Kinder und Greise ohne Fürsorge blieben. Am 18. Februar berichtet dasselbe Blatt, daß 600 Kinder ohne Obdach seien, daß in Puebla, Guadalajara, Mexiko in den letzten Tagen eine verabscheuenswerte Barbarei geherrscht habe. Die Diener des Despotimus rissen die unglücklichen Geschöpfe (des Kollegs von der christlichen Barmherzigkeit) mit dem Schrei auf die Straße: „Es lebe die Freiheit!"

Die liberale Zeitung »Excelsior« hebt mit Bedauern hervor, daß bei den Schulschließungen viele Kinder, deren Eltern weit von der Hauptstadt wohnen, ohne Fürsorge auf die Straße gesetzt wurden. Am 16. Februar veröffentlicht dieselbe Zeitung einen Artikel: „Zur Verteidigung des mexikanischen häuslichen Herdes", wo sie den Rausch des Antiklerikalismus in den Kreisen der Behörden geißelt, die Nonnen auf die Straße werfen und Tausende von Schulkindern des Unterrichts berauben. „Es ist sehr zu beklagen, daß man so unbarmherzig gegen unglückliche Frauen wütet, deren einziges Verbrechen darin besteht, Erziehung und Unterricht der Jugend zu erteilen, die nur soviel Entgelt für diesen Unterricht erhalten, als sie zu schlichtem Unterhalt benötigen, und vor allem: in deren Schulen eine sittliche Höhe besteht, die sich jene andern »Laienschulen« schon wünschen dürften, wo die Mädchen nach ein bis zwei Jahren wohl unterrichtet in der Kunst Terpsichorens entlassen werden, mit größerer Eignung, in einer leichtfertigen Modezeitschrift aufzutreten, als am Hausherd. Mexiko ist ohne Zweifel und unglücklicherweise ein Land von Analphabeten. 85 Prozent der Bevölkerung können dort weder lesen noch schreiben. Das ist mitten im 20. Jahrhundert angesichts der Prahlereien unserer Fortschrittler lächer-

lich, wenn es nicht schrecklich trostlos wäre." Die Zeitung pole misiert dann gegen die Staatsschulen, die so gering an Zahl und mit so zweifelhaftem Lehrermaterial ausgestattet seien. „Wenn Herr Tejeda, der Unterrichtsminister, glücklich alle katholischen Schulen des Landes geschlossen haben wird, wie er beabsichtigt, dann werden Hunderttausende von Kindern ohne Erziehung und Unterricht bleiben, und die Zahl der Analphabeten wird auf 95 und mehr Prozent steigen. Ist das ein Werk des Patriotismus und der Kultur?"

Die Zeitung »La Verdad« zu Morelia tadelt heftig, daß man Kinder unter acht Jahren im Waisenhaus zu Morelia nach Schließung der Anstalt sich selbst überließ, der »Faro« (Hauptstadt) schreibt: „...Aber ... kein Gesetz kann die Art und Weise des Vorgehens der Regierung billigen: in die Häuser eindringen, die Bewohner zwangsweise entfernen, ihnen statt jeder geschriebenen (vom Gesetz verlangten) Order die Pistole auf die Brust setzen, die Möbel auf die Straße reißen und unter der Hand die besten Beutestücke abschleppen: da sind wir mit dieser Regierung mitten in die Barbarei geraten."

Die Regierung beruft sich bei allen Gewalttaten auf die Verfassung. Sie hat aber sogar die sogenannte „Verfassung" selbst vielfach übertreten.

Bringen wir ein paar Beweise:

Im Vorjahr haben 49 Juristen von Jalisco öffentlich nachgewiesen, daß die Priesterseminarien als Vorbereitungsschulen zu einem freigewählten Berufe im Sinne der Verfassung zu gelten haben[1], also nicht geschlossen werden können. Die Regierung aber hat fast alle geschlossen. — Greisenasyle und Kinderheime sind nach allgemeiner Anschauung keine „Schulen, in denen religiöser Unterricht erteilt wird". Wenn man den Kleinen etwas vom Herrgott erzählt, ist das noch kein Schulunterricht. Dennoch hat die Regierung auch solche Anstalten geschlossen. — Artikel 16 der Verfassung garantiert Unverletzlichkeit des Eigentums. Dennoch setzt sich die Regierung über alle Eigentumsrechte hinweg. — Man schließt Kirchen, obwohl diese ausdrücklich für Kultuszwecke freigegeben sind. — Man erklärt, daß laut Verfassung keine Priestervorbereitungsanstalten existieren dürfen und beachtet (wohl bewußt) nicht, daß Artikel 130 der Verfassung solche Anstalten namentlich als rechtlich bestehend anerkennt! Artikel 27 erklärt nur die 1917 bestehenden Kirchen als konfisziert. Die Regierung beschlagnahmt aber auch später errichtete Kirchen. — Die Verfassung verbietet die Anstellung von Religionsdienern irgendeiner Konfession im Staatsdienst. Dennoch ist ein protestantischer Pastor im Kabinett Calles' Außenminister (Aaron Saënz) und ein protestantischer Geistlicher (Moses Saënz) Unterstaatssekretär für das Unterrichtswesen. — Die Konstitution gewährt allen Bürgern das Recht, zu petitionieren, Versammlungen abzuhalten, in denen Proteste beraten werden, verpflichtet die Behörden, solche Proteste anzunehmen und zu beantworten. Aber die Regierung verweigert den Katholiken alle diese Rechte. — Die mexikanische Verfassung gibt in Artikel 11 jedem Menschen die Erlaubnis, mexikanisches Gebiet zu betreten und darin zu bleiben, mit der einzigen Einschränkung, daß ein Verbrechen vorliege oder eine Verfehlung gegen die Einwanderungsgesetze, oder daß es sich um „gefährliche Ausländer" handele. Die

[1] Die Priester werden auch praktisch von den Behörden wie bezahlte Arbeiter oder Gewerbetreibende angesehen und entsprechend besteuert.

Regierung weist Priester aus, ohne gesetzliche Feststellungen über die Verletzung irgendeiner dieser Einschränkungen gemacht zu haben, obwohl die Verfassung sie dazu verpflichtet und die individuellen Rechte der Ausländer ausdrücklich in Artikel 31 gewährleistet sind.

Man könnte, wie es z. B. eine scharfe Analyse der Verfassung in den »Etudes« vom 5. Mai 1926 tut, Punkt für Punkt der Verfassung untersuchen und Widersprüche in ihrem innern Aufbau, Nichtachtung der Gesetzesmaterie und ungesetzliche Anwendung in der Form auf Grund der Tatsachen feststellen. Uns würde diese Untersuchung zu weit gehen. Die Verfassung von 1917 war eben ein schlecht überlegtes Haßprodukt, das Werk eines von Religionshaß geblendeten Jakobinertums. Wie stark diese Leidenschaft war, geht aus Artikel 136 der Verfassung hervor, der den Schlußstein dieses Werkes bildet und bestimmt, daß diese Konstitution durch keine Revolution außer Kraft gesetzt werden könne, sondern immer wieder auflebe. Alle, die eine Revolution machen, sollen nach den Strafbestimmungen dieser Verfassung später zur Verantwortung gezogen werden. Man bedenke nur, daß in Artikel 39 derselben für „ewig" erlassenen Verfassung dem Volke das Recht zugebilligt wird, und zwar unantastbar, jederzeit die Form seiner Regierung zu ändern oder zu wechseln.

Das ist zurzeit die „Rechtslage der Kirche" in Mexiko, die nichts weiter als eine gehässige Unterdrückung ist! Dieselbe wird jedoch noch endlich erschwert durch die Verwaltungsmaßnahmen, die auf Grund der Verfassungsartikel vom Nationalkongreß in Angriff genommen worden sind. Wohin tatsächlich die Absichten der mexikanischen Regierung gegenüber der Kirche gehen, kann aus den folgenden Punkten eines Gesetzentwurfs entnommen werden, an dessen Echtheit nicht zu zweifeln ist, der von den einflußreichsten Abgeordneten schon in geheimen Sitzungen beraten und dem Anschein nach allmählich zur Anwendung gelangen soll. Danach sollen:

1. Alle ausländischen Priester, die bei öffentlicher Ausübung ihres Priesterberufs betroffen werden, des Landes verwiesen werden.

2. Die Regierung erkennt als Geistlichen nur denjenigen an, der seine gesamten Studien in Mexiko abgelegt hat.

3. Kein geistliches Abzeichen an der Person (Tonsur) oder an der Kleidung der Priester (Talar) soll mehr gestattet sein.

4. Gottesdienst in den Kirchen soll nur von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends zulässig sein.

5. Priestern, die das 35. Lebensjahr nicht zurückgelegt haben, wird die Ausübung ihres Berufs nicht gestattet.

6. Die päpstliche Universität Mexiko und die Seminare sollen vollständig beseitigt werden.

7. Die katholischen Kirchen sollen „gerecht" unter die verschiedenen religiösen Bekenntnisse verteilt werden.

8. Unter dem Ministerium des Innern wird ein Kultusministerium zum Zwecke scharfer Anwendung der vorgenannten Anordnungen errichtet werden.

9. Alle Privatoratorien sind künftig verboten.

10. Nur im Falle einer sehr schweren Erkrankung soll die Erteilung der Sterbesakramente in der Wohnung der Gläubigen noch gestattet sein.[1]

4. Die Notwehr der Katholiken
(1926)

Der Kampf der Katholiken gegen die Verfassung hat in letzter Zeit an Kraft und Planmäßigkeit gewonnen.

Der Erzbischof von Morelia faßt den Inhalt Tausender von Protestschreiben in einem Brief an den Innenminister wie folgt zusammen:

„Die Lage der Katholiken ist unerträglich. Man verletzt offen die kleine Zahl von Rechten, die die Konstitution ihnen gewährt.

Man schließt ohne Prozeß, ohne geschriebenen Befehl, ohne die Möglichkeit einer gesetzmäßigen Verteidigung zu geben, Seminare, Kollegien, kaufmännische Unterrichtsanstalten, Volks- und Mittelschulen, Waisenhäuser, Asyle und Wohltätigkeitsanstalten, die von der öffentlichen Mildtätigkeit unterhalten werden. Alles das geschieht, ohne auf die dem einzelnen zustehenden Rechtsgarantien zu achten und mit großem Schaden für die Allgemeinheit...."

Der Erzbischof von Monterrey richtete an seine Diözesanen dringende Mahnungen und Anweisungen für die Zeit der Not über die Spendung der Taufe, über Verhalten bei Sterbenden in Abwesenheit des Priesters, über die Eheschließungen, Schulbesuch der Kinder usw. Die seelsorgliche Not und der Frevel, den die Regierung gegen die Gewissen begeht, kommt einem bei Lesung dieser Notverordnungen eines Bischofs besonders deutlich vor Augen.

Trotz der Mahnung der Bischöfe ist es hie und da zu blutigen Kämpfen gekommen:

Bei Schließung der Kirche zu Jalisquello (Jalisco) fanden im Kampfe der Bürgermeister, ein Abgeordneter und drei katholische Demonstranten den Tod.

In Zitacuaro (Michoacan) legten die Katholiken dem Bürgermeister des Ortes eine Petition vor, in der um Milderung der Kulturkampfbestimmungen gebeten wurde. Dieser berief den Stadtrat, um über den Antrag zu beraten. Während der Verhandlungen füllte eine große Menschenmenge den Stadtplatz. Der Stadtrat lehnte den Antrag der Katholiken ab. In Bereitschaft stehende Truppen machten nun Anstalten, den Platz zu räumen. Da rief eine Frau: „Es lebe Christus der König!" Die

[1] »Civiltà Cattolica« Nr. 1821. S. 208.

Menge setzte zum Sturm gegen die Truppen an. Der Führer, ein Hauptmann, wurde niedergerissen und getötet. Darauf eröffnete das Militär Maschinengewehrfeuer auf die Menge, aus der heraus einzelne Schüsse antworteten. Drei Demonstranten wurden getötet und 25 verwundet. Ein Priester und zwei Laien wurden zu Vergeltungsmaßnahmen von den Behörden verhaftet. Die Bevölkerung suchte durch Tragen von Trauergewändern und Aushängen von schwarzen Fahnen an den Häusern ihrer Protestestimmung Ausdruck zu geben. Inzwischen ist diese Art öffentlichen Protestes in allen Städten des Bundesstaates nachgeahmt worden.

Seit dem 19. April ist im Staate Michoacan der gesamte Gottesdienst in den Kirchen eingestellt, weil die Priester sich weigerten, die Erlaubnis zur Abhaltung von Gottesdiensten bei der mexikanischen Behörde einzuholen. Dennoch sind die Kirchen von morgens bis abends gefüllt wie nie zuvor. Was ein mexikanisches Blatt schrieb, ist Wahrheit geworden: Die Kirchenverfolgung hat mehr erreicht als eine Mission.

In Morelia fand eine große Prozession von Kindern statt, die barfuß zur Kathedrale wallfahrteten, um die Rückkehr des religiösen Friedens zu erflehen. Auch sonst finden zahlreiche Bittprozessionen statt.

In Ecuanduero, wo der Bürgermeister dem Pfarrer den Gottesdienst verbot, zog das Volk, einmütig protestierend, in Prozession auf den Knien durch die Hauptstraße und über den Stadtplatz. Die Polizei suchte gewaltsam die Kundgebung zu stören. Eine ähnliche Prozession vornehmer Damen der Stadt am selben Tage blieb unbehelligt. Die Lage ist äußerst kritisch. Nur der strenge Befehl des Erzbischofs, keine Gewalt anzuwenden, hat bisher größere Unruhen verhütet.

Auch in Colima wurde jeglicher Gottesdienst eingestellt. Das Volk wanderte in regelrechten Karawanen nach der Stadt Tonila im Nachbarstaat Jalisco, um dort der Sonntagsmesse beizuwohnen und priesterliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Neue Konflikte gab es am ersten Maisonntag zu Colima. Dort werden seit längerer Zeit einige widerspenstige Deputierte von Calles gefangen gehalten. Einer von ihnen, ein Katholik, ist seit einem Jahr mit Geldstrafen, Gefängnis und andern Schikanen traktiert worden. Alle diese Maßnahmen machten ihn nicht gefügig. Dann bot man ihm Freilassung an, wenn er auf seine Rechte verzichte. Er lehnte das auch ab und blieb im Gefängnis. Wegen dieser und anderer Unterdrückungshandlungen der Regierung strömte am Sonntag, 2. Mai, viel Volk in die Stadt zu einer Protestkundgebung. Man hatte Militär bereitgestellt. Die ankommenden Haufen wurden auf Waffen untersucht und zum Teil ihrer Geldmittel beraubt. Viele wanderten ins Gefängnis und konnten sich erst durch empfindliche Geldbußen loskaufen. Fünf Flugblattverteiler wurden in den Gefängniszellen in Gegenwart des Bürgermeisters mehrmals mit Wasser und zum Schluß mit einer starken Kreolinlösung übergossen.

Alle diese Quälereien haben den Widerstand der Katholiken erst recht angefacht. Man hat angefangen, die Flugblattpropaganda systematisch zu organisieren. Vor mir liegt ein solches Flugblatt, in dem geschickt die Rechte der Kirche und die Rechte des Staates nach der christlichen Gesellschaftslehre in knappen Worten gegenübergestellt werden. Aus dieser Gegenüberstellung sind dann zwanglos die theoretischen und praktischen Folgerungen gezogen. Die Regierung wird mit Protestschreiben

bombardiert. Leider sind diese papiernen Proteste gänzlich unwirksam. Das Zentralkomitee der Liga zur Verteidigung des Glaubens hat bisher eine halbe Million Unterschriften für die große Petition zur Aenderung der Verfassung durch Volksentscheid gesammelt. Die Regierung geht auch gegen alle diese Veranstaltungen mit brutaler Gewalt vor und steckt vielerorts die Unterschriftensammler ins Gefängnis!

Die Katholiken benutzen die Zeit nicht nur zu Protesten, sondern auch zu ernster Gewissenserforschung und praktischer Tat. Man sucht jetzt die vorhandenen Organisationen zu stärken, in der Einsicht, daß nach Vertreibung der meisten Priester nur das Laienapostolat dem Verfall der Religion begegnen kann. Die augenblicklich bestehenden katholischen Organisationen werden sich nur in dem Maße halten können, als die Regierung sich zu schwach zeigt, um den Kulturkampfgesetzen Nachdruck zu verleihen. Denn Vorwände zur Unterdrückung dieser Organisationen bietet die Verfassung genug.

Die katholischen Jugendverbände haben inzwischen in vier Fünftel der Diözesen Fuß gefaßt.

Dringend gefordert wird von leitender Stelle aus die Organisierung des Religionsunterrichts, um eine atheistische Erziehung der Jugend zu verhüten bzw. nach Kräften die Zahl dieser Unglücklichen zu vermindern. Denn tatsächlich sind in den vielen Revolutionsjahren schon allzuviele Kinder ohne religiöse Erziehung aufgewachsen. Das ist eine der schlimmsten Wunden, die der Kirche durch die ewigen Religionskriege geschlagen wurden. In der Zeitung »El País« vom 24. Februar fordert ein Führer der Katholiken schleunige Einrichtung von Sonntagsschulen nach nordamerikanischem Muster.

Die „Liga zur Verteidigung des katholischen Glaubens", die von der Regierung bisher aufs schwerste bedrängt wurde, hat sich trotz aller Gegenwirkung weiter entwickelt. Ihre Mitgliederzahl betrug schon vier Monate nach der Gründung über 40 000.

Verhältnismäßig am besten sind die Kolumbusritter organisiert. Sie zählen in 45 Gruppen etwa 5000 Mitglieder. Durch soziale Hilfe, durch Einrichtung von Nachtschulen, durch Gewährung von Stipendien, ja selbst durch Erteilen von Katechismusunterricht haben sie sich große Verdienste erworben.

Im Vordergrund der sozialen Kämpfe steht die jetzt über drei Jahre existierende christliche Arbeiterorganisation. Sie sucht ein nationalökonomisches System zu verwirklichen, das auf der christlichen Sittenlehre grundgelegt ist und sich in vielen

Leitgedanken an der Lebensarbeit des jüngst verstorbenen Jesuiten Heinrich Pesch orientiert. Auch der Begriff des „christlichen Solidarismus", der uns durch Pesch so vertraut wurde, findet sich immer wieder in den sozialen Programmen der Arbeiterorganisation. In der Hauptstadt Mexiko ist ein soziales Sekretariat eingerichtet, wo die sozialen Tagesfragen theoretisch geklärt und praktische Richtlinien ausgearbeitet werden. Die Sozialreform, die Calles und seine Partei auf mechanisch-materialistischer Grundlage und ohne Berücksichtigung der Lebensgesetze eines gesunden Wirtschaftskörpers durchzuführen versucht, ist heute schon als Fiasko zu erkennen.

*

In einer öffentlichen Kundgebung hat der ehrwürdige Primas von Mexiko, Erzbischof Mora y del Rio am 30. Dezember 1925 gezeigt, daß die sozialistischen und die Laienpolitiker unfähig sind, das Boden- und Arbeitsrecht zu regeln. Der Friede wird gestört durch ständig weiterwuchernde Streiks und durch die Ausbreitung der kommunistischen Zellenorganisationen im Lande. Eine kommunistische Gewaltherrschaft braucht zur Existenz eine bestehende soziale Wunde am Volkskörper und einen niedrigen Stand der allgemeinen Volksbildung. Beides ist in Mexiko vorhanden. Die Indianer werden künstlich aufgeputscht und durch die roten Gewerkschaften genötigt, die Regierung um Zuteilung von Land zu bitten. Dabei schreckt man vor Drohungen nicht zurück, man werde sie (die Indianer) sonst wirtschaftlich schwer schädigen. Erfolgt dann die Aufteilung eines großen Gutes, so gehen die roten Führer und Lokalpolitiker natürlich nicht leer aus. Die Peons sind zumeist noch unfähig zu einer rationellen Bodenkultur. Neues Getreide pflanzen sie nicht, die zugeteilten Maschinen werden schnell an Händler verkauft und der Erlös in Tequila (Schnaps) umgesetzt. Auf einem großen Gut von 30 000 Acres (ein Acre = 4047 Quadratmeter) fand ein Reisender nach der Aufteilung nicht ein Drittel bebaut. Eine Zuckermühle von einer halben Million Dollar Wert stand still. So wird die Produktion vernichtet, und die Spekulation beutet die Indianer sofort wieder aus.

Seit Januar 1925 bis zum Frühherbst gleichen Jahres waren über 1 600 000 Acres Land aufparzelliert worden. Aber auch in derselben Zeit mußte Mexiko, eines der reichsten Länder landwirtschaftlicher Produktion, die es in der Welt gibt, seine Erzeugung so zurückgegangen sehen, daß in verhältnismäßig hohen Prozenten Lebensmittel aus den Vereinigten Staaten eingeführt werden müssen. Nimmt man den Indianern, wie es die Regierung tut, den Einfluß der Kirche und die Führung der Priester, so erzielt

man die Revolte. Der Schnaps führt dann die Masse dieser Menschen zum moralischen und physischen Niedergang und damit zum moralischen und physischen Untergang des Landes, das zu drei Viertel aus ungebildeten Indianern besteht.

So steuert die Regierung blind der Katastrophe entgegen, die sich vielleicht bald wohl wieder in einer neuen Revolution entladen wird.

Calles aber ist unbelehrbar. Am 5. März erklärte er feierlich: „Solange ich Präsident bin, wird die Verfassung von 1917 in Wirksamkeit bleiben." Man kann ihm zutrauen, daß er zu seinem Wort steht. Er wird geschützt von der gesamten Freimaurerei Mexikos, die ihm in zwei Kundgebungen (zu Hermosillo und Mexiko) ihre Unterstützung im Kampf gegen die Kirche zusagte. Die Freimaurerei hat den Tod der Kirche in Mexiko beschlossen. Nichts kennzeichnet so sehr die verbissene Entschlossenheit der Kulturkämpfer, als die Rede, die Calles am 3. April 1926 zu Mexiko hielt:

„Wir müssen heute einen furchtbaren Kampf bestehen, einen Kampf gegen die Vergangenheit, einen Kampf gegen Dinge, die nun hoffentlich für immer von der Erde verschwinden werden. Die Eigensucht gewisser Leute, der Reichen und der Aristokratie des Landes will unsern Fortschritt hindern. Es ist unglaublich, daß es in diesem Lande immer noch Reaktionäre gibt, die es für möglich halten, in unserm Zeitalter der großen sozialen Umwälzungen die Fahnen der Religion zu entfalten, und die durch die Verteidigung der Rechte einer privilegierten Klasse einen neuen Bürgerkrieg heraufbeschwören. Die Regierung ist aber entschlossen, ihr Programm vollständig durchzuführen ohne jede Rücksicht auf die Grimassen der Sakristane und das Geplapper der faulen Mönche. Es ist unglaublich, daß man noch in unserer Zeit den Fortschritt aufhalten will, und daß man im Namen der Religion die Revolution verkündet."

Das sind klassische Worte. Sie beleuchten die Lage. Das Programm ist also noch nicht vollständig durchgeführt! Seine Durchführung bedeutet den Tod der katholischen Kirche, die als Religion und in ihrer Ausstrahlung als formgebende Kraft der christlichen spanischen Kultur die Indianer zur Gesittung führte. In einem Land, wo kurz vor Ankunft der Spanier nach zuverlässigen Quellen noch jährlich 100 000 schreckliche Menschenopfer stattfanden, pflanzte sie das Kreuz auf und brachte verzweifelten Opfern religiösen Irrwahns den milden Frieden des Christentums. Mag immer die spanische Kolonisation schwere Schäden gehabt haben — die katholische Geschichtswissenschaft hat hier nichts zu vertuschen, da immer wieder die Kirche gegen diese Mißbräuche ankämpfte — mag immer der heutige spanischem Blute entstammende Bevölkerungsteil Mexikos eine historische Mitschuld tragen an manchen sozialen Nöten der Massen des Volkes, so stehen diese Schäden doch in keinem Vergleich zu dem Segen, den das Christentum und die christliche

spanische Kultur dem Lande brachten. Der Ausgang des kommunistischen Experimentes wird diese Behauptung aufs neue erhärten.

*

Die Stellung der Regierung Calles', die nie so stark war, wie man in Deutschland glaubte bzw. aus geschäftlichen Gründen glauben machte, ist natürlich durch den Kulturkampf ungemein erschwert. Calles ist kein Bismarck. Wenn dieser einen Kulturkampf verlor, so wird Calles ihn erst recht verlieren. Es ist merkwürdig — die »Civiltà Cattolica« macht auch darauf aufmerksam[1] —, daß den Regierenden in Mexiko jeder Sinn für öffentliche Meinung und jegliche Klugheit gegenüber dem Ausland abgeht. Der Kulturkampf in Mexiko bedeutet mit seiner Enthüllung primitiver Unkultur einen schweren Prestigeverlust für Mexiko im Ausland. Man muß das im Interesse des mexikanischen Volkes, dem wir als solchem durchaus freundschaftlich gegenüberstehen, lebhaft bedauern.

Viele Mexikaner aus der spanischen Oberschicht, aber auch viele durch die Agrarreform um ihren letzten Besitz gekommene Grundbesitzer sind nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, wo sie in stets steigenden Prozenten die Bevölkerung der Städte vermehren. Los Angeles, El Paso haben Zehntausende von Mexikanern aufgenommen. In Chikago sind ihrer 30 000. Hier wie in Neuyork ist ihre seelsorgliche Erfassung bei dem Mangel an spanisch sprechenden Priestern und bei der Zerstreuung, in der sie wohnen, sehr schwer. Für 30 000 Mexikaner besteht augenblicklich in Chikago nur eine Kirche. Drei spanisch sprechende Priester haben hier einen Seelsorgsbezirk von 80 englischen Meilen im Durchmesser zu betreuen. Die von amerikanischen Jesuiten begründete „Liga für katholische Entwicklung" hat in Chikago an vier Stellen Schulen für Mexikaner geschaffen. Es ist zu hoffen, daß die amerikanischen Katholiken in der Fürsorge für die mexikanischen Flüchtlinge ihre erste und nützlichste praktische Hilfe für Mexiko sehen werden.

Bisher ist leider nicht viel geschehen. Priester und Bischöfe, die bei den wenig begüterten Katholiken des Südens der Vereinigten Staaten Sammlungen veranstalten, brachten nur wenig Mittel auf. Die amerikanische katholische Presse wünscht, daß der Norden hilft. Die protestantischen Kirchen haben große Mittel für die Missionierung der mexikanischen Flüchtlinge zur Verfügung. In einem Buche, das im Frühjahr 1926 erschien[2], wird den Mexikanern eine eigne Missionsstudie gewidmet und dann folgende Übersicht geboten: „Im Augenblick führen die [prot.] Missions-

[1] Nr. 1821, S. 209.

[2] From Over the Border, A Study of the Mexicans in the United States by Vernon Monroe McCombs, Superintendent of the Methodist Episcopal Church (headquarters in Los Angeles).

zentren etwa 40 Missionsschulen [in den Vereinigten Staaten] mit fast 4000 Kindern und einem Stab von 200 Lehrern. Mehr denn eine Million Dollar ist im Schulwesen angelegt und jährlich eine Ausgabe von 200 000 Dollar zu leisten."

Jenseits der Grenze sammelt sich im übrigen neben den geflüchteten und wegen ihres Glaubens verfolgten Katholiken natürlich auch alles Gesindel an, das bei der nächsten Revolution hochzukommen glaubt. Die Katholiken werden bei aller gerechten Empörung aufzupassen haben, daß man nicht mit dem Köder der religiösen Freiheit ihre Kräfte in den Dienst einer gleichfalls katholikenfeindlichen revolutionären Bewegung stellt. Das mexikanische Kirchenproblem ist mit einer Fülle politischer Nebenprobleme belastet, die von Mexiko selbst und vor allem von den Vereinigten Staaten aus in die religiöse Sphäre hineinverwickelt werden. Hier gilt es klar zu sehen und vorsichtig zu überlegen, ehe man handelt.

Wir sind damit zur Frage nach der Haltung der Vereinigten Staaten gekommen. Zweifellos ist der Protest der katholischen Zeitungen echt und aus tiefem Mitleide mit der verfolgten Kirche Mexikos geboren. Wer einigermaßen die katholischen Zeitungen und Wochenzeitschriften (Sonntagsblätter) Amerikas verfolgt, muß zugestehen, daß man hier von einer Ausschlachtung der traurigen Ereignisse zu politischen Zwecken nichts merkt. Im Gegenteil: die Haltung der katholischen Zeitungen der Vereinigten Staaten in der mexikanischen Frage ist wirklich erhebend, und es ist tiefbeschämend für uns in Europa, daß diese Zeitungen erst viele Monate ihre Stimme erheben mußten, ehe bescheidene Nachrichten über die Vorgänge in Mexiko zur katholischen europäischen Presse gelangten. Und selbst da wußten die führenden Blätter nicht recht, wie weit man im Widerstreit angeblich bedrohter politischer und wirtschaftlicher Interessen auf der einen und religiöser Interessen auf der andern Seite den Schleier enthüllen dürfte, den schlaue Berechnung und „taktvolles Schweigen" der Welttelegraphenbüros über die Katholikenverfolgung in Mexiko ausgebreitet hatten.

Die katholische Presse der Vereinigten Staaten hat diese Schwierigkeiten gewiß leichter überwinden können als wir, da die Regierung ihres Landes auf wirtschaftlichem Gebiete manche böse Reibungen mit Mexiko hatte und auch politisch diesem Lande nicht freundlich gegenübersteht. Aber eine so kraftvolle und apostolische Sprache, wie sie in der »Baltimore Catholic Review« der Erzbischof Curley von Baltimore führt, ist auch unter den oben erwähnten Umständen eine Großtat im Interesse der Wahrheit.

Die nichtkatholische öffentliche Meinung Amerikas ereiferte sich hauptsächlich im Interesse der Humanität und der demo-

kratischen Grundsätze gegen Mexiko, nicht immer wohl ohne Nebenabsichten.

Ein Teil der Protestanten und die liberale Presse verfolgte die Taktik, der Regierung Calles' weiterhin ihre Unterstützung zu gewähren. Denn die Regierung ließ den Protestanten ja in Mexiko freie Hand für ihre Kultur- und Wirtschaftspropaganda. Und ein Kulturkampf, der die Aufmerksamkeit der Welt auf die religiöse Frage in Mexiko konzentrierte, konnte ja ruhig zur friedlichen wirtschaftlichen Durchdringung Mexikos benutzt werden. So schwieg die eine Seite schamhaft.

Die andere Seite der Protestanten ist allerdings aus wahrem Interesse an dem Schicksal der Religion als solcher mit den Katholiken Amerikas in den Kampf getreten. Diese forderten stürmisch die Intervention der Regierung in Mexiko. Wie sich die Katholiken diese Intervention dachten und wie sie diese begründeten, geht aus einem Aufruf hervor, den die Erzbischöfe von San Franzisko und St. Paul sowie fünf Bischöfe als Vertreter des N. C. W. C. Ende April erließen. Darin heißt es:

„Die Bestimmungen der Konstitution von 1917 verleugnen absolut die Prinzipien, auf denen nach amerikanischer Auffassung eine gerechte Regierung gegründet sein muß... Die jetzige Regierung gewann ihren Weg zur Macht durch Revolution und wurde bestärkt durch die Anerkennung unserer Regierung. Bevor diese Anerkennung im Jahre 1915 gegeben wurde, hat Staatssekretär Lansing angefragt, ob die damalige provisorische Regierung religiöse Freiheit für ihr Volk garantieren werde. Die mexikanische Regierung verpflichtete sich feierlich, die religiöse Freiheit gemäß der Konstitution von 1857 zu garantieren. Dann erfolgte die Anerkennung. Kurz darauf erklärte die Regierung den Beginn einer »vorkonstitutionellen« Periode und erzwang durch Militärdiktatur die Konstitution von 1917. Damals lag Mexiko am Boden und der übrige Teil der Welt war im Kriege. Nach dieser Tat im Jahre 1920 erfolgte wieder Abbruch der diplomatischen Beziehungen bis 1923, als die 1915 formulierten Bedingungen stillschweigend wieder in Kraft traten. Deshalb sind wir als Bürger verpflichtet und berechtigt, die Regierung wegen dieses Wortbruches auf den Plan zu rufen. Kein Amerikaner kann gleichgültig die Propaganda von Prinzipien sehen, die unserer eignen Regierung verderblich sind. Wo die religiöse Gerechtigkeit verletzt ist, kann kein politischer oder bürgerlicher Friede sein." Zum Schluß des Manifests werden die Katholiken aufgefordert, sich mit ihren nichtkatholischen Mitbürgern zu gemeinsamen Protestkundgebungen zu verbinden. An die Regierung wird die Aufforderung gerichtet, ihre Pflicht zu tun, damit die Gerechtigkeit wieder hergestellt und dem Volke Mexikos religiöse und Erziehungsfreiheit gewährt werde.

Die Führer der Katholiken fordern also eine Intervention. Aber keine militärische, die von manchen Wirtschaftsinteressenten und Politikern gewünscht wird. Die Zeitschrift »America« schreibt mit Recht:

„Wenn zufällig infolge eines ungerechten Gesetzes amerikanische Finanzinteressen und katholische Priester aus verschiedenen Gründen sich derselben

Tyrannei unterworfen sehen, folgt daraus nicht, daß die katholische Kirche das Spiel um die Ölfelder mitmacht. Was sollen wir also tun? Unsere Armee hinuntersenden? Jeder weiß zu genau, daß wir zur jetzigen Zeit keine bewaffnete Intervention gebrauchen können."

Die Zeitschrift legt dann den Abbruch der diplomatischen Beziehungen nahe. Gegen die bewaffnete Aktion von seiten Amerikas wehrt sich auch die spanische Presse, die trotz der undankbaren Behandlung durch den Tochterstaat diesem aus religiösen, kulturellen und rassenpolitischen Gründen die Selbständigkeit erhalten wissen will. Die Haltung der katholischen Presse Spaniens und der Vereinigten Staaten in der Frage des bewaffneten Einmarsches entspricht ganz der klugen und um ihr Vaterland besorgten verbannten mexikanischen Bischöfe im Oktober 1914.

Calles hat Ende Mai das Gesetz über die Nationalisierung der Bodenschätze, das schon die Verfassung von 1917 aufstellte, in einer gemilderten Form unterzeichnet. Ob Nordamerika dem ebenso ruhig zusehen wird wie dem Kirchenkampf?

*

In letzter Zeit hat die Kirche Mexikos durch Papst und Bischöfe wohlüberlegte Anweisungen bekommen, wie sie sich in der schweren Lage zu verhalten hat. Der päpstliche Nuntius Filippi, der für die Ausgabe einer gemeinsamen Kampfparole der Katholiken die zuständige Stelle war, ist Ende des Vorjahres unter Bruch feierlich übernommener Verpflichtungen nicht mehr ins Land gelassen, als er von einem Erholungsurlaub außerhalb Mexikos zurückkehrte. Und doch hatte der Außenminister, der protestantische Lizentiat Aaron Saënz, in seinem Dokument, das der »Osservatore Romano« am 19. April im spanischen Urtext wiedergibt, dem päpstlichen Staatssekretär zugesagt, im Falle einer schweren diplomatischen Verwicklung den Nuntius nicht auszuweisen, sondern eine Abberufung zu erbitten!

Der Heilige Vater übte trotz dieser schweren Beleidigung eine übergroße Langmut, um den Katholiken Mexikos nicht durch schärferes Vorgehen neue Bedrückung aufzuladen. Im März gelang es einem neuernannten päpstlichen Bevollmächtigten, Bischof Caruana von Puerto Rico, unbehelligt ins Land einzudringen, obwohl er das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten besaß, also zur Kategorie der auszuweisenden ausländischen Priester gehörte. Caruana brachte die Bereitwilligkeit mit, nach besten Kräften die Lage beider streitenden Parteien zu erforschen und einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen. Die mexikanische Behörde wies ihn aber bald aus, da er gegen die Verfassung gesprochen habe und

sein Aufenthalt mit den Gesetzesbestimmungen nicht in Einklang stehe.

Diese Ausweisung hat der Bewegung gegen Mexiko in den Vereinigten Staaten neue Nahrung gegeben. Caruana, ein geborener Malteser, war lange in den Vereinigten Staaten als Vertrauensmann der Bischöfe in wichtigen Seelsorgsstellungen tätig. Als Feldkaplan bei der amerikanischen Armee war er äußerst beliebt. Nach seinem Abgang (Ende 1918) wurde er Sekretär des Kardinal-Erzbischofs von Philadelphia. Er besitzt das amerikanische Bürgerrecht. Zweifellos wird man seine Ausweisung in den Vereinigten Staaten nicht nur als Beleidigung des Papstes, sondern auch der eignen Nation ansehen!

Die Vertreibung Caruanas ist die dritte Ausweisung eines päpstlichen Nuntius innerhalb weniger Jahre!

Obwohl der Nuntius das Land verließ, um in Washington neue Instruktionen von Rom zu erwarten, ist der Papstbrief an die Katholiken, der zur selben Zeit durch einen Ordenspriester nach Mexiko gelangte (Mitte März 1926) im ganzen Lande bekanntgemacht worden.

In dem Briefe macht der Papst ausdrücklich die feierliche Verwahrung der Bischöfe gegen die Verfassung von 1917 zu seiner eignen. Er wünscht, daß die „Katholische Aktion", in der alle katholischen Vereine des Landes zusammengeschlossen sind, immer weiter ausgebaut werde. Jede Verbindung des Klerus und der katholischen Vereine mit politischen Parteien soll vermieden werden und jede Gründung einer katholischen Partei unterbleiben, ebenso die Gründung politischer von Priestern geleiteter Zeitungen. Das bedeute für Priester und Laien keine Einschränkung in der Ausübung der politischen Rechte und Pflichten, wie sie das Wohl der Religion und des Staates verlangt. Der Heilige Vater ermahnt mehrmals mit Nachdruck, daß die Priester sich vom Parteikampf absolut fernhalten sollen, um der Regierung jeden Vorwand zum Eingreifen zu nehmen. Das weite Feld der Seelsorge und der ökonomischen Fragen sollen sie aber pflegen, um die Bürger, namentlich die studierende Jugend, zu katholischem Denken und Fühlen anzuleiten.

Am 21. April 1926 erließen dann die Bischöfe Mexikos ein hochbedeutsames Hirtenschreiben, das gleichsam die Ausführungsbestimmungen zum Briefe des Heiligen Vaters enthält. Der Hirtenbrief erklärt, keinen religiösen Konflikt heraufbeschwören zu wollen, sondern nur für die Kirche wahre religiöse Freiheit, Sicherung ihrer unveräußerlichen Rechte zu verlangen, ohne deren Gewährung sie ihr Wesen und ihre Aufgaben preisgeben müsse. Die Verfassungsartikel werden genau bezeichnet, welche diesen Forderungen widersprechen. Die Regierung hat durch den Oberstaatsanwalt gerade diese Stellen des Hirtenbriefes wegen unerlaubter Kritik der Verfassung beanstanden lassen und droht mit Verhaftung der Bischöfe.

In ihrem Rundschreiben führen die Bischöfe lebhafte Klage über die Unterdrückungsmaßnahmen. Zwei Diözesen seien aufgelöst worden.[1] Man ist im Begriffe, die Titelinhaber von ihren Sitzen zu vertreiben. Andere Bischöfe werden belästigt und ihrer Wohnungen beraubt. Viele verdiente Priester wurden ausgewiesen. Die Zahl des Klerus ist auf eine durchaus ungenügende Zahl herabgesetzt worden. Man will manche Priester zur Heirat zwingen, ein Anspruch, der kein ähnliches Beispiel in der ganzen Welt hat. In einigen Staaten sind Kirchen und Seminare geschlossen, um die Berufe zum Priestertum unmöglich zu machen. Viele katholische Schulen wurden unrechtmäßig geschlossen oder umgewandelt, zum schwersten Schaden des bürgerlichen, moralischen und religiösen Lebens, unter Verletzung der Elternrechte. Schwestern setzte man auf die Straße, die sich nur verlassener Jugend, altersschwacher Greise und Kranker annahmen. Katholische Bürger werden an der Ausübung ihrer Rechte gehindert und von den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Jeder friedliche Protest wird verboten. Die Sekten aber erfahren keinerlei Bedrückung.

Die Bischöfe empfehlen Gebet, Vertiefung und Heiligung des christlichen Lebens, um Gottes Gnade zu einer Änderung der öffentlichen Sitten herabzurufen. Auf sozialem und ökonomischem Gebiete sollen die Katholiken treu bleiben den Prinzipien der Enzykliken Leos XIII., immer dabei Sorge tragend, daß die entsprechenden Organisationen frei bleiben von politischer Parteienmischung. Die Bischöfe erklären, allen Wünschen nach Änderung der Regierung fernzubleiben. Sie fordern nur von der Regierung ihre Rechte. Da die Zwecke der menschlichen Gesellschaft dem letzten Ziele untergeordnet sind, so müsse die Kirche, über den politischen Kämpfen stehend, Unterweisungen geben über die Art der Ausübung bürgerlicher Rechte. Die politische Aktion im Staatsleben sei (in Anbetracht der Verhältnisse) den Laien zu überlassen. Die Bischöfe empfehlen, jede „persönliche" und kleinliche Politik zu vermeiden und nur die höchsten Grundsätze zu verteidigen, die zum allgemeinen Wohl führen und es sichern. Als Bürger sollen die katholischen Laien das Wohl des Vaterlandes im Auge haben, als Katholiken mit erlaubten Mitteln den Rechten der Kirche sich zuwenden. Hier handele es sich nicht um einfachen Rat, sondern um eine Gewissenspflicht. Die Katholiken werden ermahnt, sich in die Organisationen einzuschreiben, die in Theorie und Praxis das Volk über die Rechte der Bürger unterrichten und die Nation zur Verteidigung der religiösen Freiheit vorbereiten. Zum Schluß wird Reform der Verfassung von 1917 verlangt, gegen die seinerzeit unter Billigung Benedikts XV. die Bischöfe protestiert hätten. Diesem Protest hätten sich die katholische Hierarchie der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Spaniens und 25 Prälaten Südamerikas angeschlossen. Am 2. Februar habe endlich der jetzige Inhaber des Stuhles Petri diesen Protest zu seinem eignen gemacht.

Das war die Lage in Mexiko beim Abschluß unserer Arbeit. Während ihrer Drucklegung hat die Verfolgung gegen die Kirche dort neue, schärfere Formen angenommen und ihren Höhepunkt erreicht.

[1] Der Heilige Stuhl hatte jüngst die Diözese Veracruz getrennt und ein neues Bistum Papantla errichtet. Darauf wurde dieses neue Bistum von der Regierung aufgehoben und der Bischofssitz von Veracruz nach Jalapa verlegt (am 24. April). Der Bischof von Papantla wurde nachts aus der Stadt gejagt und die Kirche versiegelt.

Als Antwort auf das obige Hirtenschreiben der mexikanischen Bischöfe veröffentlichte Calles am 3. Juli ein neues Kulturkampfgesetz in 33 Artikeln, welches den berüchtigten Artikel 130 der „Verfassung" von 1917 erbarmungslos durchführen soll und ihn noch verschärft und jede Übertretung mit Gefängnis und Geldstrafen, meist bis zu 1000 Mark, bestraft. Die Hauptartikel sind folgende:

1—2. Ausländischen Geistlichen ist jede geistliche Handlung verboten, unter Strafe bis zu 1000 Mark.

3—5. In allen öffentlichen und Privatschulen ist Religionsunterricht verboten; alle Schulen unterstehen dem Staat; religiösen Körperschaften und Geistlichen ist Gründung und Leitung von Elementarschulen verboten, alles unter Strafe bis 1000 Mark.

6. Alle Ordensniederlassungen werden aufgelöst; schließen sich die Ordensleute wieder zu gemeinsamem Leben zusammen, so werden sie mit 1 bis 2, die Oberen mit 6 Jahren Gefängnis bestraft; Frauen treffen zwei Drittel dieser Strafrist. Ordensgelübde sind verboten.

7. Wer Unmündige, und wäre es auch das eigne Kind, oder Erwachsene zu Ordensgelübden veranlaßt, wird mit Gefängnis und schweren Geldbußen bestraft.

8—9. Wer in Ausübung seines geistlichen Amtes zu Ungehorsam gegen Gesetze und Befehle (also auch gegen diese Kulturkampfgesetze!) der Staatsbehörden aufreizt, wird mit Geldbußen und 6 Jahren Gefängnis bestraft.

10. Jede Kritik der fundamentalen Gesetze des Landes (darunter fallen auch die Kulturkampfgesetze!), der Behörden im einzelnen oder der Regierung durch Geistliche in öffentlichen oder privaten Versammlungen wird mit 1 bis 5 Jahren Gefängnis bestraft.

11. Jede politische Versammlung ist Geistlichen unter den schwersten Strafen verboten.

12. Studienjahre an (großen und kleinen) Priesterseminarien werden im staatlichen Schulbetrieb nicht angerechnet.

13—14. Zeitschriften und Zeitungen von irgendwelcher religiösen Färbung ist jede Berichterstattung über politische Dinge und Handlungen der Staatsbehörden unter Gefängnisstrafe verboten; im Wiederholungsfall wird das betreffende Blatt unterdrückt.

15. Die Gründung jeder irgendwie religiös gefärbten Partei ist unter den schwersten Strafen verboten.

16. Politische Versammlungen in Kirchen kann die Behörde mit dauernder Schließung der Kirche bestrafen.

17. Alle religiösen Handlungen sind auf das Innere der Kirchen beschränkt und alle Kirchen unterstehen der Überwachung des Staates.

18. Außerhalb der Kirche ist das Tragen jeder geistlichen Tracht und jedes religiösen Abzeichens Geistlichen wie Laien verboten, unter Strafe bis 1000 Mark.

21. Die religiösen Vereinigungen, „Kirchen" genannt, wessen Glaubens sie auch seien (die katholische Kirche ist in Wirklichkeit gemeint!) können weder Grundbesitz noch darauf beruhende Kapitalien besitzen; alle derartigen Besitzungen, die sie unmittelbar oder durch Mittelspersonen besitzen, fallen dem Staat anheim. Verheimlichung solcher Besitzungen wird mit 1 bis 2 Jahren Gefängnis bestraft.

22. Alle Kirchen, bischöflichen Residenzen, Seminarien, Asyle, Kollegien, Klostergebäude und alle sonstwie religiösen Zwecken dienenden Gebäude werden Eigentum des Staates, der frei über deren Verwendung verfügt.

23. Die Ausführung dieser Gesetze obliegt in erster Linie der Bundesregierung; die Behörden der Einzelstaaten und Gemeinden sind jedoch für Ausführung derselben verantwortlich.

24—33. Den Gemeindebehörden wird unter den schwersten Strafandrohungen die Durchführung zur Pflicht gemacht. Jeder Wechsel von Geistlichen, die Eröffnung jedes neuen Gotteshauses ist sofort anzuzeigen, und um eine möglichst gründliche Plünderung der Kirche zu ermöglichen, wird den Munizipalbehörden wie den Pfarrern unter Strafe der Absetzung und einer Geldbuße bis zu 2000 Mark befohlen, innerhalb eines Monats ein Inventar der Kirchen und eine Liste der Kirchendiener an das Staatssekretariat einzusenden. Dieselbe Pflicht der Inventareinsendung wird unter denselben drakonischen Strafen auch den Kirchenverwaltern, d. h. den Pfarrern auferlegt.

Dies Gesetz, das an teuflischer Berechnung selbst die der Sowjetregierung noch übertrifft, und mit einem Federstrich der katholischen Kirche, denn nur sie soll damit getroffen werden, ihr gesamtes Eigentum, jeden Einfluß auf die Schule raubt, die religiösen Genossenschaften, die Preßfreiheit und jede freie Meinungsäußerung und die religiöse Freiheit überhaupt unterdrückt, wurde an alle Kirchentüren angeschlagen und sollte am 31. Juli

in Kraft treten.[1] Seine Durchführung bedeutete die endgültige Erdrosselung der mexikanischen Kirche.

Die Veröffentlichung dieses neuen Verfolgungsgesetzes, die der einzigen katholischen Tageszeitung in der Hauptstadt »El Pais« den Todesstoß versetzte, war ungeheuer. »El Universale« und »Excelsior«, die führenden liberalen Tagesblätter von Mexiko-Stadt, mahnten zur Toleranz, aber umsonst. Durch die Ehrungen der Freimaurer, die ihn als Vorkämpfer des Lichtes priesen, und durch die bisherigen Erfolge verblendet, wollte Calles die Kirche vernichten mit jedem Mittel und um jeden Preis. Durch eine plumpe (von amerikanischen Sachverständigen inzwischen nachgewiesene) Fälschung des beschlagnahmten Passes des päpstlichen Legaten Caruana suchte er der Regierung der Vereinigten Staaten gegenüber dessen Ausweisung mit der Verleumdung zu rechtfertigen, derselbe habe sich unter dem Titel eines protestantischen Geistlichen in Mexiko eingeschlichen. Durch eine für den Eucharistischen Kongreß in Chikago hergestellte, vornehm ausgestattete Broschüre in spanischer und englischer Sprache, die in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet wurde, eine Schmähschrift voll der dreistesten Lügen, in der die Bischöfe als Revolutionäre, der Bischof von Huejutla als Landesverräter, der Legat Caruana als Fälscher dargestellt und die Kirchenverfolgung als eine bloße aufgezwungene Abwehrmaßnahme der Regierung gegen die politischen Machtgelüste der Kirche hingestellt wurde, suchte Calles die Nordamerikaner zu täuschen und für seine Regierung Propaganda zu machen, ja er hatte sogar die Frechheit, zu behaupten, von irgendeiner Beschränkung der Religionsfreiheit oder gar einem Raube kirchlichen Eigentums in Mexiko sei keine Rede, da die Kirche dort ja überhaupt kein Eigentum besitze.

Durch die Ausweisung des Legaten Caruana sah sich der Heilige Vater der Möglichkeit einer diplomatischen Verständigung mit der Callesregierung beraubt, und die sich immer drohender gestaltende Lage der mexikanischen Kirche drängte zu einem entscheidenden Schritt, zumal Calles und seine Konsulate die Welt mit absichtlichen, wohlberechneten Falschmeldungen erfüllten und die katholische Presse, um von der übrigen ganz zu schweigen, vielfach gar nicht oder doch nur ganz ungenügend über die furchtbare Lage der mexikanischen Glaubensbrüder unterrichtet war. Am 2. Juli, also unmittelbar vor der Veröffentlichung der letzten Kulturkampfgesetze durch Calles, richtete darum Papst Pius XI. ein

[1] Den spanischen Wortlaut des Gesetzes siehe im »Osservatore Romano« vom 5. August 1926.

Rundschreiben an alle Bischöfe Italiens und all seine Vertreter in den übrigen Ländern der Christenheit, worin er auf die Ausweisung des Legaten Caruana und die sich immer mehr verschlechternde Lage der Katholiken Mexikos hinweist, denen man im Gegensatz zu den andern Religionsbekenntnissen die freie Ausübung ihres Glaubens in einer Weise unmöglich mache, die jedem zivilisierten Volke zur Schande gereichen würde. Indem er die Schandtaten der Callesregierung aufzählt, die eine Glaubensverfolgung im wahren und eigentlichen Sinn des Wortes darstellten, ruft er die gesamte Christenheit zu einem Gebetskreuzzug für die verfolgten Glaubensbrüder Mexikos auf und ordnet dafür Gebete am 1. August, dem Tage Petri Kettenfeier, an, an jenem Tage, an dem die gesamte Kirche die Hände bittend für den gefangenen Apostelfürsten zum Himmel erhob, bis dieser wunderbar die Ketten von seinen Händen und Füßen löste. Gleichzeitig ordnet er darin an, daß unter den zur Gewinnung des Jubelablasses vorgeschriebenen Gebetsmeinungen auch die für die verfolgte Kirche Mexikos mit eingeschlossen werde.[1]

Die Größe der Gefahr trieb auch die Kirchenfürsten Mexikos zu einem entscheidenden, äußersten Schritt. Am 31. Juli traten die neuen Unterdrückungsgesetze in Kraft. Wenn durchgeführt, dann bedeuteten sie die endgültige Vernichtung der mexikanischen Kirche. Das Volk mußte in tiefster Seele aufgerüttelt, der furchtbare Ernst der Stunde mußte auch dem blindesten indianischen Peon und dem leichtlebigsten Alltagsmenschen der Städte handgreiflich zum erschütternden Bewußtsein gebracht werden, um sie zum mannhaften Handeln im Entscheidungskampf für ihren Glauben zu bewegen. In einem gemeinsamen Hirtenschreiben vom 25. Juli erklärten die 8 Erzbischöfe und 29 Bischöfe Mexikos darum alle jene für exkommuniziert, die sich an der Ausführung der neuen kirchenfeindlichen Gesetze beteiligen würden, forderten die katholischen Eltern zur Boykottierung der Glauben und Sitte gefährdenden religionslosen Staatsschulen und die Gläubigen insgesamt zum passiven Widerstand gegen die gottlosen Kirchenverfolger auf und erklärten den Generalstreik des Klerus, der gleichzeitig mit dem neuen Verfolgungsdekret als Gegenmaßnahme in Kraft treten sollte.[2]

„Die in dem genannten Dekret auferlegten Bedingungen", so heißt es darin, „machen uns die Fortführung der geistlichen Amtsverrichtungen unmöglich. Darum verordnen wir nach Rücksprache mit unserm heiligsten

[1] Den Text des Rundschreibens siehe in den Acta Apostolicae Sedis (Rom 1926) 326/27.

[2] Text im »Osservatore Romano« vom 18. November 1926.

Vater Papst Pius XI. und mit seiner Gutheißung, daß vom 31. Juli ab bis auf Widerruf in allen Kirchen der Republik der öffentliche Gottesdienst eingestellt werde, der die Mitwirkung des Priesters verlangt.

Wir machen euch darauf aufmerksam, daß es sich nicht darum handelt, die so schwere Strafe des Interdiktes zu verhängen; wir wollen damit nur die einzige, uns augenblicklich zur Verfügung stehende Waffe gebrauchen, um gegen die religionsfeindlichen Artikel der Verfassung und die sie sanktionierenden Gesetze öffentlich zu protestieren.

Die Kirchen werden nicht geschlossen werden, damit die Gläubigen weiter darin beten. Die bisher mit deren Sorge betrauten Priester werden sich von ihnen zurückziehen, damit sie nicht den Strafen verfallen, die das Ausführungsdekret verhängt, so daß sie die vom Gesetz verlangte Anzeige nicht zu leisten brauchen. Wir vertrauen die Kirchen der Obhut der Gläubigen an, und wir sind gewiß, sie werden mit aller Sorgfalt die von ihren Vätern ererbten Heiligtümer erhalten, die jene mit so vielen Opfern erbauten und dem Dienste Gottes weihten.

Zum Schlusse wollen wir uns stärken im Gedanken an jene Worte Christi unseres Herrn an seine Apostel, worin er ihnen seinen nahen Tod und seine Auferstehung verkündete: »Siehe, wir gehen nach Jerusalem, und dort werden sich alle Dinge erfüllen, welche die Propheten vom Menschensohn geschrieben haben; denn sie werden ihn den Heiden übergeben und diese werden ihn verhöhnen und ins Angesicht speien und geißeln und töten, und am dritten Tage wird er auferstehen.«

Das Leben der Kirche ist das ihres göttlichen Stifters. Wie er, geliebte Söhne, so ist die Kirche Mexikos heute ihren erbittertsten Feinden überliefert, verhöhnt, bespien, gegeißelt und in einen Zustand gebracht, der dem Tode gleicht. Aber eine kurze Weile und die mexikanische Kirche wird auferstehen, voll Leben, Macht und Frühlingsfrische, wie sie unsere Augen niemals schauten. Dieser Hoffnung seid alle sicher und gewiß."

Gleichzeitig aber mit dem Generalstreik des Klerus wurde im Einverständnis mit ihm von den Laienführern für die Zeit vom 31. Juli an ein zweites äußerstes Kampfmittel angekündigt, der Generalstreik des Volkes, der allgemeine soziale und ökonomische Boykott. Er mußte auch die vielfach liberalen und freimaurerischen Kapitalisten mürbe machen und, wenn energisch und zäh durchgeführt, über kurz oder lang die Regierung zur Aufgabe der kirchenfeindlichen Gesetze zwingen.

Eine gewaltige Bewegung kam über das Land. Herzzerreißende Szenen spielten sich die letzten Tage und Stunden des Juli ab. Die Kirchen waren überfüllt. Von allen Seiten kamen die Gläubigen zusammen, Ehepaare zur kirchlichen Trauung, Eltern zur Taufe ihrer Kinder, andere um das letztemal zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen, dem letzten heiligen Meßopfer beizuwohnen. Allein in der Kathedrale der Landeshauptstadt wurde in diesem Monat über 100 000 Personen das Sakrament der Firmung gespendet, und 100 000 Pilger nahmen an der Wallfahrt zum hochverehrten Heiligtum der Landespatronin Unserer Lieben Frau von Guadalupe teil, die vornehmsten Damen der hohen Gesellschaft neben dem ärmsten indianischen Taglöhner, weinend und barfuß mit blutenden Füßen, aber entschlossen, eher alles zu verlieren als ihren heiligen katholischen Glauben.

Dann kam der düstere Tag des 31. Juli. Die letzte heilige Messe

wurde gelesen, das Allerheiligste entfernt, die Altäre abgedeckt, die Kerzen und das Ewige Licht gelöscht, die Glocken, die Lieder verstummten, Todestrauer legte sich auf das unglückliche Land, — die Zeit der Katakomben und Martyrien, der große Karfreitag Mexikos hatte begonnen.

5. Der Generalstreik des Klerus und Volkes
(August bis Dezember 1926)

Die Weigerung der Bischöfe und ihres Klerus, sich den neuen Verfolgungsdekreten zu fügen, beantwortete Calles mit dem Befehl an die staatlichen Behörden, das Inventar aufzunehmen, die Kirchen mit Gewalt zu schließen und als Staatseigentum zu versiegeln. Überallhin wurden rote Truppen entsandt, die Polizei bei ihrem Räuberhandwerk zu unterstützen. Aber die Katholiken setzten sich zur Wehr.

In Mexiko Stadt kam es bei der versuchten Schließung der Kirchen auf 5 Plätzen am 31. Juli zu Straßenkämpfen. Als sich die Gläubigen in der Rafaelskirche weigerten, das Gotteshaus zu verlassen, schossen die Soldaten in die Menge, so daß Frauen blutüberströmt am Altare zusammenbrachen. Am 1. August zählte man schon 6 Tote und über 100 Verwundete. Als aber bei Nochixtongo, unfern der Hauptstadt, der Alkalde einen Priester tötete, erschossen die Soldaten selber den Mörder.

Im Staate Guanajuato riß das Volk in Salamanca die Regierungssiegel von den Kirchen; als der Alkalde sich weigerte, den von „General" Mange gesandten Truppen in ihrem gottesräuberischen Unterfangen Handlangerdienste zu leisten, wurde er mit dem Pfarrer und allen Mitgliedern der katholischen Liga verhaftet. Als zwei Regierungssendlinge in Acambaro die Kirche versiegeln wollten, brachen sie unter den Dolchstichen der erregten Menge tot zusammen; darauf wurden Soldaten gesandt, die 3—4 der führenden Katholiken erschossen. In Irapuato fielen 16 Katholiken bei den zehntägigen Kämpfen um die Kirche. Im Nachbarstaate Michoacan vertrieb das Volk in Sahuayo die roten Agenten, und als General Mange am 11. August 50 Soldaten mit Maschinengewehren schickte, verteidigten sich die Leute mit Messern, Steinen und Stöcken. 50 Todesopfer forderte das Feuer der Truppen. Viele wurden gefangengenommen und erschossen, darunter auch der Pfarrer und Vikar mit gegen 20 führenden Männern. Bei der Hazienda La Guayaba wurden 5 Priester an die Wand gestellt und niedergeknallt, obwohl sie alles getan hatten, das Volk ruhig zu halten. Auch im angrenzenden Staate Jalisco kam es zu blutigen Kämpfen; so in La Barca, Zapotlan, Ameca, Tlajomulco, Lagos, wo die Indianer ihr hochverehrtes Muttergottesbild verteidigten, und Cocula, wo der Friedensrichter beim Versuch der Inventaraufnahme getötet wurde. In Guadalajara kam es viermal zu Kämpfen. Der Versuch, die Jesuskirche zu schließen, kostete dem Polizeikommissär das Leben. Als am 3. August die bis zur Siedehitze erregte Menge alle verdächtigen Passanten vor der Santuariokirche zwangen: „Es lebe Christus der König!" zu sagen, darunter auch den frühern radikalen Gouverneur, ließ der Kommandant Truppen vor das Heiligtum postieren und auf die im Dunkel herausströmende Menge schie-

ßen, so daß bald 100 Leichen den Platz bedeckten; die in der Kirche verbliebenen Gläubigen, 416 an der Zahl, wurden am nächsten Morgen verhaftet.

Im Staate Puebla verteidigten die Indianer todesmutig das Muttergottesheiligtum von Cholula gegen die roten Räuber, in Zacatecas gab es bei mehreren Zusammenstößen viele Tote und Verwundete, und als der Alkalde der gleichnamigen Stadt die Erschießung eines Pfarrers befahl, der sich weigerte, ein Inventar aufzustellen, wurde er von den Katholiken gesteinigt. Der Friedensrichter Deloyo in Chilapa, Guerrero, wurde gelyncht, als er mit seinem Revolver auf die Menge schoß, weil sie die Schließung der Kirche verhinderte; in Ayutla, Oaxaca, aber weigerte sich der Befehlshaber der Truppen, sich zum Kirchenräuber herzugeben und entwaffnete die rote Polizei. Auch in Veracruz, wo die Kirchenkämpfe 17 Menschenleben kosteten, und in Tampico, Tamaulipas, wo es vor der Kathedrale zu schweren Unruhen kam, kündeten die Kommandanten Calles den Gehorsam. Im Staate Hidalgo in Pachuca erstickten 6 Frauen und ebensoviele Kinder in dem Gedränge, als das Volk herbeieilte, die Schließung der Kirchtüren zu verhindern. In Sonora wurden 36 Katholiken von Agua Prieta verhaftet und auf dem Transport erschossen. Über die Vorgänge in Torreon, Coahuila, berichtet ein Augenzeuge Einzelheiten; sie sind typisch für das ganze Land. Tausende strömten zur Kirche und harrten dort den ganzen Tag nach dem Weggang des Priesters am 30. Juli aus. „Wir sind beide alt," sagte ein Bauer zu seiner Frau, „unsere Kinder brauchen uns nicht; gehn wir in die Stadt, um zu sehen, ob Gott unser Blut braucht." Am Abend kamen die Sodaten zum Pfarrer und verlangten drohend das Inventar. „Ihr könnt ein paar Kugeln in meinen Leib jagen oder meinen Kopf abschlagen, aber ich habe euch weder Inventar noch Kirche auszuliefern," lautete die Antwort. Vergebens suchten der „General" mit dem Polizeichef und ihren Soldaten die Kirchen zu versiegeln. Die Menge harrte kampfbereit aus die ganze Nacht und den folgenden Samstag, entschlossen, für ihre Kirche zu sterben. Am Sonntag hatte die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht. Als sich ein Polizist zeigte, schlugen ihn die Frauen nieder und entrissen ihm sein Gewehr. Der „General", der Freitag nacht für das Inventar gekommen war, rasselte mit der Feuerspritze heran, um die Menge mit einem Wasserstrahl auseinander zu sprengen. Aber das Volk hielt das Gefährt an, die Frauen, mit Steinen und Besen bewaffnet, stürmten den Wagen und nahmen General und Mannschaft übel mit, fuhren dann die Spritze zur Polizei, wo der Polizeichef ebenfalls ihre Fäuste zu spüren bekam. Zur Strafe schickte man einige Zeit hernach 200 Soldaten, die in die Menge schossen und mehrere Personen töteten. Einer armen Frau riß ein Sprenggeschoß beide Beine ab; bei ihrem gleich darauf erfolgten Tode meinte sie: „Es tut mir nur leid, daß sie mir nicht ins Herz schossen, denn mein bestes Herzblut möchte ich für meinen Glauben geben."

Der todesmutige Widerstand der Katholiken zwang Calles, die Kirchen offen zu lassen und sich auf Inventaraufnahme und Versiegelung der Kirchenannexe zu beschränken. Aber während der Präsident Mitte August prahlerisch erklärte, es sei bereits alles versiegelt, stellte der Erzbischof von Morelia zur selben Zeit fest, in seinem Staate Michoacan und dem Nachbarstaate Guanajuato habe die Regierung kaum 2 Prozent der Kirchen beschlagnahmen können.

Dazu kam der Generalstreik des Volkes, der allgemeine Boykott. Er trat am 31. Juli in Kraft und war von Laien, der „Liga zur Verteidigung der Religion", klug durchdacht und glänzend organisiert.

Ein Dreierausschuß hat die Leitung, den im Notfall ein dafür bestimmter zweiter, dritter und vierter Ersatzausschuß vertritt, und dem in der Hauptstadt Einzelsektionen z. B. für Statistik, Pressedienst, Finanzerhebungen usw. unterstehen. Die Zentrale hat einen Delegierten für jeden Bundesstaat, und unter diesem ist ein Boykottleiter für jede Stadt, jedes Häuserquadrat und jede Straße. Durch eine rege Propaganda wurde das Volk aufgeklärt, — allein im Bundesdistrikt wurden in kurzer Zeit 1000 Versammlungen vor zusammen 300 000 Zuhörern gehalten, und Flugblätter mußten die unterdrückte oder geknebelte Presse ersetzen.

Ihr Hauptinhalt war: Boykott der gottlosen Laienschule! Boykott den kirchenfeindlichen Zeitungen, Geschäften, Ärzten, Advokaten, Industriellen, Handwerkern! Boykott allen überflüssigen Ausgaben, Lotterien, Theatern, Kinos, Lustbarkeiten, Luxusartikeln und möglichste Beschränkung aller Ausgaben für Reisen, Eisenbahn, Autos, Tram, für Licht, Kleidung, Nahrung. Nur das für den Augenblick unbedingt Nötige einkaufen! Das Geld von den Banken abheben!

Das war eine Waffe, die auch der gemeine Mann handhaben konnte, ohne den Verlust seiner Stelle, Gefängnis und Erschießung befürchten zu müssen, und eine Waffe, welche die materiellen Interessen der Regierung aufs empfindlichste schädigen mußte.

Der Erfolg des Boykotts war über alles Erwarten groß.

Die Banken wurden gestürmt. In der ersten Augustwoche wurden allein von der Bank von Mexiko 7 Millionen Pesos abgehoben, und Mitte September waren bereits 35 Millionen von mexikanischen an nordamerikanische Banken überwiesen. In der Hauptstadt sank die Tageseinnahme der großen Zigarrenfabrik „El Buen Tono", die ihre katholischen Arbeiter entlassen hatte und dafür namentlich boykottiert wurde, um 14 000, die der Elektrizitätsgesellschaft um 10 000 Pesos, die der beiden größten Teehäuser um 90 Prozent. Die Agenten der Brauerei „Modelo" verkauften oft wochenlang kein einziges Faß Bier. Der Umsatz der Banken ging im August um 3 Millionen Pesos, der der Konfektionsgeschäfte um ein Viertel zurück. Von den 25 000 Losen der Staatslotterie kamen 6850 unverkauft zurück; bei einem Hauptgewinn von 125 000 Pesos wurden nur für 50 000 Pesos Lose verkauft. In einem der größten Geschäfte der Stadt betrugen an einem Tage die Einnahmen ganze 4½ Pesos. Der Bierpreis wurde auf die Hälfte, der der Kinobillette von 60 auf 25 Centavos reduziert und den Kinos die Steuern erlassen. Trotzdem mußte alsbald eines der Lichtspieltheater und mehrere Theater schließen, die andern hielt der Staat künstlich aufrecht, z. B. solche mit 5 Besuchern!

In Guadalajara wurden die Namen aller Freimaurer veröffentlicht und Streikposten an die Kinoeingänge gestellt, junge Damen, die vom Besuch abhielten und Besucher für die Schwarzen Listen notierten, mit dem Erfolg daß mehrere dieser Häuser eingingen. In Puebla mußten alsbald die Textilfabriken 3 Tage in der Woche schließen, da die Nachfrage aufhörte, und die Besitzer erklärten, wenn der Boykott andauere, müßten sie die Arbeit völlig einstellen. In Tampico sanken die Kinobillette von 2,50 auf 0,25 Pesos, in Saltillo die Einkäufe um 50 Prozent, und fast im ganzen Lande brachte das Aufhören der Gottesdienste auch die Märkte

ganz zum Erliegen, da die Landbevölkerung früher nach der Sonntagsmesse einzukaufen pflegte. In Guanajuato mußten die Behörden der kleinern Städte ihre Ämter niederlegen, da die Einnahmen ausblieben.

Während so die Regierung Millionen Pesos an manchen Tagen verlor, die Außenhandelsbilanz sank, die Valuta fiel, wiesen die Flugblätter darauf hin, wie Calles, der Kommunist, sich eine Riesenhazienda beigelegt habe und sich einen zweiten Extrazug bauen ließ für über eine Million Pesos, und wie sein Minister Morones 22 Häuser mit orientalischem Luxus besitze, auf Kosten der Arbeiter.

Daß der Boykott wirkte, zeigte Anfang Oktober der Rücktritt des Finanzministers Pani. Aber wichtiger noch war die moralische Wirkung bei den Katholiken selber. Der Boykott einigte zum erstenmal alle Kreise, sein sichtbarer Erfolg gab ihnen Mut und Selbstvertrauen für die Zukunft.

Vergebens wies die Nationale Handelskammer Calles auf die täglich wachsende Krisis hin, vergebens suchten ihn die Bischöfe durch persönliche Besprechung und eine schriftliche Eingabe zum Nachgeben zu bewegen. Höhnisch wies er sie an den Kongreß. Mit Gewalt wollte er den Generalstreik brechen.

Die Unterzeichner des Streikaufrufs wanderten sofort ins Gefängnis; ebenso deren zweite und dritte Vertreter. Als dann sofort der vierte Ersatzausschuß an ihre Stelle trat, ließ man die Gefangenen wieder frei. Aber die Propaganda wurde verfolgt. 80 Streikredner der Liga wurden in der Hauptstadt verhaftet. Im September wurden 52 Druckereien beschlagnahmt. Die katholische Presse wurde unterdrückt, ihre Redakteure wanderten ins Gefängnis. In verborgenen Kellerlöchern gedruckte Flugblätter traten an Stelle der Zeitungen. Auch deren Verteilung wurde verfolgt. In Colonia Sta. Maria wurden vier Damen wegen Flugblattpropaganda zu je 800 Pesos Strafe, in Guadalajara 11 dafür zum Gefängnis verurteilt. Zirkulare wurden an die Staatsbeamten versandt mit der Aufforderung, sich zur Kirchenpolitik der Regierung zu bekennen. Die sich Weigernden wurden mit Entlassung bestraft, so z. B. 56 Bezirksanwälte, und von den 400 Lehrpersonen in Jalisco 375.[1]

Auch den passiven Widerstand des Klerus wollte Calles brechen. 129 katholische Kollegien, 42 Kirchen und die Kapellen aller caritativen Anstalten sowie 73 Klöster habe er bereits geschlossen, so erklärte er in seiner Eröffnungsrede am 1. September dem Kongreß, und er werde das Werk vollenden. Kein Wunder, daß der „Kongreß" am 22. des Monats die Eingabe der Bischöfe um Rücknahme der Verfolgungsgesetze verächtlich abwies. Der Terror sollte zum Siege über die Kirche verhelfen. Einige Beispiele mögen zeigen, welche Schreckensherrschaft die durch die Revolution zu Amt und Würden gelangten roten „Generale" mit ihrer Soldateska in den wehrlosen Provinzen ausübten.

In Puebla ließ General Amaya Anfang August den greisen Kaufmann Farfan feig erschießen, weil dieser sich weigerte, religiöse Schriften

[1] Zirkular und Antwort der Lehrerinnen in »Razón y Fé« 77, 167—169.

aus seinem Schaufenster zu entfernen. In Zacatecas wütete General E. Ortiz gegen die Kirche. Am 21. August überfielen die roten Henker nachts das friedliche Momax. Dem greisen Manuel Campos y Valencia gelang es noch, den Pfarrer mit dem hochwürdigsten Gut in einem Maisfeld zu verbergen; dafür aber wurde er selber auf den Friedhof geschleppt und nach grausamen Mißhandlungen unter dem Hohngelächter der entmenschten Kerle mit seinem Bruder und einem Nachbar erschossen. Die letzten Worte, die man von ihm hörte, waren: „Es lebe Christus der König!“[1] Am 14. September kam ein Leutnant mit 12 Soldaten nachts nach Chalchihuites, um den allverehrten Pfarrer Luis G. Batis und drei Katholiken, Manuel Morales, Salvador Lara und David Roldan, tags darauf gefangen abzuführen und unterwegs zu erschießen. Umsonst bat der Priester um Schonung für seine Begleiter, zumal Morales, der eine Frau und drei unmündige Kinderchen zurückließ. „Ich gebe gerne Gott mein Leben zurück,“ sagte Morales, „ich sterbe, aber Gott stirbt nicht,“ und der Pfarrer antwortete: „Wir sterben für Gott. Unser Tod zählt nichts. Andere werden den Triumph sehen. Gott stirbt nicht. Es lebe Christus, unser König!“ Und so riefen auch die andern[2] und gingen in den Tod. Als ein Redakteur Gebetszettel für den ermordeten Geistlichen druckte, ließ ihn Ortiz samt dem angeblichen Auftraggeber nebst dem ganzen Personal verhaften. Auch den Generalvikar suchte der Wüterich in seine Hände zu bekommen, und als ein Verwandter des Gesuchten sich weigerte, ihn zu verraten, warf er ihn ins Gefängnis und ließ ihn schwer mißhandeln. Der brutale Priestermord aber brachte das Land in solche Aufregung, daß 15 000 Bergarbeiter im Norden des Staates in Aranzazu, Mazapil und Concepcion del Oro erklärten, sobald man noch einmal an einen Priester rühre, würden sie alle Militärposten des Bezirks mit Dynamit in die Luft sprengen. Als sich aber die Bürger von Zacatecas bei Calles über Ortiz beschwerten, antwortete ihnen der Präsident, der Verklagte sei nach seiner Ansicht ein vorbildlicher General.

Diesem Vorbild entsprachen auch die andern. In Talxiaco, Oaxaca, ließ der dortige General gegen sein Ehrenwort den 70jährigen Rafael Acevedo und dessen Sohn Vicente nach einem Brief vom 2. September feig erschießen, weil sie Propagandablätter der Liga verteilt hatten. In Xaletzuitla, Puebla, schossen die Truppen Mitte September auf friedliche Demonstranten, die ein Banner mit der Aufschrift trugen: „Lang lebe die Religion!“ und ließen 6 Tote auf dem Platze. Ende September waren bereits wenigstens 36 Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins von Guadalajara, Jalisco, als Märtyrer ihres Glaubens gestorben. Die beiden letzten Opfer waren der 17jährige Manuel Melgarejo und der 25jährige Joaquin de Silva Cordoba. Auf der Fahrt nach Zamora frug sie ein verkappter Callesmann heuchlerisch nach ihren kirchenpolitischen Ansichten aus und ließ sie dann bei der Ankunft in Zamora verhaften. Sofort wurden sie wegen Propaganda für die Liga zum Tode verurteilt und zum Richtplatz geführt. Der junge Melgarejo wurde aufgefordert: „Es lebe Calles!“ zu rufen, und als er statt dessen rief: „Es lebe Christus der König!“ begannen sie ihm die Ohren stückweise abzuschneiden, und da er blutüberströmt weiter rief: „Es lebe Christus der König!“ schnitten sie ihm die Zunge aus. Da warf sich Silva auf seinen Freund und hielt ihn so fest umschlungen, daß man ihn nicht losreißen konnte, und so wurden beide zusammen erschossen.[3]

[1] Näheres s. J. Saenz y Arriaga, Un Padre Santo y Confesor insigne de la Fé. Barcelona 1926, Jsart Duran.

[2] Näheres s. »Civiltà Cattolica« Nr. 1835, 415—416.

[3] Ebd. Nr. 1835, 471 und Privatnachrichten.

Aber der Terror schreckte die Katholiken nicht. An 50 000 Pilger strömten am 12. Oktober und gegen 200 000 am letzten Monatstag, dem Christkönigsfest, zum Nationalheiligtum U. L. Frau von Guadalupe in ergreifender Feier.[1] Der Katechistenbund des hl. Franz Xaver zählte Mitte Oktober bereits 397 Katechisten in 42 Zentren (davon 25 seit dem 1. August gegründet) mit 10 920 Schülern, und der Boykott nahm seinen Fortgang mit solchem Erfolg, daß z. B. der Verkauf von Textil- und andern Waren in der Hauptstadt um 50, in Guadalajara um 80 Prozent, der von Autos um 50 Prozent fiel, vom „Credito Espanol" in zwei Stunden eine halbe Million Dollar abgehoben wurden, daß am 19. Oktober die Tampico-, am 20. die Erittobank fallierte, ebenso die Milenobank von Monterrey, und die Vereinigten Handelskammern erklärten, der durch den Boykott geschaffenen Lage nicht mehr gewachsen zu sein, wie der Handelskommissär der Vereinigten Staaten in einem Gutachten darlegte, worin er von jedem Export nach Mexiko abriet, solange der Streik dauere. Auch liberalen Kreisen gingen allmählich die Augen auf. Eine „Zivilvereinigung zur Verteidigung der Freiheit" wurde gegründet, und die liberale Gruppe der Studenten in Tampico erklärte in einem Manifest ihren Beitritt zum Boykott, da die Freiheit in Mexiko vernichtet sei und die Tyrannei herrsche.

Das Volk war die Schreckensherrschaft müde. Es gärte im Land. Im Nordwesten erhoben sich die gefürchteten Yaqui-Indianer von Sonora, um ihr Land gegen die kommunistischen Räuber zu verteidigen. Auch aus Zacatecas, Durango, Veracruz und Puebla wurden Aufstände gemeldet. Besonders aber im Südwesten in den Bergen von Guanajuato, Jalisco, Colima, Michoacan, Guerrero und Oaxaca stand das zur Verzweiflung getriebene Volk vielfach auf und vertrieb die roten Bedrücker.

In welch schwierige Lage die Regierung gedrängt wurde, zeigte sich, als sie Ende Oktober in der Hauptstadt Plakate mit der gefälschten Unterschrift des Erzbischofs anschlagen ließ mit der Aufforderung, den Boykott zu beenden, eine plumpe Lüge, die sofort entlarvt wurde. Aber Calles in seiner Verbissenheit wollte auch jetzt nichts von Nachgeben wissen. Als die Handelskammern von Jalisco und Durango ihn dazu aufforderten, löste er sie auf. Als 52 führende Laien die von 1 200 000 Unterschriften begleitete Eingabe der Bischöfe um Zurücknahme der Verfolgungsgesetze erneut dem Kongreß vorlegten, antwortete Calles Ende Oktober

[1] Näheres s. »Razón y Fé« 77, 430—432.

mit neuen Bestimmungen zur Beschränkung der Priesterzahl. Jede, auch private, Ausübung der priesterlichen Tätigkeit, und vor allem jede Boykottpropaganda wurde aufs strengste verfolgt, und die Unruhen im Lande führten zu Massenverhaftungen von Katholiken.

Bei Guadalajara, Jalisco, wurde ein 12jähriger Knabe, der Flugblätter für den Boykott verteilte, von den Soldaten ergriffen. Als er nicht verriet, woher er sie hatte, begannen sie ihn grausam zu peitschen. Umsonst. Die Rohlinge warteten, bis die Mutter mit dem Essen kam und peitschten ihr Opfer dann wiederum vor ihren Augen. Aber zwischen den abgerissenen Schmerzensschreien des Kindes ertönten immer wieder nur die Angstrufe der Mutter: „Sag's nicht, Kind, sag's nicht!", bis schließlich die rohen Peiniger dem Knaben die Arme zerbrachen.

In Mexiko Stadt wurden Katholiken überrascht, wie sie in einem Privathaus die heilige Messe anhörten. Der Besitzer wurde mit 500 Pesos, alle Teilnehmer mit 25—30 Pesos Geldstrafe belegt, 89 wanderten dafür ins Gefängnis. In Chihuahua und anderwärts wurde dies Verbrechen mit bis zu einem Monat Gefängnis bestraft. In Tulancingo, Querétaro, überraschten die Häscher einen Priester beim heiligen Opfer, stürzten sich auf Hostie und Kelch und schleppten den Geistlichen im Meßgewand zum Kerker. In Noria de Angeles, Zacatecas, überfielen die Soldaten einen Geistlichen, raubten ihm die Pyxis, und ihr Anführer aß die geweihten Hostien dann zum Hohn öffentlich auf dem Platz zusammen mit Sardinen! In Irapuato, Guanajuato, umzingelte die uniformierte Kanaille um Mitternacht ein Waisenhaus und verhaftete die Oberin unter dem Vorwand, sie beherberge einen Priester. In Durango ließ General Najera den Domherrn L. Bustamante und den Geistlichen Castanhada Callegas einkerkern, weil sie in einem Privathaus die heilige Messe lasen; vier junge Leute wurden erschossen, Dutzende gefangengenommen. Als einem führenden Katholiken der Stadt dasselbe Los nahte, floh er mit 300 bewaffneten Reitern ins Gebirge.

Die steigende Unruhe im Lande wurde dem Einfluß des Klerus zugeschrieben. Aus der Tarahumaramission in Chihuahua wurden drei weitere Missionare nach der Hauptstadt abtransportiert. Im Staate Coahuila wurden in Torreon 5 führende Katholiken verhaftet und der Bischof von Saltillo gezwungen, nach der Hauptstadt zu flüchten. In Aguas Calientes wurde D. F. Morones, der Präsident der katholischen Jugend und der katholischen Arbeiterverbände, mit einem Dutzend führender Katholiken verhaftet. Als der aus seinem Palais vertriebene Bischof in das Haus seines Bruders flüchtete, wurde er auch daraus verjagt und das Haus beschlagnahmt. Als man Bischof Zarate in Huejutla gefangen fortschleppen wollte, vertrieb das Volk die Truppen. 6 Personen fanden dabei den Tod, 50 führende Katholiken wurden daraufhin verhaftet. In Puebla wurde eine Versammlung von Katholiken im Haus des spanischen Konsuls überfallen und die Bischöfe von Tabasco und Morelia (Michoacan) nebst einer Reihe Geistlicher und Laien verhaftet. Weitere Verhaftungen im Staate führten zu blutigen Zusammenstößen in San Martin Texmelucan und Cholula. Der Bischof von Chiapas wurde gefangen nach der Hauptstadt geschleppt, ebenso der von Huajuapam in Oaxaca. Als man hier am 10. Oktober eine Anzahl Domherren ins Gefängnis warf und das Volk vom Kommandanten deren Freilassung forderte, ließ er seine Soldaten auf die Leute schießen, so daß mehrere tot zu-

sammenbrachen. Da scharten sich 300 Bewaffnete zusammen und zwangen die roten Truppen, sich zu ergeben. Auch im Nachbarstaate Guerrero erhob sich das Volk in Chilapa und vertrieb im Bund mit Aufständischen seine Bedrücker; 7 Domherren und 3 andere Priester wanderten daraufhin, als die Bundestruppen den Callesleuten zu Hilfe kamen, als Gefangene nach der Hauptstadt. Auch in Michoacan und Guanajuato kam es zu ernsten Unruhen. In letzterm Staat eroberten die Aufständischen die Städte Penjamo und La Piedad. Massenverhaftungen von Katholiken waren die Antwort der Regierung. In Colima wurden eine Reihe Katholiken auf nichtige Vorwände hin erschossen. Als Fidel Gomes, ein führender Bürger, sich mißfällig hierüber äußerte, fiel auch er den Mordbuben zum Opfer. Fünf Frauen, die Flugblätter der Liga verteilten, ließ General Talamantes an den Bäumen der Hauptpromenade aufknüpfen. Viele Bürger flohen darum in die Berge, fielen im Bund mit andern über die Stadt Manen her, vertrieben die Garnison und schlossen sich mit den erbeuteten Waffen andern Aufständischen in Jalisco an. Hier fanden in Guadalajara Massenverhaftungen von Katholiken statt, und der Erzbischof mußte in die Berge flüchten. Der Erzbischof von Durango trat mit den Bischöfen von Leon und Tehuantepec Ende September eine Reise nach Rom an, um dem Heiligen Vater die traurige Lage der mexikanischen Kirche zu berichten. Den Anklagen der Callesregierung gegenüber aber verwahrte sich der Episkopat entschieden, als seien sie und ihr Klerus die Ursache der wachsenden Empörung im Lande.

Noch schlimmer gestaltete sich die Lage im November und Dezember. Der Boykott wirkte. Bergwerke und Banken gingen ein. Der Staatsschatz leerte sich, der Peso erreichte seinen tiefsten Stand. Der Wirrwarr im Lande wuchs: 23 von 25 Staaten waren Mitte Dezember mehr oder weniger im Aufruhr, Oaxaca und andere Gebiete gänzlich in der Hand der Aufständischen, die teilweise wie in Zacatecas zum Angriff übergingen. Die Verlegenheit der Regierung wuchs. Ein Geheimerlaß an die Provinz- und Munizipalbehörden forderte strenge Wachsamkeit über „rebellische Umtriebe" der Geistlichen und deren Deportation in die Hauptstadt oder summarische Aburteilung. Daneben suchte die Regierung erst den Klerus und dann die Bischöfe zur Bildung einer romfreien Mexikanischen Nationalkirche zu bewegen und stellte ihnen dafür die Rückgabe der kirchlichen Gebäude und eines Teiles des Grundbesitzes in Aussicht. Als dies Ansinnen entschieden abgelehnt wurde, veröffentlichte Calles am 25. November ein neues Gesetz, das die Verfolgungsdekrete vom 31. Juli noch verschärfte, der Kirche jedes Recht als juridische Körperschaft absprach, das Lesen der heiligen Messe in Privathäusern ohne staatliche Erlaubnis unter schweren Strafen untersagte und das Verbot, die Regierungsmaßnahmen zu kritisieren, auch auf alle, selbst auf handschriftlich verbreitete Flugblätter religiöser Färbung ausdehnte. Ein Kommunique erklärte verächtlich um jene Zeit, besondere Vorkomm-

nisse seien nicht zu melden, man habe „nur 102 Geistliche getötet und eine Menge Laien", und im Kongreß forderten Minister Morones und andere das Volk auf, die Priester zu töten; man wisse, daß Revolutionspläne gegen die Regierung beständen, aber beim ersten Gewehrschuß würden die Köpfe aller Geistlichen fallen. Der Opfer hatte man sich versichert.

Ende November waren von den Bischöfen in der Hauptstadt festgehalten: die von Saltillo, Tabasco, Huajuapam, Chiapas, Papantla, Aguas Calientes; in Haft außerhalb der Hauptstadt die von Huejutla und Campeche (wegen Kritik der Gesetze); als Flüchtlinge in der Hauptstadt die von Zacatecas und Tacambaro; vertrieben in die Vereinigten Staaten der von Sonora. Die von Guadalajara und San Luis Potosi hielten sich in den Bergen verborgen bei ihrer Herde; aber ersterer fiel bald den Häschern Calles' in die Hände, letzterer stellte sich ihnen freiwillig, als er hörte, daß man einen Priester ergriff und folterte, um ihn zum Verrat seines Verstecks zu zwingen; beide wurden zur Hauptstadt abtransportiert. Der Bischof von Chilapa wurde ebenfalls zum Gefängnis verurteilt, weil er eine Privatmesse gelesen hatte.

Um desselben Vergehens willen hatte man im November bereits 10 Geistliche erschossen. Weitere Opfer folgten, so der Pfarrer von Maravitia, Michoacan, und der von Pueblo Nuevo, Durango, namens Pedro Lopez, der den Sendlingen der Regierung zum Opfer fiel. Der Pfarrer Prudencio Reyes in Veracruz wurde eingekerkert wegen Spendung der letzten Ölung. In Guadalajara trieb man mit Waffengewalt die Seminaristen auseinander, die man beim Studium in einem Privathaus überraschte, in Zacatecas mußten die Theologiestudierenden 50 Kilometer zu Fuß ins Gefängnis wandern, wo sie 8 Tage auf einer offenen Veranda verbrachten.

Ähnlich ging man gegen die Laien vor. Katholiken wurden verhaftet, weil sie Marienaltäre zu Hause hatten, weil sie laut zu Hause den Rosenkranz beteten oder gemeinsam eine Franziskusandacht hielten. In Guadalajara wurde der junge Jesus Lopez Calderon erschossen, weil er katholische Arbeiter, die man zum Gefängnis führte, zur Standhaftigkeit ermunterte. Noch ein Beispiel möge die ganze Verworfenheit der Callesregierung zeigen. Eine Gruppe junger katholischer Damen der Hauptstadt wurde in einem Privathaus von der Polizei überrascht, wie sie sich über die religiöse Lage berieten. Der Polizeiinspektor R. Cruz, der sich nicht gescheut hatte, einige Tage zuvor, da er 250 Damen verhaften ließ, einer derselben öffentlich ins Gesicht zu speien, ließ die Verhafteten in eine mit Sträflingen und Dirnen gefüllte unterirdische Zelle des Untersuchungsgefängnisses bringen, wo die Insassen sie mit Gejohl und unanständigen Witzen empfingen, und zwang sie, allen Bitten zum Trotz, die Nacht unter dieser Umgebung zu verbringen. Um sich den Belästigungen des Gesindels zu entziehen, zogen sich die jungen Damen in einen Winkel zurück und begannen den Rosenkranz zu beten. Ihr Beispiel machte auf die Mitgefangenen solchen Eindruck, daß sie schließlich mitbeteten, Gott möge der Glaubensverfolgung ein Ende machen. Als am nächsten Morgen der Inspektor mit seinen Leuten kam und sich höhnisch erkundigte, wie die Fräulein die Nacht verbracht hätten, trat ein junger Sträfling vor das Scheusal hin und schleuderte ihm die Worte ins Gesicht: „Die Regierung täuscht sich, wenn sie glaubt, wir gäben uns als ihre Werkzeuge her, diese jungen Damen zu

entehren." Diese mutige Antwort kostete den jungen Mann einen Schlag ins Gesicht mit dem Stock des Inspektors, der ihm eine tiefe Wunde beibrachte, und die Deportation nach den fieberschwangern Sträflingsinseln Las Marias.

Man ging weiter. Eines Tages verschwand in der Hauptstadt eine junge Dame, die dem katholischen Propagandadienst angehörte. Ihr Vater ging sie suchen und fand sie schließlich auf der Polizeiwache. Als seine Tochter ihn erblickte, warf sie sich schluchzend in seine Arme mit den Worten: „Vater, man hat mich entehrt!" Der Herr brachte seine Tochter nach Hause und eilte zum Ministerium des Innern, um die Bestrafung der Schänder seiner Tochter zu fordern. Die Antwort, die er hier erhielt, lautete: „Alle Frauen und Mädchen, die sich zur Propaganda für die Kirche hergeben, sollen wissen, daß sie die gleiche Behandlung erfahren werden."

Das Ziel Calles' ist, all seinem Leugnen zum Trotz, die Bolschewisierung Mexikos nach Rußlands Vorbild. Die Bolschewisierung der Armee wurde freilich verzögert, als die Engländer die dazu aus Hamburg gesandte Schiffsladung Waffen, die Calles' „Freunde" im Heer gefügig machen sollten, am 8. Juni 1925 beschlagnahmten. Den nötigen Rückhalt schuf sich der Präsident durch allmähliche Einführung russischer Juden, deren bereits 104 000 im Lande sein sollen. Die Bolschewisierung der Moral wird vom Unterrichtsministerium durch Propaganda für freie Liebe, Geburtenbeschränkung, „klassische Tänze", durch krasseste geschlechtliche Aufklärung auch in den Elementarschulen, verbunden mit wütenden Ausfällen gegen Religion und Klerus, mit satanischem Eifer betrieben.[1] Die Ankunft des Sowjetgesandten St. Petrovski wurde von Calles als nationaler Feiertag erklärt. Im November wurde er durch Alexandra Kollontai ersetzt, jenes Weib, das 1918 in Rußland „Kultuskommissar" war, als man dort die Bischöfe in Stücke hieb und die Priester kreuzigte. Vor seinem Weggang gestand Petrovski, er habe mit Zustimmung der Callesregierung aktive Propaganda in Mexiko getrieben, beide Regierungen ständen im engsten Einvernehmen, der Kongreß habe ihn um ein Exemplar des Strafkodex der Sowjetunion gebeten, und fügte bei:

„In der religiösen Frage ist die mexikanische Regierung dem Vorbild der Sowjetregierung gefolgt, denn sie tat nichts anderes, als was Rußland tat beim Beginn des gegenwärtigen Regime."

Wenn aber Petrovski, Calles' Berater in religiösen Fragen, im August erklärte, die Sowjetregierung hätte 1918 Religionsgesetze eingeführt, die in ihren Hauptzügen denen Mexikos entsprächen, und die Kirchen hätten sich trotz anfänglichen Sträubens schließlich

[1] Näheres i Mexiko. Bolshevism the Menace. New Haven, Conn. 1926.

gefügt, so daß jetzt seit drei Jahren keinerlei religiöse Unruhen mehr in Rußland wären, und so Calles glauben machte, dasselbe werde in Mexiko der Fall sein, dann dürfte er sich täuschen.

Die Sympathiekundgebungen aus der ganzen katholischen Welt, und vor allem die des Heiligen Vaters haben die Katholiken Mexikos in ihrem furchtbaren Kampfe getröstet und gestärkt. Den mexikanischen Pilgern, die ihn am 25. August um seinen Segen baten, trug Papst Pius XI. auf, ihren Glaubensbrüdern zu sagen, er bete zu Gott, daß er ihnen die Kraft gebe, bis zum Ende auszuharren in dem herrlichen Beispiel christlichen Mutes, den sie der ganzen Welt gäben. Die Berichte über jene edlen Jünglinge, die freudig für Christus in den Tod gingen, rührten ihn zu Tränen, und er sagte: „Gebe Gott, daß ich der Papst wäre, der diese Jünglinge selig spricht!" Am 18. November aber veröffentlichte er sein herrliches Rundschreiben Iniquis afflictisque, worin er darauf hinweist, daß vielleicht nie in der Geschichte der Kirche eine verschwindend kleine Minorität mit solch teuflischer Berechnung und frecher Heuchelei die große Mehrheit eines Volkes mit brutaler Gewalt um ihren Glauben zu bringen versuchte. Dann bespricht er die aller kirchlichen Freiheit hohnsprechende Gesetzgebung von 1917 und 1926 und den Abwehrkampf der Katholiken und erklärt, da die Verfolger durch die frechsten Lügen das Volk gegen die Kirche aufzuhetzen suchten und den Katholiken jede Rede- und Preßfreiheit genommen hätten, so wolle er laut seine Stimme erheben, damit der ganze katholische Erdkreis von ihm, dem gemeinsamen Vater aller, Kenntnis erhalte von der zügellosen Tyrannei der Verfolger und der heldenmütigen Tugend und Standhaftigkeit der Bischöfe, Priester, Ordensgemeinden und Laien. Und nun schildert der Heilige Vater die Schandtaten der Verfolger, die Friedensbemühungen der Bischöfe, die Treue und heroische Standhaftigkeit der 4000 Priester, von denen nur ein einziger abfiel, die Opferfreudigkeit und den Heldenmut der Laien, vor allem der Columbusritter mit ihren Hauptgründungen, dem Verband der Familienväter zum Schutz der christlichen Schule und der Liga zur Verteidigung der Religion, sowie der Vereinigung der mexikanischen Jugend und der der mexikanischen Mütter, die freudig Schmach und Mißhandlungen, Kerker und Tod für ihren heiligen Glauben entgegengingen, und schließt mit einem Ausblick in die Zukunft, der Bitte um das Gebet der ganzen Christenheit für die verfolgten Glaubensbrüder und dem apostolischen Segen.[1]

[1] Text im »Osservatore Romano« vom 21. Nov. 1926.

6. Die Zukunft

Wie lange die gegenwärtige Verfolgung der mexikanischen Kirche noch dauern wird, wissen wir nicht. Aber eines wissen wir, worauf uns der Heilige Vater in seinem Hirtenschreiben hinweist: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden," und noch eines, was ein Kenner der Verhältnisse schon vor zehn Jahren schrieb:

„Mexiko ist ein katholisches Land, und wenn dieser gegenwärtige Krieg ein religiöser ist, der die Ausrottung des Katholizismus zum Ziele hat, dann muß er lange dauern, so lange, bis jedes Weib und Kind, das jetzt in Mexiko lebt, gestorben ist, bis jeder Stein in jeder Kathedrale und jeder Lehmziegel in jeder Kapelle am Wegesrand und jedes Steinkreuz in der einsamen Wüste niedergerissen und jede Erinnerung daran verschwunden ist."

Und noch ein drittes wissen wir, was ein anderer Beobachter Mexikos nach eingehendem Studium der Lage erklärte:

„Die Rettung der mexikanischen Nation, physisch, finanziell, moralisch und geistig, kann nur eine Macht bringen, die katholische Kirche."

Literatur

Eine zusammenhängende umfassende Darstellung der jüngsten Kirchenverfolgung in Mexiko seit 1914 ist bis jetzt noch nicht erschienen. Eine knappe Übersicht über die kirchenpolitische Entwicklung Mexikos mit einer Liste der Hauptdaten der Verfolgung vom 12. Februar bis 12. März 1926 und einem Auszug aus dem Hirtenbrief der mexikanischen Bischöfe vom 21. April 1926 bietet die Mitte 1926 von der National Catholic Welfare Conference Washington herausgegebene Broschüre von W. F. Monavon, The facts concerning the Mexican Problem (64 S.), zu der die Schrift: Liberty dead in Mexico. Speech of Hon. James A. Gallivan in the House of Representatives, Monday, June 28, 1926 (Washington 1926. 32 S.) und die drei zur Massenverbreitung bestimmten Broschüren der Columbusritter: Red Mexico, Mexico? und: Mexico, Bolshevism the Menace New Haven 1926) willkommene Ergänzungen bilden. Über die letzte Phase der Verfolgung s. Jorge Gram, La Cuestion de México. Barcelona, Dec. 1926. Isart Duran.

Reiches Material bieten die umfangreichen Jahrgänge der in Neuyork erscheinenden Wochenzeitschrift »America« von Anfang der Verfolgung bis heute; weitere Angaben finden sich in der spanischen Zeitschrift »Razón y Fé« (Madrid) sowie gelegentlich in der »Civiltà Cattolica« (Rom, z. B. Nr. 1652 S. 184 ff u. 1835 S. 406 ff) und den »Etudes« (Paris, z. B. Bd. 186 S. 472 ff und Bd. 187 S. 310 ff).

Von besonderer Wichtigkeit ist für die Zeit unter Carranza die 3551, zumeist eng bedruckte Seiten umfassende Materialiensammlung von eidlichen Zeugenaussagen, die ein Komitee unter Senator Falls trotz aller Drohungen Carranzas auf amerikanischem Boden aufnahm. Der Titel des Werkes lautet: Investigation of Mexican Affairs. Hearing before a subcommittee of the Committee on Foreign Relations United States Senate Sixty-sixth Congress, first session pursuant S. Res. 106. Directing the Committee on Foreign Relations to investigate the matter of outrages on citizens of the United States in Mexico. Washington 1919/20. — Viel wertvolles Material bietet auch das Buch von T. E. Gibbon, Mexico under Carranza, Garden City, Neuyork 1919. Für die ersten Revolutionsjahre vgl. das inhaltreiche Buch von F. C. Kelley, The Book of Red and Yellow. Chikago 1916.

Wer sich gegenüber den landläufigen Entstellungen über die Geschichte Mexikos und die Verdienste Spaniens und der Kirche um dies Land informieren will, lese das Monumentalwerk von Mariano Cuevas S. J., Historia de la Iglesia en Mexico, Tlalpam, D. F., Mexico 1921—24, von dem bereits drei Bände erschienen sind, welche die Zeit von 1511—1699 behandeln. Eine gute Übersicht bietet auch die Aufsatzreihe „Das katholische Mexiko" in der Zeitschrift „Die katholischen Missionen" Freiburg. i. B. 29 [1900/01] S. 122 ff).

Absolut irreführend wie die unglaublich dreiste Lügenliteratur der verschwenderisch ausgestatteten Propagandaschriften, mit denen die Calles Regierung Amerika und Europa überschwemmt, sind auch die Werke des Carranzaoffiziers Dr. Krumm-Heller, dessen Haß gegen die „Pfaffen" nur durch seine bodenlose Unkenntnis in Sachen der katholischen Kirche Mexikos übertroffen wird, um von seinen Ausführungen über Fragen der Moral hier zu schweigen.

Gleichzeitig erschien im nämlichen Verlag:

Mexiko

von heute und morgen

Von Alexander Stelzmann

(Staatsbürger-Bibliothek Heft 151)

8° (52) RM. 0.60

Inhalt:

1. Kapitel: Umfang / Geographische Lage / Gestaltung der Oberfläche / Küste, Häfen / Dampferverbindungen / Flüsse und Seen / Eisenbahnen
2. Kapitel: Klima / Gesundheitliches / Bevölkerung / Landessprache / Religion / Volksbildung
3. Kapitel: Landwirtschaft / Agrarsozialismus
4. Kapitel: Der deutsche Handel / Gewerbe und Industrie / Industrieller Sozialismus
5. Kapitel: Bergbau und Petroleumgewinnung
6. Kapitel: Verfassung und Verwaltung / Finanzen
7. Kapitel: Das Deutschtum in Mexiko
8. Kapitel: Politische Perspektiven Mexikos in bezug auf das Pazifikproblem
9. Kapitel: Einwanderung und einige Gesetze des Landes
10. Kapitel: Augenblickliche politische Haltung Mexikos
11. Kapitel: Geschichtlicher Rückblick

54867